
Freiligrath's
Werke.

Elizabeth S...

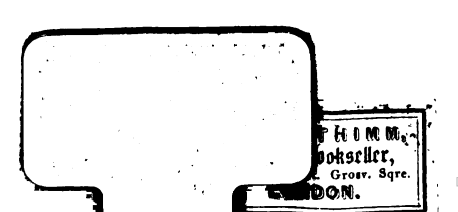









16/9



# Ferdinand Freiligrath's

# sämmtliche Werke.

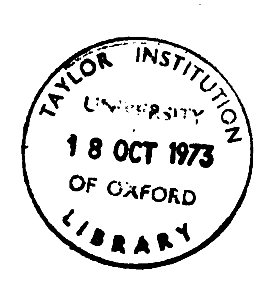
---

Vollständige Original-Ausgabe.

---

Zweiter Band.

New-York, 1858.
Verlag von Friedrich Gerhard.



# Inhalt.

# Das Waldheiligthum.

Von

Felicia Hemans.

Das folgende Gedicht hat die Absicht, die geistigen Kämpfe sowohl, als die äußeren Leiden eines Spaniers zu beschreiben, der, vor den religiösen Verfolgungen seines Vaterlandes im 16ten Jahrhundert fliehend, sich mit seinem Kinde in den Wäldern Nordamerika's eine Zuflucht sucht. Man nimmt an, daß er selbst seine Geschichte in der Wildniß erzählt, die ihm ein Asyl gewährt hat.

# Erster Theil.

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass' ich hinter mir auf immerdar!
. . . . . . . . . . . . . .
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen:
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.
Die Jungfrau von Orleans.

Der Unterdrückung bot ich meine Brust,
Und für des Glaubens angestammte Freiheit
Ging ich in Ketten, und vergoß mein Blut.
Rene;
Tragödie von Coleridge.

1.

Die Stimmen meiner Heimath! Jede Nacht
Durch meine Träume noch hör' ich sie klingen;
Hör' meines Herzens klaren, tiefen Schacht
Mit reiner Freude selig sie durchdringen!
O, diese Stimmen! sind auch ein'ge schon,
Verscholl'nen Liedern gleich, der Welt entflohn;
Starb auch in andern jenes wilde Singen
Des Glücks schon und der Lust: — doch noch bereiten
Sie täglich mir ein Fest, die Stimmen andrer Zeiten!

2.

Sie rufen mich durch dieser Wälder Schweigen
Früh bei der Blätter morgendlichem Wehn;
Sie ziehn vorbei, wenn sich die Blumen neigen,
Und wenn am Himmel auf die Sterne gehn;
Gleichwie ein Bach, an dem ihr vormals ruhtet,
Zur Zeit des Durstes durch den Geist euch fluthet,
So hör' ich immer noch ihr süß Getön;
Bis, matt vor Lechzen, meiner Seel' ich sage:
O, einer Taube Flug, daß er davon mich trage,

3.

Zu meiner Arche! — Doch wohin, wohin? —
Ein sehnend Herz, ich nehm' es mit in's Grab!
Ich bin von Denen, über deren Sinn
Ein Hauch — und flög' er hörbar kaum hinab
Den glatten See und seines Schilfrohrs Hecken —
Gewalt hat, Schatten früh'rer Zeit zu wecken,
Wie eines Zaubrers machtbegabter Stab!
So muß es sein! — der Himmel über mir,
Mein eigner wird er nie! — Ruhn meine Todten hier?

4.

Nein, unter Blumen ruht ihr fern im Süden;
Um eure Gräber lächelnd spielt das Licht!
Bis auf ein einz'ges! — Ueber Einer Müden
Aufbraus't ein einsam Meer: hier ruht ihr nicht!

'S ist nicht des Oelbaums feierlich Geflüster,
'S ist nicht das Wasser, das da rauscht, wo düster
Kastanien säuseln, was zum Ohr mir spricht;
Die Halle sind's, die mir im Herzen tönen,
Und, Muscheln gleich der See, sich klingend heimwärts sehnen.[1]

5.

Still! — Von mir werf' ich diesen Gram, ein Aar,
Der von den kräft'gen, ausgespannten Flügeln
Den Regen schüttelt! — Land das mich gebar,
Mich und mein Kind: — mit deinen prächt'gen Hügeln,
Mit deinen Reben du, Hispania,
Was steht dein Sohn im Urwald finster da?
Mit Kett' und Folter wolltest du ihn zügeln!
D e r Schmerz vernarbt nicht: — seht die Spuren ihr?
Schmach, zorn'ges Brüten, Groll — das gab die Heimath mir!

6.

Schmach! — Ein befleckter Name! — Horch, der Wind!
Sein Rauschen spricht ihn doch nicht aus! — Das Zittern
Der Blätter hör' ich, die voll Thaues sind,
Und höre rings der Waldung leises Schüttern!
Sie sprechen ihn nicht aus! — Der Cedern Dom
Hallt ihn nicht wieder, und der freud'ge Strom
Verräth ihn nicht des Schilfes grünen Gittern!
Was ist ein Name, wo der Herr allein
In stolzer Einsamkeit spricht zu den Wüstenei'n?

7.

Und ist's nicht viel, daß frei und unbeschränkt
Ich vor Ihm knien darf an des Waldsee's Welle?
Knien darf im Forst, der ihm die Kronen senkt,
Und dumpf ertönt vom Sturz der Wasserfälle?
Was bin ich still, warum denn jauchz' ich nicht?
Lernt' ich doch endlich, was Er liebend spricht,
Von Menschenrede sondern! — Licht und helle
Brach meine Seele sich durch Wolken Bahn,
Und schwebte fessellos und stolz zu ihm hinan!

8.

Und du, mein Sohn, der du auf meinen Knien
Aufschlägst das Auge, dunkel, ernst und mild,
Voll von der Kindheit heißem Liebeglühn,
Das seinen Tiefen ohne Trug entquillt;
O du, der schlummernd mir am Herzen lag,
Indeß ich sorgsam anhielt seinen Schlag —
Für deine Träume schlug es allzu wild! —
Mein Sohn, mein Sohn, und ist es keine Gnade,
Daß beten du gelernt auf frischem Waldespfade?

9.

Was sollt' ich weinen auf dein lockig Haar?
Nie wird dein Schritt der Väter Schloß durchtönen;
Ihr flatternd Banner schwingst du nimmerdar,
Gehst nicht voran der Bergbewohner Söhnen,

Die für die Freiheit einst verspritzt ihr Blut! —
Von Spanien fern trug uns des Meeres Fluth:
Doch wird dein Herz auch unter'm Druck nicht stöhnen;
Du wirst nicht tragen, was ich selber trug,
Der ich um meinen Zorn der Falschheit Mantel schlug!

10.

Du sel'ges Kind! dein Loos wird anders fallen!
Umsonst nicht lebt' ich, litt umsonst nicht Weh'!
Hört mich, ihr alten, prächt'gen Waldeshallen,
Hört mich, ihr Ströme, die ihr braus't zur See!
Hör' mich, du Wildniß, grasbewachs'ne, große,
Durch die der Sturmwind fährt mit jähem Stoße: —
Hört alle mich! Zu sterben, ohne je
Sein Leid zu klagen, es ist schön! Doch brechen
Säh' ich mein trotzig Herz, dürft' es vor euch nicht sprechen!

11.

Ihr schaut die Eiche dort;[2] sie war der Stolz
Der Wälder rings: — ihr seht es an den Resten.
Wie grün ihr Laub, wie üppig war ihr Holz,
Bis wilder Wein den Tod gab ihren Aesten.
Er warf die Fesseln keck von Ast zu Ast,
Da sank der Baum, da welkte Blatt und Bast,
Da starb er ab, den man genannt den Besten.
O Gott, o Gott! und was erblick' ich hier?
Ein Bild der Menschenhand, mein Vaterland, mit dir!

12.

Doch bist du lieblich! Deine Berge klingen —
O, Spaniens süße, trübe Melodien!
In meiner Kindheit mocht' ich gern sie singen,
Die den Verbannten schmerzlich jetzt durchziehn!
Um Fels und Hügel wehn Hispania's Lieder:
O, hört' ich einmal noch den Hirten wieder;
Und in den Thälern, die von Trauben glühn,
Den Maulthiertreiber, daß sein Mund die Stille
Mit unsrer Heldenzeit volltön'gen Namen fülle!

13.

Doch einst lag Schweigen ernst auf deinen Wäldern
Und deiner Felsen moosbewachs'nem Wall.
Oed war's im Weinberg, öd war's auf den Feldern,
Oed in den Gärten — Schweigen überall!
Wer nahm dem Rebstock seine Purpurbürde?
Frei zog die Heerde, fern von ihrer Hürde:
Wo war der Hirt, wo seiner Pfeife Schall? —
Kein Lied, kein Rufen, kein Gestampf von Rossen: —
Es hatten in die Stadt die Weiler sich ergossen!

14.

Die Berge still! — Doch in der Stadt Gedränge,
Gewühl und Toben! — Wie ein Waldstrom brach
Sich ihren Weg die aufgeregte Menge; —
Dann einer dumpfen, tiefen Glocke Schlag!

Horch, Schlag auf Schlag! — dazwischen todte Pausen,
Wie furchtbar still der Sturmfluth zorn'ges Brausen
Sie unterbrechen; — jetzo tausendfach
Ton hast'ger Schritte, dröhnend, wie ein Regen,
Der ein weithallend Dach peitscht unter Donnerschlägen!

15.

Und nun — o, welch ein Zug! Aufflog das Thor,
Das einen Kerker von der freud'gen Helle
Des Tages schied! — Wer wankte draus hervor,
Langsam geleitet über seine Schwelle?
Sie, die gelernt auf feuchten Moderstreu'n,
Wie man in Nacht vergißt den Sonnenschein;
Wie man entfremdet wird in dunkler Zelle
Menschlichen Zügen selbst! — Vor ihr Gesicht
Die Hände preßten sie, geblendet schier vom Licht!

16.

Und das am Menschen sind des Menschen Werke! —
Es waren ein'ge drunter, die ihr Leid
Mit der Verzweiflung düstrer, herber Stärke
Umgürtet hatten, wie ein ehern Kleid
Der Krieger trägt, der im Gefecht sich maaß:
Doch ihre Rüstung drückte sie, man sah's!
Und Andrer Geist war Härterm noch geweiht:
Sie lächelten; — o, schrecklich Lächeln Dessen,
Dem irr die Seele floh! — wo schläft sie unterdessen?

17.

Doch weiter, weiter (seines Glaubens wegen
Zum Feuertode!) schritt der finstre Zug.
Es war das Opfer, das dem Herrn entgegen
Das stolze Land des Ritterthumes trug.
Sie schritten stumm an Tausenden vorbei;
O Gott, wie anders alle diese — frei,
Stolz, schön, geliebt! — doch jede Fiber schlug!
Ein Volk hielt seinen Odem an; mit Zittern
Ließ den Gedanken: Tod! es seine Brust durchschüttern!

18.

Wohl mochte rings von Mitleid und von Zorn
Manch Herz erglühn von diesen tausend Herzen,
Denn allenthalben quillt der Liebe Born,
Und auch das Weib, das lächelnd unter Schmerzen
Gebiert und säugt, auf dessen treuen Knien
Zuerst Gebete lallend uns entfliehn —
Das Weib auch sah des Zuges Trauerkerzen!
Doch sonnig lacht der Heerd, süß ist das Leben,
Und werth der freie Schritt — drum sah man Alle beben:

19.

Muth, Jugend, Kraft! — Ihr Wille war gebunden,
Ein Frost befiel ihr Lieben und ihr Hassen;
Still, wie ein Wald in schwülen Mittagsstunden,
So standen rings die athemlosen Massen;

Starr, ein gefrorner Strom! — Doch bald befreit,
Brauſ't er und brandet, wie zu beſſ'rer Zeit!
Die Dulder aber hielten aus; — gelaſſen,
Mit feſtem Gange ſchritten ſie zur Gluth! —
Wer band das Volk? — es ſah, und Alles däucht' ihm gut.

20.

Und mir auch däucht' es gut; — aus fernem Land
Denſelben Tag erſt war ich heimgekommen;
Doch voll von meines eignen Geiſt; — die Hand
War noch nicht da, die mir vom Aug' genommen
Mit kräft'gem Griff des Irrwahns falt'ge Decken.
Ich ſtarrte, wie durch Flor; — mit ſtummem Schrecken
Sah ich den Feſtprunk, düſter und beklommen;
Und regten Mitleid ſich und Ungeduld:
Hinwarf ich ſchaudernd ſie, dem Giftkelch gleich der Schuld.

21.

Doch ich erwachte, jenen Träumern gleich,
Die jäh bei Nacht das Horn ruft auf die Wälle;
Anſtürmt der Feind; ſie führen Streich auf Streich;
Sie müſſen kämpfen, bis die eigne Schwelle
Ihr Blut gefärbt. In meine Seele brach,
Raſch und gewaltig, wie ein Donnerſchlag,
Das Licht ſich Bahn; und mit des Lichtes Helle
Einſchritt die Freiheit lächelnd durch Ruinen;
Spät, doch vergebens nicht: — neu ließ den Schutt ſie grünen.

22.

Und immer noch, wie eine Wolke schier,
Die, langsam zieh'nd, am Horizonte dräu't,
Traumhaft vorüber glitt die Festschaar mir,
Und ohne Thränen sah ich an ihr Leid.
Ein jeglich Opfer schien mir nur ein Bild,
Gemalt, zu zeigen, was den Geist erfüllt,
Der auf dem Rande bebt der Sterblichkeit;
Bis Einer kam — kalt überlief es mich;
Mein Freund, mein erster Freund! — und fiel mein Blick auf Dich?

23.

Auf dich, mit dem zur Zeit des Herbstgetümmels
Ich einst als Kind der Heimath Trauben brach;
Vor dessen Auge, wie vor dem des Himmels,
Des Knaben Seele kindlich offen lag;
An dessen Seite kühn zur Schlacht ich trabte;
Aus dessen Helme frische Fluth mich labte,
Als heiß mein Haupt die Tropensonne stach:
Mild zu dem Wunden beugtest du dich nieder; —
Die Jahre flohn indeß, — und so sahn wir uns wieder!

24.

Noch seh ich sie — die Miene, stolz und kühn,
Die bleiche Stirne, machtbewußt und klar,
Denselben Blick, der einst so hell mir schien,
Und mich erhob zur Stunde der Gefahr,

Als in den weißen, schneebedeckten Anden
Von Indianern wir umzingelt standen,
Dem Berghirsch gleich in gier'ger Hunde Schaar;
O, welch ein Tag! — durch Speer- und Pfeileregen
Bluttriefend brachst du Bahn: o, wärst du da erlegen!

25.

Doch nein! Ich wünsch' es nicht! Denn edler starbst du!
Starbst für die Wahrheit![3] — Und an ihrem Thron,
Mein Freund, mein Alvar, eine Statt erwarbst du
Dir bei den Tausenden, die lächelnd schon
Ihr Blut verspritzt auf seinen Stufen haben;
Ihr Tod war ihr Triumph! — Ob unbegraben,
In alle Welt ist ihre Asch' entflohn!
Frisch weht der Wind, in den man aus sie streu'te,
Daß er, ein Säemann, als Saatkorn sie verbreite!

26.

Du, dem der Seele Trachten offenbar;
Du, dem kein Frevel noch verhüllt geblieben;
Du, der allwissend den Gedanken gar
Sieht, wie ein Ding, mit Sonnenstrahl geschrieben;
Du weißt es, Herr, was dieser Mann verbrach:
Daß er, wie Jene, sein Gebet dir sprach,
Die stille dir ihr Herz zu opfern lieben;
Daß er dich ehrte, jenen Ersten gleich,
Die auf des Oelbergs Haupt hinknieten in's Gesträuch.

27.

Denn durch die Nebel, die ihn hier umfloren,
Bricht oft der Geist, dem du ein Wecker bist;
Und fühlt und ahnt — er ist von dir geboren! —
Daß Menschenwort nicht immer dein Wort ist!
Und — o du Staub, dem Thoren Macht verleihn;
Gebrechlich Rohr, das Geißel möchte sein;
Ohnmächt'ger Funken, der zerstörend frißt,
Weil Gott ihn nicht zertrat — wo blieb' ein Hoffen,
Ständ' uns vor Menschenspruch nicht Eine Zuflucht offen?

28.

Doch das empfand ich später erst; denn jetzt
Sah ich nur Ihn! und Tage, längst gewichen,
Frischt' er mir auf, wie, wenn es Wasser netzt,
Neu glüht ein Bild, das dunkel und verblichen.
O Tag des Stolzes, als im Eisenhut
Zuerst ich unter Bannern focht, mein Blut
Vollpulsig springend zu der morgendlichen
Trompete Schmettern — als sein Schwert mir blitzte,
Wie eines Bruders Schwert, der seinen Bruder schützte!

29.

Mich traf ein Speer in jenes Tages Lauf;
Ich fiel — die Schlacht ging über mein Gesicht;
Bewußtlos lag ich, endlich wacht' ich auf;
Wie sah ich Alles wieder jetzt: — das Licht,

Des Mondes Licht — Rüststücke — blut'ge Kiesel,
Der Quelle Saum — des Wassers süß Geriesel —
Und Alvar über mir, der warm und dicht
Mit seinem Mantel vor der Nacht mich deckte:
O, Nichts, was nicht sein Schau'n in meiner Seele weckte!

30.

Bis ich zuletzt, im Drange der Gesichte,
Ward, wie ein Mann in schwerer Träume Haft;
Sein Leib erbebt; es drückt ihn, wie Gewichte;
Er sieht, er hört, doch starr und ohne Kraft.
Manch theuer Antlitz beugt sich über ihn,
Doch Düstres auch sieht er sein Haupt umziehn:
So stand auch ich, so ward ich selbst entrafft
Von diesen lieben, wohlbekannten Zügen,
— Und konnte weinend doch an seine Brust nicht fliegen!

31.

Er schritt vorüber, — und wer schritt ihm nach?
Zwei: — seine Schwestern! — ach, um gleiche Schuld!*
Die Hoheit, die auf diesen Stirnen lag,
Wohl kannt' ich sie, und dieser Züge Huld!
Doch o — wie anders Beider Angesicht!
Blumen, wie diese, blühn im Kerker nicht;
Ihr, so geliebt, vom Glück so eingelullt,
Inez, Therese — königliche Frauen,
Erwuchst ihr einzig denn zu dieser Stunde Grauen?

32.

Oed euer Haus jetzt! An der Wand, bestaubt,
Hängt eure Cither unter Spinngeweben!
Und in der Halle, jedes Tons beraubt,
Der seinem Rufen Antwort einst gegeben,
Stumm und verarmt in seiner Banner Kreis
Sitzt euer Vater, ein gebrochner Greis!
Die Banner flüstern, — und er wähnt mit Beben,
Daß jetzt ein Name, den in stolzer Reih'
Ein Stamm von Helden trug, durch euch geschändet sei."

33.

Weh' euch, ihr Süßen — unter Liebesblick
Und Liebeswort und Liebesgruß erzogen!
Einst sah ich euch in Schönheit und in Glück,
Dem Liede lauschend und vom Kranz umflogen!
— Doch in der Einen mochten da wohl schon
Gedanken schlummern, die die Menge flohn!
Trüb oft umflort' es ihrer Stirne Bogen;
Und ernstes Sinnen, wie es Nachts erwacht,
Lag tief in ihres Aug's gesenkter Wimpernpracht.

34.

Und ging sie hin, dem Feste sich zu zeigen,
So war es nur, wie wenn ein düstrer Stern
Zusieht im Felde einem Hirtenreigen;
Lichtvoll zugegen, aber hoch und fern!

Zu lächeln strebend — ach, auch das wie lieb! —
Sah sie die Freude, der sie fremd doch blieb!
Einsam und trüb in ihres Wesens Kern,
Stritt sie mit Ird'schem nicht — nur ein zu klares
Licht goß sie drüber aus, ein allzu traurig wahres.

35.

Allein das Unglück weiß aus seinem Schacht
Den Hort der Seele an das Licht zu bringen:
Den Muth, die Stärke! So auch läßt die Nacht
Melodisch nur der Ströme Wellen klingen!
Noch gestern schlummernd, zuckte jede Kraft
In ihrer Brust heut', ewig langer Haft
Zum ersten Male stolz sich zu entringen!
Sie gab sie frei! — Könnt' eine Rose mild
Trotz bieten dem Orkan, die wäre wohl ihr Bild!

36.

Denn sieh', der milde Trübsinn, dessen Schleier
Ihr schönes Haupt umwallte, war geflohn,
Und eine Flamme, wie prophetisch Feuer,
Blitzt' ihr im Auge. War es Stolz — war's Hohn —
Gefühl der Kränkung — ach, das Alles band
Mit eh'rnen Reifen, fest wie Diamant,
Manch zagend Herz, daß es nicht breche, schon!
Das ihre nicht! Ihr Seelenhalt war fester;
Hinschritt sie ungebeugt — des Tapfern tapfre Schwester!

37.

Doch ist es qualvoll, ach, bei allem Süßen,
Ein Weib zu sehn, das so sich Kränze flicht;
Zu sehn dieß reine, reiche Ueberfließen
All' jener Quellen, draus die Liebe bricht!
In fremdem Leben, es umklammernd, ruht
Des Weibes Leben: keiner Stürme Wuth
Raubt ihm den Halt; die Frau umstrahlt das Licht
Der Zärtlichkeit, ihr Aug' ist naß von herben
Thränen der Leidenschaft — drum kann sie so auch sterben!

38.

Drum schrittest du auch hoch und stolz von hinnen,
Als hätt' ein Sieg die Seele dir erweitert!
Drum warfst du ab dein eignes holdes Sinnen,
Und ruhtest nicht, bis du den Freund erheitert!
Den Stern, den Bruder deiner heil'gen Jugend,
Der an dem Born der Wahrheit und der Tugend
Vom Staub der Erde deine Brust geläutert!
Du wolltest nicht, daß Er, in dessen Nähe
Du nie gezittert noch, zuletzt dich zittern sähe!

39.

Denn keine Liebe noch war eingekehrt
In deinen Traum, als die mit sanfter Kette
Zusammenhält, was Eine Brust genährt,
Und was erwuchs an Einer Feuerstätte!

Die hob dein Leben! — Ich begreif' es kaum:
Dasselbe Spielen unter Einem Baum,
Dasselbe Mahl, dasselbe kleine Bette,
Dasselbe Knie'n, dasselbe erste Flehen —
Muß Alles das so oft im Hauch der Welt verwehen?

40.

Doch dich berührt' er nicht; noch auch den Lieben,
Mit dem du littest! Ja, du warst beglückt!
Dir konnte Nichts das Bild der Neigung trüben:
Drum wie 'nen Schild auch hast du es gedrückt
An deinen Busen! hast du lange Nächte
Gewacht am Pfühl des Dulders, seine Rechte
In deiner haltend! hast du aufgeblickt,
Mit seinem Schicksal deines kühn vermählend,
Ein Hoffen und Ein Licht — und Einen Tod auch wählend!

41.

So gingst du strahlend! Herber ihr Geschick,
Die, nach dir wandelnd, Furcht und Kummer beugten!
— Barmherz'ger Gott, daß eines Menschen Blick
Um solchen Jammer je sich mußte feuchten!
Die Herrliche! wie war ihr Weg bis heut',
Ein Elfenpfad, mit Rosen nur bestreut!
Wie blitzt ihr Auge mit verklärtem Leuchten!
Wie hob empor ihr jubelnd Wort den Schwachen,
Ein selig Lerchenlied, bei dem die Saaten lachen!

42.

Sie, ach, und Sterben! — der die Welt so schön
In ihren Blumen noch und ihren Blättern!
Glich nicht ihr Lächeln selber dem Entstehn
Des Regenbogens auf des Lenzes Wettern?
War nicht ihr Schreiten dem des Rehes gleich?
Und ihre Stimme, silberhell und weich,
Die jauchzend oft mit unbewußtem Schmettern
In prächt'gem Wildfang sich ergoß: — wer ahnte,
Daß Tod und Sterben sei, wenn d i e an's Leben mahnte!

43.

Als ich zuletzt sie schaute — welch ein Bild!
Durch meine Seele glänzend sah ich's fließen:
Ein goldner Abend draußen im Gefild
Zur Zeit der Lese! — Matter Sterne Grüßen
Durchbrach das Laub, der Nachtwind hauchte frisch;
Da saß sie froh im rank'gen Weingebüsch
Guitarre spielend zu des Vaters Füßen,
Und lacht' empor zu ihm, und ließ erklingen
Ein schlicht und herzig Lied, wie Hirtenkinder singen.

44.

Und nun — o Gott! die Furcht des Todes bog
Und schüttelte dies stolze junge Leben!
Ihr Busen hob sich und ihr Odem flog,
Und ihre bleichen Lippen sah ich beben!

Sie schaut' empor mit wildem, wirrem Blick:
Der strahlte warm das tiefe Blau zurück
Des südlichschwülen Himmels; — ach, zu heben
Ein flehend Auge nur! hart und metallen
Schwieg er, und ließ kein Wort der Gnade niederfallen!

45.

Du zitternd Erdenkind! Wie sehr gehörte
Der Erde schon dein ganzes Trachten an!
Der ersten Liebe süßes Feuer zehrte
An deinem Sein! Wohl kannt' ich einen Mann —
An dessen Hand mit unentfärbten Wangen
Wärst du vielleicht kühn in den Tod gegangen;
Doch der war fern! — Und als nun erst heran
Die schwere Stunde kam mit ihren Flammen,
Da brach in Todesangst dein schwacher Leib zusammen!

46.

Kein Helfer nah! — Hingingst du deine Bahn!
Mit dir die Andern; stark — verzweifelnd — zagend!
Die, wie vom Sturm dahingeführt ein Kahn;
Die, wie das Laub, im Wirbelwinde jagend;
Und die, wie Krieger, die das Blutgefild
Zum Letzten ruft — dann ruhn sie auf dem Schild;
Deß sind sie froh! — Um mich zusammenschlagend,
Riß wogend jetzt von dannen mich die Menge,
Wie steuerlos ein Schiff hintreibt im Fluthgedränge.

47.

Ein weiter Platz! Wir haben ihn betreten;
Hoch und geschmückt in seiner Mitte sah
Ich einen Altar, festlich zu Gebeten
Und Opfern rufend! O, war keines da
Von all' den Früchten, von den Blumen allen,
Die in den sonn'gen Schooß der Erde fallen?
War jung und weiß kein Heerdenerstling nah,
Wie da vor Gott die Patriarchen lagen?
— Blick nieder, Herr! der Mensch wird Menschen dir erschlagen!

48.

Schuldloses Bruderblut! Hör' seine Stimme;
Aufsteigt ein Wehruf vom befleckten Rain; —
Such' den Vergießer heim in deinem Grimme:
Nachtwandelnd Fürchten laß Genoß ihm sein!
Gib Macht dem Winde, zornig ihn zu fragen:
„Wo ist dein Bruder?“ — Mögen ihn verklagen
Nachts die Gestirne, wenn mit wildem Schein
Ihr brennend Auge blitzt auf seine Pfade!
Auf daß die Erde weiß: „Nicht Opfer will ich: — Gnade!“

49.

Triumphgesang! Die Messe ward gesungen!
So, dacht' ich einst mir, sängen Engelchöre!
So hat es wohl in Salem einst geklungen,
Als der Allmächt'ge seiner Gegner Heere

Warf in den Sand auf Syria's Palmenflächen! —
Ein Meer von Tönen hört' ich stolz sich brechen.
Oft, wenn der Sturmwind braus't um Eich' und Föhre,
Und ihre Kronen niederbeugt zum Grunde,
Bringt mir sein Ton zurück das Loblied jener Stunde.

50.

Es starb dahin; — die Weihrauchwolken flogen —
Das Urtheil schallte! — Glühend, wie vor Scham,
Hat sich die Sonne trüb mit Duft umzogen,
Und Wolken brannten, als sie Abschied nahm!
Abschied von denen, die gedämpft und hohl
Zuletzt heut riefen: „Sonne, lebe wohl!" —
Der Abend flammte — Nacht und Mondlicht kam —
Schlaf sank, wie Thau, auf Wald und Schlucht und Welle . . .
Nur nicht auf Eine Statt: auf eine Todesstelle!

51.

Sie war nicht in der Stadt — hell sah man blitzen
Der freien Sierren schneebedeckte Höh'n,
Mit Adlerhorsten auf den blanken Spitzen,
Und Jägerhütten, die am Waldbach stehn;
Dazu mit Thälern und mit Rebenhügeln,
Mit Wasserfällen und mit Wasserspiegeln
Und stolzen Wäldern, die mit Laubgetön
In mancher Hütte sel'gen Schlaf umschlossen!
Ein prächtig Nachtstück — ach, von Sterbenden genossen.

52.

Mit ihren Sternen kam die Mitternacht,
Die prächtige, die funkelnde! — Was weh'ten
Pechkranz und Fackel noch durch ihre Pracht,
Mit frechem Scheine flackernd sie zu röthen? —
Blutig, Therese, uverlief er dich!
Schon unter'm Holzstoß, hobst du feierlich
Dein dunkles Auge, schwimmend in Gebeten!
Und dich auch, Inez! tief die Stirne neigend,
Verhülltest du dein Haupt — farblos, o Gott, und schweigend!

53.

Und Alvar, Alvar! — Dich erschaut' ich auch;
Fest, königlich — bis deiner Blicke Rollen
Auf Inez fiel! da trübte sich dein Aug',
Und deine Brust, in Qual und Lieb' und Grollen,
Hob sich und senkte sich, zerspringend schier!
Was kam ich her, für alle Zukunft mir
D a s Bild zu holen? goß es seinen vollen,
Endlosen Jammer nicht in meine Seele,
Daß es noch heute mich in meinen Träumen quäle

54.

Was kam ich her? O Räthsel! — Warum hängt
Denn auch das Auge starr noch über Zügen,
Auf die der Tod schon seinen Thau gesprengt,
Und über Herzen, die verpulsend fliegen?

So, glaub' ich, war's: mich riß ein Sehnen fort!
Nur einmal wollt' ich hören noch sein Wort!
Meins war gebannt — ich hab' entsetzt geschwiegen,
Und zugesehn, wie Mond- und Fackellicht
Abwechselnd überflog sein marmorblaß Gesicht.

55.

Ansprengt' ein Pferd! — ein hohes, weißes Pferd!
Es brach durch's Volk mit raschen, zorn'gen Hufen —
Ein Donnersturm, der einen Forst durchfährt! —
Und eine Stimme hört' ich „Inez!“ rufen.
O, welch ein Ton! Sie kannt' ihn — schaute groß
Und frei sich um! Ein Reiter, athemlos,
Sprang aus den Bügeln, flog die Rasenstufen
Zu ihr hinunter, warf mit kräft'gem Streiche
Die Gaffer rings zurück, und schloß an's Herz die Bleiche.

56.

Und einen Augenblick wich Alles weit
Der Leidenschaft, die so zu Tage blitzte;
Ein zitternd Vöglein — doch in Seligkeit! —
Lag an der Brust sie, die sie trug und stützte.
O Liebe, Liebe, heilig, heiß und fest,
Die Wonne selbst aus solchen Stunden preßt:
Gäb' es ein Fleckchen, das dich dauernd schützte,
Zu herrlich wär' die Welt, zu voll des Schönen!
Zu bitter wär's, im Tod sich ihrer zu entwöhnen!

57.

Doch sie — der Weide gleich, die sturmgeknickt
Hinsinkt am Strome mit zerwehten Zweigen —
Sie hing gebrochen, ach! und doch entzückt
An seinem Halse; fühlt' in sel'gem Schweigen
Tiefsicher sich bei dem geliebten Mann;
Ihr war's, als trennte Nichts mehr sie fortan,
Als wäre sie für immer nun sein eigen! —
So wähnt ein Kind auch, baar sonst aller Wehre,
Daß an der Mutter Brust kein Blitzstrahl es versehre.

58.

Ein kurzes Ruh'n! — Auf zorn'ger Wellen Höh'
Ein flüchtig Klingen süßer Himmelslieder,
Hinschwimmend durch die sturmzerwühlte See
Und ihre Schäume. — Bald verfinstert wieder,
Drang Ort und Stunde grimmig auf sie ein!
Wie Tropfen Blutes, roth vom Fackelschein,
Rann ihrer Thränen wilde Stürzfluth nieder —
Heiß, Guß auf Guß! — als wollt' ihr ganzes Wesen
An des Geliebten Brust in Thränen auf sich lösen.

59.

Doch Er; — wohl wußt' er, daß umsonst sein Streben!
Und dennoch hofft' er! — mit der Liebe Flehn
Von ihrem Glauben wollt' er sie dem Leben
Zurückgewinnen! — O sie war so schön!

Der Zeit gedacht' er, wo sie wild und frei,
Wie lauter Licht, wie lauter Lenz und Mai
An's Herz ihm flog! Er konnt' es nicht verstehn,
Daß all' die Lust, die frisch durch's Blut ihr rollte,
Im Ernst die Bitterkeit des Todes kosten sollte!

60.

Er küßt' in's Leben sie zurück. — „Sei mein!
Inez! mein Alles! O, wirf ab den Wahn,
Der dich verlockte! Hat nicht Sonnenschein
Rundum gelacht noch, Inez, deiner Bahn?
O, bann' ihn dir! dein sei die Lust, das Licht!
Nimm sie und gib sie! o, verlaß mich nicht!
Du warst mein Glück, mein Hort von Kindheit an!
Dein Bild im Herzen schweift' ich durch die Meere;
O, bleib' am Leben mir! o, stirb nicht, da ich kehre!"

61.

Wild sah sie auf; ängstliche Augen harrten
Auf dieß Emporschau'n — Augen, ernst und trüb!
Alvar's, Theresens! — Ihrer Kindheit Garten,
Mit Allem drin, was heilig ihr und lieb,
Lag in den Augen! — Ihre Hände rang sie;
Furcht, Glaube, Liebe — Alles das durchdrang sie,
Ach, und des Lebens heißer, mächt'ger Trieb!
Du bebend Rohr! Mir war's, als ob ich wüßte,
Daß brechen dich der Sturm — nicht bloß erschüttern müßte!

62.

Und also war's — sie wurde bleich und roth,
Wie ihres Blutes Welle kam und ging;
Blau ihre Stirn beschattete der Tod,
Ihr Auge sank, und durch der Wimpern Ring
Schien feuchter Glanz. Dann überkam ein Zittern
Den zarten Leib — ein Zucken und ein Schüttern,
Bis ihren Geist, was drüben ist, empfing.
Still lag sie da, vom Arm der Lieb' umfangen;
Sie — was von Erde war! was liebte, war gegangen!

63.

Triumph um dich! Triumph, befreite Taube!
Wo du entflogst, ist eine Siegesstätte!
Getäuschte Rache naht sich deinem Staube,
Doch du bist frei, und durch ist deine Kette!
Und nicht verläugnet in der letzten Stunde
Hast du dein Hoffen, ob mit bangem Munde
Die Lieb' auch kam, daß bittend sie dich rette,
Ob auch des Lebens hell und sonnig Glänzen
Wach deine Sehnsucht rief mit allen seinen Kränzen!

64.

Doch Weh' um ihn, der fühlen es gemußt,
Wie zuckend dein Herz dicht an seinem brach!
— Die eis'ge Kälte kaum der stillen Brust,
Das Schweigen kaum, das um dein Auge lag,

Brachte zurück den Glauben ihm, den herben,
Den fürchterlichen, daß du wirklich sterben,
Gewißlich sterben konntest! — Ach, der Schlag
Traf ihn zu jäh in seines Hoffens Fülle —
Schlaff löste sich sein Arm — hinsank die starre Hülle!

65.

Man zwang ihn fort. — In seiner Seele Jammer
Ausstieß er Worte, wild und grimm und dreist,
Wie glühend Eisen unter'm wucht'gen Hammer
Hierhin und dorthin zorn'ge Funken schmeißt!
Sie wußten's höhnisch ihm als Schuld zu deuten:
O, sprengt' ein Herz im Brechen seine Saiten,
Manch rauhe Hand dann, kalt und frevelnd, reißt
An den zersprung'nen, daß sie gellend dröhnen,
Und nennt Verbrechen gar ihr schrill und seltsam Tönen.

66.

Doch dich in ernster Freude, gläubig Paar,
Sah ich herab auf die Gestorbne schauen;
Der Fackeln Gluth beschien dich tagesklar: —
In deinen Zügen Friede, Ruh', Vertrauen!
Ich sah die Angst von meines Alvar's stolzen,
Erhabnen Mienen glorreich fortgeschmolzen;
Kein Zweifel mehr bewegte seine Brauen.
Die blasse Stirn der Todten küßt' er leis:
„Dein Kampf ist ausgekämpft! Ruh' aus! dem Herren Preis!"

67.

Ich fuhr empor; — Er war es, der gesprochen! —
Ein einz'ger Hauch schrie meine Seele wach;
Ihr eh'rner Schlaf, ihr Starren war gebrochen —
Gefühl, Gedanke kehrten hundertfach.
— Zieht nicht im Südwind so ein weiches Wehen,
Vor dem die Ketten springen und vergehen,
Die rauh der Winter schlug um Strom und Bach?
— Ich riß mich los — wild bin ich vorgedrungen.
„Freund, Bruder! lebewohl!" so hielt ich ihn umschlungen.

68.

Rief Er nicht „Lebewohl?" — Kein Hauch, kein Ton!
Doch sagt' ein heiser Murmeln aus der Menge,
Daß ihr verhüllt blieb allzu lange schon
Der Todesschau geheimnißvoll Gepränge.
Dann — wie zwei Männer trennt der Brandung Rollen,
Die mit einander muthig sterben wollen,
Trennt' uns der Volksfluth Anprall und Gedränge!
Er ging drin unter — ich bin durchgeschwommen;
Seelzagend stürzt' ich fort von dem, was sollte kommen!

69.

Fort! — Sieh', da hob die Flamme sich mit Macht!
In spitzigen Säulen wuchs sie rasch und hoch,
Bis hellen Scheins die klare Mitternacht
In ihrem Roth ein blut'ger Mantel flog;

Bis, wie sie strömt' und wallte mit den Winden,
Die Stadt zu glimmen und sich zu entzünden
In ihrem Glaste schien; — taghell umzog
Das Werk des Todes er! — von Furcht gebannt,
Harrt' ich des ersten Schrei's, die Augen in der Hand.

70.

Und hört' ich ihn? — Hört' ich in's Ohr mir dringen
Den gellen Wehruf, der es nie verläßt? —
O nein! ein süßes, feierliches Singen
Durchbrach die Flammen, laut und klar und fest!
Die stolzen Töne! Wohl erkannt' ich sie,
Als voll heranfloß ihre Melodie!
Stimm' eines Mannes — frei und ungepreßt,
Wie sie die Schlacht beherrscht in ihrem Grimme —
Dröhnt' in das weiche Flehn von eines Weibes Stimme.

71.

O, furchtbar war's und glorreich doch, zu wissen,
Daß diese Töne, die so jauchzend klangen,
In ihrer Lust den bodenlosen Rissen
Des allertiefsten Menschenweh's entsprangen!
Alvar, Therese! — was ist stark, was hehr?
Der Odem Gottes in der Seele! — D e r
Schwellt' eure Stimmen, daß so kühn sie sangen! —
Zunahm die Gluth — die Hitze stieg und stieg —
Matt wurde der Gesang — ich lauschte hin — er schwieg!

72.

Und du warst Asche nun, o du Getreuer,
In dessen Blick sich meine Seele sonnte;
Du, der allein durch spät'rer Jahre Schleier
Der Kindheit Bilder frisch mir zeigen konnte!
Wohl mochten Andre fürder stützen mich: —
Doch die Gedanken mischten du und ich,
Die Einmal nur am Lebenshorizonte,
Und dann nicht wieder, sprühn! — Kein ander Wesen
Vermochte mir zu sein, was du mir warst gewesen!

73.

Doch weint' ich nicht um dich! zu tief für Zähren
Die Leidenschaft, mit der ich hing an dir!
Du Kühner, Stolzer — dir ein Grab zu wehren!
Dir deines Kriegernamens blanke Zier
In Schmach zu tauchen! Du und schuldig sein! —
Kannt' ich von Kind auf nicht dein Trachten? — Nein,
Und hätte laut die ganze Erde mir
Dein Urtheil zugeschrien aus Einer Kehle:
Doch hätt' ich dir vertraut mit fester, voller Seele!

74.

Es gibt im Leben starke, schnelle Stunden,
Die Stürmen gleich sind, recht in ihrer Macht!
Sie stürzen Dinge, die wie Felsen stunden
Dem zweifellosen Geist; — in seine Nacht

Gießen sie Licht: — so wird der Wald erhellt,
In dem ein Eichbaum jähen Sturzes fällt! —
Die Nebel jagen sie — und wild entfacht
Glühn sie das erzene, von Jahren volle
Blatt des Gedankens an — es schrumpft wie eine Rolle!

75.

So diese Stunde! — mit gewalt'gem Fluthen
In meine Seele trat sie, ernst und groß!
Noch wogten auf und ab die rothen Gluthen,
Sengend mein Herz; — es lechzte athemlos
Nach Luft, nach Freiheit und nach Einsamkeit!
O, eine Wüste damals, wild und weit,
Um meine Stimme mit der Winde Stoß
Brausenden Schalles durch den Raum zu jagen,
Und der Geschicke Sinn den Sternen abzufragen!



76.

Die Wolk' im Flug, die zorn'ge Windesbraut,
Die ältesten Himmel hätt' ich gern beschworen:
„Sprecht! zeigt mir Wahrheit!" — Durch die Sturmnacht laut
Hätt' ich es Alvar's, des Gestorbnen, Ohren
Zurufen mögen: „Kehre! gib mir Wahrheit!" —
Heiß, fiebrisch durstend rang mein Geist nach Klarheit,
Voll von Gedanken, die gefesselt gohren! —
Von Neuem floh ich — ziellos wild hinaus! —
Bis plötzlich mich umfing ein einsam Gotteshaus.

77.

Ein mächt'ger Münster, dunkel, stolz und weit! —
Wie still die Schläfer unter seinen kalten
Marmornen Fliesen! — Die Vergangenheit,
Als müßte schweigend Todtenwacht sie halten
Auf diesem Estrich, schien mit finsterm Brüten
Die prächt'gen Räume nebelhaft zu hüten!
Trüb in den Gängen starrten die Gestalten
Steinerner Männer unter Panzerwucht; —
Stumm Alles, wie die Nacht in einer Bergesschlucht.

78.

Und stummer noch! — Denn dort ist Wasserfall
Und Wind und Laub und krachender Aeste Schwingen!
Hier ließ ein eigner hohler Wiederhall
Sogar mein Athmen noch zu taghaft klingen!
Zu laut mein Fußtritt für den Mondenschein,
Der durch die Bogen strömte, voll und rein! —
Und ich stand still: — verhallt Gebet und Singen!
Nur wehte noch ein leichenhafter Duft
Von Weihrauch. — Ich stand still — vor Gott und vor der Gruft.

79.

Denn Ihr umgabt mich, Todte dieser Stätte!
Ich sah euch ruhn mit Kreuz und Helm und Schild!
Ob euer Staub sich nicht erhoben hätte,
Wär' ihm ein Ruf erklungen, dreist und wild?

Wohl trug kein' Beter noch an eure Gitter,
Was ich euch bot, ihr Priester und ihr Ritter!
So war wohl keiner noch von Zorn erfüllt,
Von Angst und Zweifel! — Hätt' ich reden wollen,
In eurer Särge Pomp hättet ihr zittern sollen!

80.

Doch konnt' ich's nicht! — Hier nicht, in diesen Chören,
Die ein Jahrtausend langsam schon durchfloß!
Hier nicht, bei Schreinen, hell noch von den Zähren,
Die brünst'ge Andacht knieend dran vergoß!
In ihrer düstern Pracht zu mächtig drohten
Altar und Gruft mir — drohtet auch ihr Todten!
War nicht der Glaube euer Sarggenoß,
Der auf der Brust mir lag mit Bergeslasten;
Hier wälzt' ich ihn nicht ab; — wozu noch bei euch rasten?

81.

Ich wandte mich; — ein mattes Glänzen schon!
Gleichwie durch Nebel Schnee der Bergesau
Dem Auge schimmert! — Nacht und Mondlicht flohn;
Frühdämm'rung nahte — langsam, schattig, grau,
Doch immer Dämm'rung! — durch die Fenster strömend,
All' ihre Farben glorreich mit sich nehmend,
Warf Strahl auf Strahl sie, eine glüh'nde Schau!
Der Strahlen einer aber glänzte klar,
Wo still und bleich ein Bild herabschien vom Altar.

82.

Dein Bild, Sohn Gottes! — Eine zorn'ge Tiefe
Mit Schaum und Sturm und Wolken um dich her,
Und eine Wucht von schwarzer Nacht! — wer schliefe
In solcher Nacht auf einem solchen Meer?
Und vor dir trieb ein Fahrzeug, sturmgefaßt,
Zerrißnen Segels, mit gebognem Mast;
Du aber, gleitend wie ein Geist, und hehr,
Bewandeltest die Fluth mit festen Füßen,
Hin durch der Winde Groll, die einen Pfad dir ließen.

83.

So still dein weiß Gewand! kein Lufthauch war,
Der es bewegte — ruhig jede Falte!
So still dein wellig, dein gescheitelt Haar,
Das von der hellen Stirne niederwallte!
Die Himmel schwarz, die auf dich niederschauten,
Die Wogen finster, die den Kahn umgrauten!
Auf dich allein, da rings Gewölk sich ballte,
Floß hellen Lichtes breite, volle Pracht —
Du warst der einz'ge Stern, o Heiland, dieser Nacht!

84.

Hilf, Herr, ein Sinkender! — Dein einsam Glühn
Fiel auf sein bleich und zagend Angesicht,
Das furchtverzogen Dir zu rufen schien
Durch Sturm und Brandung: „Hilf, Herr! — laß mich nicht!“ —

Und nicht vergebens! Daß er Rettung fand,
Reichtest du helfend seiner Angst die Hand!
Du bist das Leben und du bist das Licht: —
Zu viel von unsrer Qual hast du getragen,
Als daß du unserm Flehn je könntest dich versagen!

85.

Du stärktest ihn! — Konnt' über'm Tode auch
Aufgehn dein Antlitz, Herr, mit seinem Schein?
Dein Antlitz, strahlend durch des Ird'schen Hauch,
Und doch so hehr, so mild, so göttlich rein?
— O, dieß Prophetenauge, still und stet,
Von Liebe voll und Schmerz und Majestät!
Und diese bleiche, hohe Stirn! — Ein Schrein,
Auf dem die Macht saß, hell und frei und groß,
Ansagend: „Dieses Haupt ist jetzt nur kronenlos!“

86.

Und über Allem dieses Lächeln dann,
Und dieser Mund, voll Gnade, voll Verzeihen!
Zu diesem Blick einst sah der Staub hinan?
Zu eben diesem — dem verhüllten, treuen?
So warst du ganz, als dich die Erde trug?
Gewiß! — mein Herz, das erst so zornig schlug,
Ward still vor dir, gleichwie vor deinem Dräuen
Still ward das Meer und leis die Winde wehten: —
Was hatt' ich hier zu thun, als weinen, knien und beten?

87.

Und in der Stille fleht' ich bei den Todten:
„Bei jenem Kelche, den die Sterblichkeit,
Voll ihres Weh's, Erlöser, dir geboten —
Hör' eine Seele, die nach Lichte schreit!
Gib Licht, gib Licht! auf daß ich wissen mag,
Ob man in deinem Namen sengender Schmach
Und frühem Tode Menschenherzen weiht!
Und wo denn nur zuletzt, wenn du es bist,
Der solche Dinge will, Heil und Erbarmen ist?

88.

Doch ließest du nicht aus den gier'gen Fluthen
Hülfreichen Arms den Sinkenden erstehn?
Und hat man dich, den Milden und den Guten,
Bei Menschengräbern weinen nicht gesehn?
Ist denn gewiß dieß Stacheln und dieß Quälen,
Dieß Niederhalten offner, freier Seelen,
Die, ihren eignen Weg zu Gott zu gehn,
Der Satzung Schranken muthig niederrissen,
Dein Wille nur? — gib Licht! laß mich die Wahrheit wissen!

89.

Denn meine Seele blutet und ist wund
Von dieses Tages Leidenschau und Thränen;
Und meines alten Glaubens fester Grund
Weicht unter mir — woran soll ich mich lehnen?

O, wenn du jemals mit der letzten Angst,
Der allerbittersten, des Staubes rangst;
Wenn du das Sterben kennst: — hilf meinem Sehnen!
Reck' aus die Hand, mein wild und wandernd Denken
Von seinem nächt'gen Ziel huldvoll zurückzulenken!"

90.

Und ruhig stand ich auf: — am Himmel schweben
Sah ich die Sonne schon mit freud'gem Glühn!
O, konnt' es Unrecht, Kerker, Ketten geben
In einer Welt, der solch ein Leuchten schien?
Die Kirche füllt' es; seine Flammen strahlten
Das bleiche Haupt an, das aus dem gemalten
Sturm niederblickte; selbst die Gräber sprühn
Und leben ließ es! — Weh', daß solche Pracht
Der Mensch sich wecken läßt — und doch zu Schmerz erwacht!

91.

Ich suchte meinen Heerd: — und du mein Sohn,
Der du dich tummelst auf des Waldes Kante,
Und dessen Auge tausend Qualen schon
Mit seines Lachens hellem Blitz mir bannte —
Ein Säugling noch, auf deiner Mutter Schooß,
Sahst du mich an, du Lieber, klar und groß!
O, wie dein Lächeln heiß in's Herz mir brannte!
Ein besser Erbtheil schien es zu erflehen,
Als das: auch einst zu sehn, was schaudernd ich gesehen!

92.

Nun spiel', denn du bist frei! — Die Vögel jagend
Von Baum zu Baum mit ausgelassnem Schrei,
Um deines Rehes Hals die Arme schlagend,
Spiel' zu, mein jubelnd Kind! denn du bist frei!
Ja, jene Stunde schwur ich innerlich,
Ein besser Theil, als meines war, für dich
Zu suchen, Knabe! — nimmer wollt' ich scheu
Bei deiner Lust vor künft'gem Elend beben;
Furchtlos wollt' ich sie schau'n und froh — wie jetzo eben!

93.

Reich deine Welt hier! — Wald und Felsenhänge,
Die frisch Gerank und üppige Blumen zieren!
Die Sonne schwimmt durch die gesäulten Gänge
Der laub'gen Halle, wie durch Klosterthüren.[9]
Nur Gräbern scheint sie nicht — hier fällt kein Strahl
Durch farb'ge Scheiben auf Altar und Mal;
Doch du, den Quell und Waldgemurmel führen
Zur Andacht, bist beglückt: — dein einz'ger Schrein
Die Erde, grün geschmückt für ihren Gott allein!

## Zweiter Theil.

Du . . . . siehst nicht ein,
Wie diese treue, liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.
Faust.

Nie werd' ich lächeln mehr; all' meine Tage,
Gesenkten Auges leise werd' ich gehn,
Ein ewigklingend Lied in meiner Seele.
Wilson.

1.

Bringt mir das Brausen freud'ger Waldesbäche!
Und noch ein volleres: -- frischer Bergwind, weh'! [10]
Und du sodann, Strom, dessen grüne Fläche
Nie Schlachten färben — du auch, heller See,
Der du dich dehnst in deinem Wälderringe
Vor meinem Blockhaus — kettenlose Dinge
In eurer Einsamkeit: betäubt mein Weh'
Mit frohen Stimmen! sorgt, daß meine Seele
Muthvoll zurückschau'n kann in eine Kerkerhöhle!

2.

Indianerhäuptling, rasch von Blick und Füßen,
Der du im Dickicht oft begegnest mir,
Mit deinem Bogen und mit deinen Spießen
Das Reh verfolgend und das Elennthier;
Du, der bei Nacht im Schein der rothen Gluth
Unter den Sternen und den Cedern ruht: —
Fremd sind, o Wandrer, die Verließe dir,
Die Menschen bauen auf der grünen Erde,
Daß Menschen ihre Pracht und Lust genommen werde!

3.

Drin liegen sie, und denken, wie so helle
Die Sonn' indeß am blauen Himmel glüht;
Wie sie die ödeste, die fernste Stelle
Mit Lichte füllt; und wie der Strom hinzieht
Durch's dunkle Gras mit seinem lust'gen Glänzen
Und durch die Wasserblumen, die ihn kränzen;
Und wie der Frühwind rauscht in Baum und Rieth! —
O, das zu denken, und indeß gebunden
An's Herz der Nacht zu sein; — ich hab' es auch empfunden.

4.

Und warum das? — Weil ich mit freiem Wagen
Die Bibel las, mit Licht zu sättigen mich!
An ihrem Ursprung dorten fand das Tagen,
Den Tag, den Mittag aller Freiheit ich.

Weh', nur zu hell fällt dieses Lichtes Brennen
Auf das, was Menschen stolz die Wahrheit nennen —
Drum sucht der Mensch dem Menschen freventlich
Den Blick zu trüben! darum sucht er dreist
Zu fesseln an den Staub, was himmlisch ist — den Geist!

5.

'S ist ein Bestreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Zorn zu häufen — selber den Gedanken
Zu einem Schatze machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.
Ich trug es nicht — in dumpfen Kerkermauern
Mußt' ich gefesselt drum an einem Pfeiler kauern.

6.

Ha — ich, ein Sohn des Kriegs, der unter Speeren
Zu Hause war und auf bewegten See'n;
Ich, der ich jubelnd auf den Cordilleren
Castiliens Banner ließ im Winde weh'n;
Ich, der ich färben sah ihr schneeig Weiß
Des runden Regenbogens vollen Kreis;[11]
Ich, der daheim ich von den Pyrenä'n
Bis zur Morena schritt — wie hatt' ich Kraft,
Zu retten Seel' und Leib aus dieses Grabes Haft?

7.

Weil du mich nicht verließest, o mein Gott!
Du warst mit denen, so die Wahrheit bargen
In Wüsteneien weiland vor dem Spott
Und vor dem Blutdurst der gewalt'gen Argen;
Du schütztest sie, wenn sie im Haus der Todten
Unsterblich Feuer unsrer Leuchte boten;
Und im Gebirge, wenn sie unter'm kargen
Sternlicht dich ehrten, warst du allezeit
In ihrer Mitte, Herr — ein Stärker da, wie heut!

8.

Doch einmal sank ich! O, des Geistes Schwäche!
Warum, woher die Stürme, die ihm nahn?
Die, wie vom Boden an die Oberfläche
Versunkne Trümmer aufspült ein Orkan,
Ein schwimmend Heer von längst vergeßnen Dingen
Zurück an's Licht aus seinen Tiefen bringen!
Warum, wie Rohr, weht uns ein Lüftchen an,
Erzittern wir? — So, Vater, müssen wir,
Bis unser Auge fest ausruhen kann auf dir!

9.

Einmal starb in mir meine Seele. — Was
Ließ sie erliegen? — Ein Erinnern nur
An eine Quelle, rieselnd durch das Gras
Auf meiner Kindheit blumenreicher Flur! —

Das Wasser wohl, das von der Decke tropfte,
Und also hallend auf den Boden klopfte,
Daß weckend es durch meine Seele fuhr,
Lieh vom Gedächtniß einen Ton der Klänge,
Die ewig jener Bach singt durch die Felsenhänge.

10.

Und so von Sehnen ward ich hingerissen,
So schaffend glühte meiner Seele Brand,
Daß jener Ort in meinen Finsternissen
Urplötzlich sichtbar mir vor Augen stand.[12]
Ja, wie ein Stern hervortritt aus der Nacht,
Brach er durch's Dunkel, hell, in laub'ger Pracht,
Mein liebster Zufluchtsort! — bis rings die Wand
Gewichen schien, und tiefe Himmelsbläue
Schwülathmend mich umgab und ernster Hügel Reihe.

11.

Ich blickt' hinaus: — des Stromes klare Fluth;
Hoch auf dem Berg die maurische Ruine;
Der alte Thurm, schroff in des Westens Gluth
Die Zinnen reckend; drüben dann die Grüne
Glorreicher Waldung, die herniederlief
Bis an die Wasser, drauf der Abend schlief,
Daß sie sich spiegle noch mit finstrer Miene!
O, welch ein Bild! Und in dem Bilde lachte
Mir meines Kindes Blick, und ihrer, die mir's brachte!

12.

Ihr sanftes Auge schaute still hinan
Und liebevoll zum glüh'nden Himmelszelt,
Wie da zuletzt wir dort am Flusse sah'n
Des Sonnenunterganges reiche Welt:
Ein Strom von Zärtlichkeit durchwallte mich —
Ich stürzte vor — ausstreckt' ich brünstiglich
Die Arme — Weh', verschwunden Strom und Feld!
Der theuren Züge jeglicher verwehte!
Hinschmolzen alle sie — hin mit der letzten Röthe!

13.

Dann Finsterniß! sie kam, und schloß mich ein,
Eng, immer enger! einzuschrumpfen schien
Um mich die Zelle, als mit seinem Schein
Ich das Gesicht im Dunkel sah entfliehn!
In eitel Nacht verschwamm es meinem Blick,
Doch solch ein Dürsten ließ es mir zurück,
Daß um den Tod ich schrie auf meinen Knien!
O Gott, wie oft wohl weinte sich der Kummer-
Zu Tode, käme der bei'm Weinen, wie der Schlummer!

14.

Ich ward geweckt — und wie? — selbst nicht für euch,
Ihr schattigen Oeden hier, ist die Geschichte!
Nicht mach' ihr Hören meinen Knaben bleich!
In seine Waldlust nicht bei Tann' und Fichte

Tret' ihr Gespenst! — Erst werde dunkler noch
Sein sinnend Auge! — männlicher Gepoch
Heb' erst die Brust ihm, eh' ich das berichte,
Was ihn durchzucken wird, wie fressend Feuer! —
Freundlich umhüll' ihn noch der Kindheit lichter Schleier!

15.

Genug, daß ich die Stunden überstand,
Und unentwürdigt, die uns niederbeugen,
Weil Staub wir sind. Es liegt in unsrer Hand,
Des Unterdrückers grimme Last zu schweigen!
Der Indianer lacht und stirbt am Pfahl:
Und sollte siegend nicht aus kurzer Qual
Die Wahrheit heben ihre freud'gen Zeugen?
Die Folter auch kann überwunden werden —
Ich sah, wie Alvar starb — und rang den Schmerz zur Erden!

16.

O Herz des Menschen, unterliege nicht!
In dunkeln Höhlen und in tiefen Zellen —
So tief, daß brausend sich das Weltmeer bricht
Hoch über ihnen mit empörten Wellen! —
Hob Dulder schon ein unauslöschlich Hoffen;
Sie harrten still — da stand ihr Kerker offen,
Und ließ erstehn sie zu des Tages Hellen!
So mich! die Kette warf ich rasselnd nieder,
Und sah die grüne Welt in sel'ger Freiheit wieder!

17.

Es war ein Augenblick, der durch mein Leben,
Wie lang es fluthet, seine Furche zieht! —
Zornig Gewölk sah um den Mond ich schweben,
Doch sprang mein Herz und sang ein jauchzend Lied! —
Du Licht des Schiffers und des müden Hirten;
Des Jägers auch, des im Gebirg verirrten,
Wo ewig zitternd deine Sichel glüht
In tausend Strömen! — Weinend mußt' ich stehn —
O, welch ein Anblick ist der Himmel, so gesehn!

18.

Die Wolken! — Ha — den ganzen blauen Raum
Durchsegeln sie! — Bis in die fernste Bucht
Des Aethermeers mitsegelte mein Traum —
Dann aber hastig wandt' ich mich zur Flucht!
Wie der gejagte Wolf flieht, mußt' ich fliehn!
Fern wußt' ich eine Stätte: nie beschien
Die Sonne sie — die rauh'ste, wildeste Schlucht
Von allen Schluchten in der Sierra Mitten,
Die Sturmesflügel nur und Adlerflug durchschnitten!

19.

Und Sturm fand ich in ihr! Gewonnen hatt' ich
Der Wildniß Herz mit schnellem, scheuem Fuß;
Ein ächzend Wehn! Die Bäume, hoch und schattig,
Streuten ihr Herbstlaub raschelnd mir zum Gruß!

Ein Wehn — ein Windstoß — und mit Blitz und Schlossen
Losbrach das Wetter — wald= und nachtumflossen,
Stand ich auf Klippen, fluthbenetzten Schuh's! —
Auf jähen Klippen, einst wohl Glaubensvesten,
Als Trommeln Afrika's erschütterten den Westen!

20.

Doch durch den finstern Hohlweg kamst du schwellend —
Wild in den Hügeln hausest du, Orkan!
In deinem Flug die stolzen Cedern fällend,
Helmfedern gleich auf des Gefechtes Plan!
Ein Eichbaum krachte neben mir zu Boden —
Du bist ein Held im Brechen und im Roden!
Aufflog ein Falk — scheu lief ein Reh bergan!
Ein Glöcklein aber tönte fern durch's Brausen
Des Sturmes — ha, mein Geist fuhr hin mit seinem Sausen!

21.

Und mit dem Wetterstrahl! — Er zuckt' und blitzte,
Und brach entzwei der Bäume krumm Geäst,
Und leuchtete, wo wild der Waldbach spritzte
Empor am Felsen bis in's Adlernest!
Ha, frei zu stehn in dieses Kampfes Dröhnen,
Den Sturm zu hören und der Fichten Stöhnen,
Dazu den Donner — war es nicht ein Fest?
Ein prächtig Fest in lauter, tobender Macht,
Nach Jahren, drin ich sah nur Eine stumme Nacht?

22.

Dann aber führten eine sanft're Stunde,
Ein mild'rer Mond zurück zur Heimath mich;
Durch die Kastanien eilt' ich tief im Grunde,
Wo mancher Mittag mir am Quell verstrich.
Einst ruht' ich hier — jetzt schritt ich hin wie Einer,
Der nicht verweilen darf, wo Murmeln reiner
Waldbäche rauscht, und Vögel schwingen sich.
Des Rächers Stimme tönt ihm nach im Winde,
Des Feindes hast'ger Fuß im Laub der Waldesgründe.

23.

Haus meiner Kindheit! o, wenn es ein Schmerz,
Ein bittrer Schmerz ist, von der Statt zu scheiden,
Die lieben lehrte unser junges Herz;
Wenn es ein Schmerz ist, alle die zu meiden,
Die unsrer Brust für's Leben angehören —
Ist's ein gering'rer, zagend heimzukehren,
Wenn Alles schwand? — Es ist ein herbes Leiden!
Selbst Thränen stillen's nicht! sagt nicht ihr Fließen,
Daß Alles anders ist, als da wir es verließen?

24.

Die Sonne nicht, die ewig prangend steht,
Die grüne Flur nicht und der Quelle Singen,
Der Duft der Blumen nicht, der kommt und geht
Durch's Lenzgefilde, wie ein wandernd Klingen: —[12]

Sie wechseln nicht — sie sind's nicht, die uns lehren,
Wie Zeit und Kummer nagend an uns zehren!
Das trübe Aug' ist's zwischen tiefen Ringen;
Die falt'ge Stirn; der lange, starre Blick,
Der schmerzlich es gesteht: „auch du kehrst alt zurück!"

25.

Vor meinem Vater stand ich — ernst und trübe,
Ein Fremdling jetzt, trotz meiner Wiederkehr!
Hier war ein Kind ich: — ach, dieselbe Liebe,
Die einst mich großzog, kannte mich nicht mehr!
Dort hing die Rüstung, die von Rost zerfress'ne;
Der alte Helmbusch dort, der unvergess'ne;
Dort das Panier, durchbohrt vom Heidenspeer.
Und ich, der müde, früh ergraute Wandrer,
Wer war und stand ich hier? — Derselbe, doch ein andrer!

26.

Ein Knabe sprang herein — schwarzaugig, dreist!
Daß ich ihm fremd war, konnt' ich schelten drum?
Als man uns trennte, sah sein junger Geist
Zuerst verwundert in der Welt sich um.
Ihm folgt' ein Weib — ach, meiner jungen Tage
Geliebte Gattin! Mit entsetzter Frage
Traf ihr Blick meinen Blick — dastand ich stumm —
Wild starrte sie — bis heiße Thränen kamen,
Und meine Lippen laut aussprachen ihren Namen!

27.

„Leonore!“ rief ich; — sie erkannte mich;
Ihr Herz gab Antwort! — o, mit Einem Ton
Tief in die Seele drängt die Stimme sich,
Auffrischend, weckend längst Begrabnes schon!
Die Stimme zündet, wenn die Wangen sanken,
Wenn auf die Stirn sich lagerten Gedanken,
Wenn Licht und Jugend aus dem Antlitz flohn!
— Sie flog an's Herz mir, stürmisch und mit Weinen,
Wie derer Weinen ist, die Furcht und Elend einen!

28.

Denn hier war unsres Bleibens nicht! — Mein Schloß
Mußt' ich verlassen; — ach, und dem Verfalle
Ging es entgegen; wuchernd Unkraut floß
Bald wohl hernieder schon von Thurm und Walle!
Und Keiner blieb, der fromm den Schutt benetzte
Mit seinen Thränen! Unsres Stammes Letzte
Ich und mein Kind! — Ich schritt hinaus zur Halle;
Mein Vater aber hob die zitternden Hände,
Daß mir und meinem Sohn er seinen Segen spende!

29.

Mit Kummer, ach! belastet hatt' ich ihn
In seinem Alter! ewig, glaubt' er, färbe,
Was ihm ein Brandfleck meines Namens schien,
Mit rother Schmach mein leuchtend Ruhmeserbe!

Und dennoch Segen! — Vater, wenn zu Staube
Schon deine güt'ge Lippe ward — mein Glaube
Hofft dort ein Wiedersehn, wo alles Herbe,
Wo Groll und Gram und Schande nicht mehr sind!
Dort weißt du: nicht durch Schuld betrübte dich dein Kind!

30.

Und du, Leonore, die du Alles gern
Um mich verließest: — o, wenn hell sich spiegelt
In meiner Wildniß Bächen Stern um Stern —
Wie wird dein Denken wieder mir entsiegelt!
Sie schienen unsrer Flucht; ihr thauiger Strahl
Ließ dich in Thränen durch's Oliventhal
Zuletzt den Ort schaun, der uns jetzt verriegelt
Für immer war! So flohn wir — zwei Verbannte,
Hinblickend, wo das Schwert vor unserm Eden brannte!

31.

O Schmerz, zu sagen: „Heimath, gute Nacht!
Fahrwohl, du sonnig Land, du Land der Reben!"
— Für dich gestorben wär' ich in der Schlacht,
Doch nimmer fürder konnt' ich in dir leben!
Mein Spanien — ach, mit Myrthendüften schwimmen
Um deine Hügel des Gesanges Stimmen;
Orangenbäume siehst du voll sich heben —
Was galt mir Alles? — zu der Bäume Füßen
Knien konnt' ich nicht, und frei mein Herz vor Gott ergießen!

32.

Und über's freie Weltmeer fuhr ich frisch!
— O Mannesherz, das noch im Elend schwillt,
Wenn seine Barke theilt der Fluth Gezisch,
Und wenn der Wind stolz ihre Segel füllt!
Ja, männlich schwillt es, was es auch begräbt!
Der Geist erhebt sich, wie der Wind sich hebt!
Der Zukunft angetraut, fortstürmt er wild;
Mit ihm das Weltmeer: ähnlich seinem Sinnen,
Sucht einen bessern Strand es brausend zu gewinnen.

33.

Nicht so das Weib! — Selbst mit dem Lebenlosen
Verflicht ihr Herz sich, liebevoll und weich;
Ihr weiß sich Alles in die Brust zu kosen,
Was sie umgiebt. Der stillen Taube gleich,
Möchte sie weilen ewig an der Statt,
Wo sie geliebt, wo sie geboren hat!
Kein Blättchen bringt der Frühling, kein Gesträuch
Mit farb'gen Blüthen läßt er neu sich kleiden,
Das, heimathduftend, nicht verbitterte das Scheiden.

34.

Ich sah Leonoren an — ach, und wenn mehr
Als bloßer Tiefsinn ihre Stirn verhüllte;
Wenn ihre Augen, thränenfeucht und schwer,
Ein stiller Ernst, ein trübes Lächeln füllte:

So hielt ich es für ein Gedenken nur,
Ein sehnendes, an ihre Heimathsflur,
Die bald des Westens prächt'ge Waldnacht stillte!
D i e, dacht' ich mir, mit ihrem stolzen Klingen
Würd' ihrem Herzen bald den Frieden wiederbringen!

35.

O, dürften länger, fester wir dich halten,
Wahn, der zu leicht nur taub uns macht und blind!
Dich, der da birgt in seines Mantels Falten,
Was wir nicht sehn und darum glücklich sind!
Doch, glüht ein Auge, Jahre schon uns nah,
Das unsre Seelen froh und finster sah,
Tönt eine Stimme, die sich traut und lind
In unsre Brust schlich, nicht zu hell der Liebe,
Als daß ihr Meinen uns je lang ein Räthsel bliebe?

36.

Nur Heimweh, meint' ich, könne so verdüstern,
So niederbeugen dieß geliebte Haupt!
Ich täuschte mich nur halb; — ein leises Flüstern,
Stets wiederkehrend, manchmal auch geglaubt,
Ließ andre Furcht in meinem Herzen keimen!
Ach, Träumern sind wir gleich, die, d a ß sie träumen,
Im Traume wissen! Wirr und lustberaubt,
Sehn seine Pracht sie, weil sie vorempfinden:
„Das Alles wird versprühn, das Alles wird verschwinden!"

37.

Doch vorwärts strebt' ich mit der Winde Wehn,
Hin durch des Meeres zorn'ge Wogenschlacht!
— O, fern und einsam auf den öden See'n,
Die für des Menschen Fuß nicht sind gemacht,
Hat je ein Mensch gelitten und erduldet,
Was du, Geliebte — ach, und unverschuldet! —
Auf ihnen littest? Müd' und überwacht,
Erlag dein Geist! Dein stiller Gram ward Schrecken —
Aufgab dein Hoffen mich, den Frechen, Ueberkecken!

38.

Du sahst mein Inn'res — nackt und unverhüllt
Stand dir vor Augen jeder seiner Züge!
Vor Andern mußt' ich heucheln noch, zum Schild
Für meinen Glauben machen noch die Lüge!
Ich konnt' es, mein' ich: hoffend sah mein Sinn
Nach einem grünen Heiligthume, drin
Zu seinem Urquell frei mein Denken stiege,
Wie Morgenwehn! — Doch du durchschautest mich
Bis tief in's Herz hinein, und bebtest innerlich!

39.

Gefallen schien ich dir — doch unerschüttert
Blieb deine Liebe! Ob auch schmerzgeknickt,
Ob auch verdüstert und von Schmach verbittert,
Sie blieb, sie trieb! — Die Blume war gepflückt,

Doch stand die Wurzel frisch noch und voll Kraft,
Wie herb auch jetzt, wie ätzend auch ihr Saft!
Die Liebe war's, die noch das Elend schmückt,
Die auch der Schuld noch Kuß und Thräne spendet,
Die vor dem Tode selbst sich nicht zur Seite wendet!

40.

So warst du, ja! Achtlos des eignen Heils,
Wärst du gefolgt mir — nicht blos auf die Meere,
Nein, auf's Schaffot! Und wenn bei'm Blitz des Beils
Der Männer Wange blaß geworden wäre —
Dich hätte man auf des Gerüstes Höh'n
Zu meiner Seite betend knie'n geseh'n,
Mit meinem Herzblut mischend deine Zähre!
So warst du ganz! so hättest du — geneigt
Dein stilles, frommes Haupt — der Liebe Macht gezeigt!

41.

Und das war deine Qual! Da noch zu lieben,
Wo dir die Liebe Züchtiger mußte sein!
Sonst — kamen Wolken, dir den Tag zu trüben —
Durchflog dein Geist sie, hoch im Sonnenschein
Sich Trost zu suchen! Ja, dein Auge sprach
Zumeist vom Himmel am bewölkten Tag!
Das war vorbei — denn fortan nur allein
Hättest du sehnend dich erheben können: —
Grad' vor dem Himmel sahst du unsern Weg sich trennen!

42.

Momente gibt es, wo ein flüchtig Zeichen,
Ein halber Blick, arglos dem Aug' entfloh'n,
Wo ein Erröthen oder ein Erbleichen,
Ein Wort — nein, wen'ger — eines Wortes T o n
Der Seele Schleier hebt: er weht zerrissen —
Wir schau'n hindurch, und holen uns ein Wissen,
Das tödten muß! So du und ich! Obschon
Kein Hauch von dir es ahnen ließ: ich wußte,
Daß ich — als Abtrünnling! — das Herz dir brechen mußte!

43.

Dein süßes, trübes Abendlied — voll Seele
Hör' ich es jetzt noch durch die Meere ziehn!
Inbrünstiglich entströmend deiner Kehle,
Floß es von dannen mit dem prächt'gen Glühn
Des Sonnenuntergangs! — Heranzulocken
Die Heimath schien's und ihre Vesperglocken —
Ganz Spanien klang in seinen Melodie'n!
— "Ave, sanctissima!" — Wie oft mit stolzen
Schwingungen hat d a s Lied mein starres Herz geschmolzen!

Ave, sanctissima!
'S ist Abend auf den See'n!
Ora pro nobis!
Aufsteigt unser Fleh'n!

Schütz' uns, nun Schatten sich
Breiten auf Golf und Sund!
Neig' unsern Herzen dich —
Deins auch war wund!

Du, die das Sterben sah —
Hilf, thut sich auf das Meer!
Hilf, ist der Tod uns nah!
Mutter, o hör!

Ora pro nobis!
Die Fluth wiegt unsre Ruh'!
Ora, mater, ora!
Stern der Tiefe du!

44.

„Ora pro nobis!" — Welch ein Zauber lag
In dem Gebet nicht, wie es mit den Hellen
Des Tags vertönte! — Schien es Schlag auf Schlag
Von den Gewölben nicht heranzuschwellen,
Drin meine Väter schlummerten? — Wie scholl
Die fromme Weise süß und vorwurfsvoll!
„Ora!" — und Antwort murmelten die Wellen.
Das Räthsel meines Seins schien sie zu lösen —
Und Kett' und Folter doch war mir zu viel gewesen!

45.

O Qual! — Ein Auge voll von mildem Schmerz,
Aengstlich entschauend seinem Kummerflore,
Durchbohrt uns tiefer, stechender das Herz,
Als Schwerter selbst, wie tief ihr Stahl auch bohre!
Ich trug es stumm — seit ich umsonst mich mühte,
Der Wahrheit Licht, das in der meinen glühte,
In deine Brust zu gießen, Leonore! —
Schweigen trat ein, wo gleiches Hoffen fehlte,
Wo Ein Gebet nicht mehr die Seelen fromm vermählte!

46.

Vereint nicht beten konnten wir fortan! —
Ringsum die Tiefe blitzte spiegeleben;
Die Tage sprüh'nd; prachtvoll die Nächte dann,
Klar, dunkelblau! — Also mit muth'gem Streben
Hinaus zum mächt'gen Cordilleren-Land
Mit Männern ging's, die jener goldne Strand
Meerüber lockte von der Heimath Reben. —
O, welch Gefühl, wenn auf den Wogen glüh
Die Abendsonne lag mit stolzer Alchimie!

47.

Und dann die Nacht — die tiefe, tiefe Nacht!
Die brennenden Sterne! — Dich auch sah ich wieder,
O Kreuz des Südens![14] Licht, in heitrer Pracht,
Flammte dein strahlend Zeichen auf mich nieder,

Wie da zuerst dich meine Jugend sah —
Nein, anders flammt' es jetzt; nicht mehr, wie da: —
Mich traf seitdem der Pfeilschuß meiner Brüder!
Auf eine Stirne, die Gedanken beugten,
Auf eine Brust voll Schmerz sah mild herab dein Leuchten!

48.

Doch Glück und Glanz auf die krystall'ne Fluth
Ergossest du! Mein Weib indeß — mit matten,
Anbetenden Augen folgend deiner Gluth —
Stand in des Grabes langgeworfnem Schatten!
Wie schweiften rastlos suchend ihre dunkeln,
Verklärten Blicke, bis dein tröstlich Funkeln
Im tiefen Raume sie gefunden hatten! —
O kurzes Glüh'n! o allzu flücht'ger Schimmer!
O letzter süßer Strahl — erloschen bald für immer!

49.

Noch ahnt' ich nichts — nur fühlt' ich mich gedrückt!
„Auf, lust'ger Seewind," rief ich eifrig, „wiege
Uns an ein Land, das laub'ge Kühle schmückt,
Wo flatternd Grün an ihre Stirn sich schmiege!
Wo sie der Bach, verhangen vom Gebüsch,
In Träume singe! wo der Rasen frisch,
Sternig von Blumen, ihr zu Füßen liege!" —
Doch fest gebannt hielt uns die Meeresstille;
Nie mehr betrat ihr Fuß der Erde Blumenfülle.

50.

Als ob der Himmel auf den Wellen schliefe,
So ruhig war das Meer! Und reglos lag
Auf seiner blauen, grenzenlosen Tiefe
Der Schatten unsrer Segel, Tag für Tag!
Indessen Sie — o Gott, kein herb'rer Schmerz,
Als der da packt ein stark und männlich Herz! —
Und dennoch leb' ich! leb' und sinne nach,
Wie leise, leise, mälig sie verging!
Lieben, was sterben muß — es ist ein furchtbar Ding!

51.

Ein furchtbar Ding, daß Tod und Liebe wohnen
Auf Einer Welt! — Sie schwand dahin — und ich —
Ach, ich war blind! „Der Tod wird ihrer schonen" —
So täuscht' ich hoffend Stund' auf Stunde mich!
Bis ganz zuletzt! — Doch erst noch überkam
Ein Wechsel sie, eigen und wundersam:
Ein Ton, der jenem heitrer Freude glich,
Hob ihre Rede; dreist in neue Bahnen
Schwang ihr Gedanke sich! — Weh, dennoch nichts zu ahnen!

52.

Dazu entsandte freien, wilden Strahl
Ihr flammend Aug', als trotzt' es dem Geschicke!
Dem Kinde glich sie, das zum ersten Mal
Der Erde Pracht sieht mit erstauntem Blicke!

Doch blieb ich blind — blind selbst bei solcher Schau!
Sonst lag im Auge der geliebten Frau
Ein lieblich Sinnen, auch im höchsten Glücke!
In sich gekehrt vordem, zu allen Zeiten
Durch eine Traumwelt schien die Lächelnde zu schreiten!

53.

Und solchem Feuer mocht' ich trau'n! — sie schied,
All seine Gluth auf ihren frommen Zügen!
— Der Abend hatte seinen Glanz versprüht;
Sie aber war von ihrer Sehnsucht Flügen
Nach Spaniens Bergen stets noch nicht gekehrt.
Den ganzen Tag von Heimath und von Heerd,
Vom Waldgebirg, drin still die Thäler liegen,
Erzählte sie; von Myrthen auch und Reben —
Wie zeigt dem Tode sich so schimmernd oft das Leben!

54.

Und alte Lieder sang sie wild zur Zitter,
Stückweis, wie jedes durch den Geist ihr schoß;
Das Lied vom Rächer, das vom Mohrenritter,
Das „Rio Verde."[15] — Weich und klagend floß
Hinaus auf's Weltmeer ihrer Töne Fluth. —
Nun sah sie an der Sonne letzte Gluth —
O Gott, und jetzt zum letzten Mal ergoß
Ihr Herz im „Ora, mater!" sich. — Wie trübe,
Wie traurig klang das Lied — ein Lebewohl der Liebe!

55.

Zu ihren Füßen schlummernd lag ihr Kind —
„Den hätt' ich wieder still in Schlaf gesungen!"
Durch seine Locken strich der Abendwind —
Ich hob ihn auf, ich hielt ihr hin den Jungen.
Wie ruhig war sie jetzt! Des Knaben Wange
Mit bleichen Lippen küßte heiß und lange
Das fromme Weib — fest hielt sie ihn umschlungen!
An meine Brust dann, die zu springen drohte,
Sank ihre Stirn — im Arm lag blaß mir eine Todte!

56.

Ich rief! — Zu rufen, was nicht Antwort gibt;
Mit tausend Thränen ungehört zu stehen
Und ungesehn bei dem, was wir geliebt,
Und reglos es bei unserm Schmerz zu sehen;
In des erloschnen Auges dunkler Höhle
Umsonst zu suchen die gefloh'ne Seele: —
Dies wartet unser! — Todt! — All unser Flehen
Bannt nicht den Laut! Ihn, ach, von dem wir wissen,
Daß wir das Liebste auch mit ihm benennen müssen!

57.

Und nun die Trennung! Ach, der letzte Blick
Auf diese fromme, rührende Geberde!
Das letzte Knieen bei dem süßen Glück,
Das einzig mein ward, daß geknickt es werde!

O, ernst und feierlich war ihre Ruh' —
Nein, nicht zu schauen wie der Schlaf bist du,
Tod, Tod! — Sie lag, bereit, daß sie die Erde
Mit Kränzen decke! — Weh', die nackte Fluth,
Die keine Bahre schmückt, stöhnt Klagen, wo sie ruht!

58.

Ein Todtenglöcklein mitten auf der See,
Durch ihre Oede meinen Kummer läutend!
Es klang so lieb — o Gott, und doch so weh! —
Dunkle Gewässer, wüstenhaft sich breitend;
Des Südens Kreuz dem Westen zugeneigt,
Vom Morgenstrahl beinahe schon gebleicht;
Röthliche Wolken fern im Osten gleitend —
Umgab mich das? — Aus meiner Seele Grunde
Auftaucht es mindestens, gedenk' ich jener Stunde!

59.

Und nun die Sonne, breit und klar! [16] — das Spritzen
Der grauen Salzfluth unter'm Leichenbrette!
Es schoß hinab — jählings mit raschem Blitzen
Aufthat und schloß sie sich! — Ach, und dein Bette
Ist ein Geheimniß nun der finstern Meere,
Du Leuchtendste vordem! und keine Zähre
Findet den Weg zu deiner Ruhestätte!
Kein Mal bewahrt die See! Nicht zeigt sie an,
Wo, wer einst trauerte, von Neuem trauern kann!

60.

So schwandest du! — O, der Verlorenheit,
Der Herzensöde dieser grausen Stunde!
Dich Staub zu wissen — der Unendlichkeit
Anheimgefallen — auf des Meeres Grunde
Rastend für immer — spurlos wie ein Laub
Hinabgerissen, wüster Klüfte Raub: —
Dich das zu wissen, die an meinem Munde,
An meiner Brust hing, wie ein süßer Mai —
Ich trug's, doch himmelan stieg meiner Seele Schrei!

61.

Wo die Wracke liegen, wo das Blei nicht gründet,
Erstehn die Todten dort auch? — Selig sie,
Denen ein Hügel hoffnungsgrün verkündet:
„Hier einst erhebt der Staub sich!" — Spät und früh
Kann ihre Hand des Grabes Blumen pflegen,
Können sie Kränze auf den Rasen legen,
Und in sein Moos hinsinken auf die Knie!
Doch — welche Gruft nur dunkelt um dich her?
O Träume! — bist du nicht, wo nicht mehr ist das Meer?'

62.

Aufthat der Wind sich; unserm Ziel entgegen
Trieb uns sein Odem frisch und mit Gesang!
Ach, allezeit hier hätt' ich träumen mögen,
Den Fleck anstarrend, der mein Glück verschlang!

Da schnob der Seewind — meine Dumpfheit wich —
Weiß unter'm Bugspriet brach die Welle sich —
Und du, umfluthet von des Weltmeers Drang,
Bliebst einsam nun zurück! dein stilles Grämen,
Dein Bild nur folgten mir — wo ließ ich die mir nehmen?

63.

Ich will nicht jammern! stumm jetzt ist mein Weh,
Stumm jetzt die Qual, die mir im Herzen brannte,
Als durch den Schaum der aufgewühlten See
Ein wild Fahrwohl ich deinem Grabe sandte! —
Der über uns in seines Lichtes Schein
Gelassen dasitzt, wird dem Staub verzeih'n,
Der allzu liebend sich zum Staube wandte!
Er weiß es ja, daß Liebe Schmerz gebiert —
Schmerz, der zu Ihm zurück die müde Seele führt!

64.

Und kann ich's leichter, freier jetzt ertragen,
Zu denken dein in deiner öden Ruh';
Gewöhnt mein Herz sich, stetiger zu schlagen,
Und heilen langsam seine Wunden zu;
Sind deine Augen, seh' ich sie im Schlummer,
Nicht voll von Vorwurf, nur von stillem Kummer —
So ist's, weil Er, der meines Herzens Truh'
Aufschließt und zuschließt; hell in meine Nacht
Den Lichtstrahl goß: der Herr hat Alles wohl gemacht!

65.

Ja, du wirst nun — O, warum kalt und bleich
Jetzt und allzeit muß ich dich vor mir sehn?
Dein triefend Haar durchwuchert Seegesträuch —
Der Sand dein Kissen — O, du warst so schön!
Das aber ist der Erde ew'ge Macht
Ueber den Leib, der irdisch ist gemacht! —
Doch jetzt in reinern Lüften wirst du gehn,
Von allem Irrthum frei, von allem Trug,
Der sengend einst, ein Blitz, in deine Tage schlug!

66.

Und wenn dein Lieben immer noch dasselbe
Dort ist, wie einst auf niedrer Erdenflur —
O, wüßten wir's! O, zückte durch's Gewölbe
Des eh'rnen Himmels Eine Stimme nur
Zu uns herab, ansagend unserm Sehnen,
Daß wir noch sind, was wir einst waren, Denen,
Die todt wir nennen! daß ihr letzter Schwur
Mehr als ein Athmen war! — Ein bess'rer Glaube
Sei mein: — Dein Lieben ist, gereinigt nur vom Staube!

67.

Ganz rein, ganz himmlisch! frei von Allem jetzt,
Was mich und dich wie eine Wolke schied!
Der Furcht enthoben, die noch bis zuletzt
Es hin und her warf, wie ein schwächlich Rieth!

So hoff' ich! — oft zwar, wenn der Forst sich biegt,
Wenn er die Nacht auf krachenden Aesten wiegt,
Wenn es wie Wehlaut in den Lüften zieht,
Steht meine Seele bangem Zweifel offen —
Doch bald ermann' ich mich, und gleich bleibt sich mein Hoffen!

68.

Seit jenen Tagen rastlos irrt mein Fuß!
Wie wilde Vögel großziehn ihre Jungen,
So meinen Knaben ätzt' ich in Peru's
Pfadlosen, stillen Waldesdämmerungen!
Wo über'n Abgrund Hängebrücken wehn,
Tief in den Anden hat man uns gesehn — [18]
Da ist auch dort der Heimath Horn erklungen,
Und neue Wälder, dichter noch belaubt,
Sucht' ich, zu bergen drin mein müd, gezeichnet Haupt!

69.

O, wie mein Sohn die Wildniß froh durchstrich!
Zwar — manchmal auch, wie träumend, konnt' er sitzen!
Dann fragt' er still nach seiner Mutter mich,
Still und betrübt! — doch das war nur ein Blitzen,
Das auf Momente seinen Geist durchschoß!
Bald wiederum, ein jauchzender Genoß,
Grüßt' er die Llanos [19] und das zorn'ge Spritzen
Des Orinokostroms, des wildempörten,
An dem die Felsen wir im Frühlicht klingen hörten. [20]

70.

O, welch ein Ton! wie einer Harfe fast!
Lieblich und süß, und doch gespenstig schrillend!
Aus andern Sphären schien er mir ein Gast,
Des Menschen Herz mit Furcht und Freude füllend!
Ich hört' ihn gern! — allein die tiefen Schatten,
Die reglos wuchten auf des Südens Matten,
Erdrückten mich![21] — der Brust Verlangen stillend,
Die nach Gesaus von Eichen und von Buchen
Sich sehnte, wandt' ich mich, der Rothhaut Land zu suchen!

71.

Und eine sichre Zufluchtslaube jetzt
In diesem Urwald haben wir gefunden,
Der meine Stirn mit heilendem Thau benetzt,
Und dessen Hauch gekühlt hat meine Wunden;
Der tempelgleich mit Ceder und mit Föhre
Sich um mich wölbt, daß mich kein Welttraum störe;
In dessen grünen, dämmernden Rotunden
Ihr Bild nur naht, die wir beseligt wähnen,
Dort, wo der Liebe Kelch sich nicht mehr füllt mit Thränen!

72.

Da kommt ein Stern — der erste! — sein Gefolg
Erinnerungen, ewig süß und theuer!
Die Waldcypresse, spitzig wie ein Dolch,
Erhebt sich dunkel in des Himmels Feuer;

Die Fichte duftet, und mit rothem Glühn
Flammt auf der See, ein einziger Rubin;
Der Wind erwacht — bis ihm die ries'ge Leier
Des Waldes Antwort giebt; mit allen Zweigen
Tönt sie — denn jeder hat ein Säuseln, das ihm eigen!

73.

Und noch ein Murmeln zittert durch die Luft —
Nicht das des Baches und der Felsenquelle!
Der Katarakt ist's, der Gebüsch und Kluft
Mit hohlem Ton füllt, stöhnend wie die Welle,
Die an dem öden Küstensaum zerschellt
Des blauen Meeres, das die Todten hält!
Doch sie sind fern! — hier leiht die letzte Helle
Des Tags ihr Flackern jedem schlanken Stamme,
Bis dunkelroth er strahlt, ein Wunder, eine Flamme!

74.

Prächtig, doch düster! — dieses ist die Stunde,
Da weht durch Spanien frommes Abendläuten:
Ueber den Strom und im Olivengrunde
Klingt es, den Dörfern Freude zu bereiten.
Dem Maulthiertreiber hallt es nach durch's Thal —
Doch ich bin hier, und lebe noch einmal
Jeglich Fahrwohl durch aus vergangnen Zeiten!
Hier leb' ich's durch, wo keins noch ward gesprochen,
Und bringe Gott ein Herz, trüb — aber ungebrochen!

75.

Nun läßt der Siedler Perl' auf Perle fallen,
Der Landmann kniet in seiner Rebenlaube,
Laut singt der Schiffer — Friede sei mit Allen,
Die jetzo flehn, was immer auch ihr Glaube!
Komm, Sohn! — daheim, soweit die salz'ge Fluth
Mein Spanien gürtet, hebt des Abends Gluth
Allwärts die Seelen hoch empor vom Staube!
— Laß uns auch beten! uns auch den verehren,
Den wir zur Abendzeit den Wald durchwandeln hören!

76.

Dann nur? — o nein, zu jeder Tageszeit! —
Aus finstern Träumen jählings oft erwacht,
Schau' ich hinaus — dann preßt die Einsamkeit
Mein zitternd Herz — du aber athmest sacht!
Die Sterne glühn, fern blitzt der Berge Schnee,
Die Forste schlummern, und der tiefe See
Strahlt hell zurück der Feuerfliege Pracht.
Einsame Welt! — zu öd' fast meinem Gram,
Fühlt' ich mir den nicht nah, den ich hier suchen kam!

## Anmerkungen.

[1] Und, Muscheln gleich der See, sich klingend heimwärts sehnen.

Eine solche Muschel hat Wordsworth schön beschrieben:

Ich sah
Ein Kind, geboren tief im Binnenlande;
Das hielt voll Neugier und voll Staunens einer
Glattlippigen Muschel Wölbung an sein Ohr.
Mit ganzer Seele, schweigend und gespannt,
Lauscht' es hinein, und bald ward sein Gesicht
Strahlend von Freude; denn von innen kam
Ein brausend Murmeln — laute, volle Klänge!
Die, meint' es, wiesen auf der Hallenden
Geheimnißvolles Einverständniß hin
Mit ihrer fernen mütterlichen See.
— Solch eine Muschel ist das weite All
Dem Ohr des Glaubens. —

Der Ausflug.

[2] Ihr schaut die Eiche dort; u. s. w.

„Ich erinnere mich, einen mit poetischem Sinne begabten Reisenden das eigenthümliche Entsetzen haben schildern zu hören, welches er an den Ufern des Missouri bei'm Anblick eines gewaltigen, durch einen ungeheuern wilden Weinstock gewissermaßen zu Boden gerungenen, Eichbaums empfand. Der Wein hatte seine riesigen Schlingen um den Stamm gewor-

fen, und sich von dort aufwärts um jeden Ast und jeden Zweig gewunden, bis der mächtige Baum in seiner Umarmung verdorrt war. Er stand da, wie Laokoon, der die gräßlichen Windungen der Schlangen erfolglos abzuschütteln sich bemüht."

Bracebridge Hall, Kapitel über Waldbäume.

Edler starbst du!
Starbst für die Wahrheit!

Einen sehr interessanten Bericht über die spanischen Protestanten und die heldenmüthige Hingebung, mit welcher sie dem Geiste der Verfolgung im 16ten Jahrhundert begegneten, giebt das Quarterly Review Nr. 57, in einem Artikel über Quin's „Besuch in Spanien."

4 Er schritt vorüber — und wer schritt ihm nach?
Zwei: — seine Schwestern! — ach, um gleiche Schuld!

„Ein Priester, Gonzalez, hatte unter andern Proselyten auch zwei junge Mädchen, seine Schwestern, für den protestantischen Glauben gewonnen. Alle drei wurden in die Kerker der Inquisition geworfen, doch war selbst die wiederholt angewandte Folter nicht im Stande, ihnen die geringste Aussage gegen ihre Meinungsgenossen zu entlocken. Keine List blieb unversucht, die Schwestern zu einem Widerruf zu bewegen, da die Festigkeit und Gelehrsamkeit des Bruders alle Hoffnung auf einen theologischen Sieg von vorn herein ausschlossen. Ihre Antwort, wenn auch nicht sehr logisch, ist wunderbar einfach und rührend. „Wir wollen im Glauben unsers Bruders sterben: er ist zu weise, um Unrecht zu haben, und zu gut, um uns zu hintergehen." Die drei Scheiterhaufen, auf welchen sie starben, standen dicht neben einander. Bis zum Augenblick des Anzündens hatte man dem Priester mit einem Knebel den Mund geschlossen. Die wenigen Minuten, die ihm zum Sprechen übrig blieben, wandte er dazu an, seine Schwestern zu trösten. Dann sang er mit ihnen den hundertneunten Psalm, bis das Feuer ihre Stimmen erstickte."

Daselbst.

Er wähnt mit Beben,
5 Daß jetzt ein Name, den in stolzer Reih'
Ein Stamm von Helden trug, durch euch geschändet sei.

Nicht bloß die Namen der unmittelbaren Opfer der Inquisition wurden für ehrlos erklärt: auch die ihrer sämmtlichen Verwandten traf dasselbe unauslöschliche Brandmal, das nicht minder als Erbtheil auf ihre späteste Nachkommenschaft überging.

6 Sie war nicht in der Stadt — hell sah man blitzen
Der freien Sierren schneebedeckte Höh'n.

Die Scheiterhaufen wurden außerhalb der Städte errichtet, und die Schlußscene eines Autodafé zog sich, durch die Länge der vorhergehenden Ceremonien, manchmal bis um Mitternacht hinaus.

7 Die Wolk' im Flug, die zorn'ge Windesbraut,
Die ältesten Himmel hätt' ich gern beschworen:
„Sprecht! zeigt mir Wahrheit!" —

Ein gewaltiges und ergreifendes Gemälde von dem Anringen eines jungen kräftigen Geistes gegen Gewohnheit und Aberglauben theilen die vortrefflichen „Briefe aus Spanien von Don Leucadio Doblado" mit.

8 Denn Ihr umgabt mich, Todte dieser Stätte!
Ich sah euch ruh'n mit Kreuz und Helm und Schild!

„Ihr geht von einem Ende zum andern über eine Flur von Grabsteinen, alle in Erz mit den Bildern der Geschiedenen, alle bunt durch einander mit Mitren, Speeren, Schilden und Helmen ausgelegt, die von den Füßen und Knieen längst gestorbener Beter zu glasähnlicher Glätte abgerieben sind. Rundum, in Schreinen und Kapellen, schlafen ungestört von Jahrhundert zu Jahrhundert die ehrwürdigen Gebeine der Heiligen und der Hohen, die vor Alters hierher kamen, Gott zu dienen, während über ihnen ihre Bilder und ihre letzten Gebete ausgemeißelt zu schauen sind."—Aus einer Beschreibung alter spanischer Kathedralen in „Peters Briefen an seine Verwandten."

9 Wald und Felsenhänge,
Die frisch Gerank und üppige Blumen zieren!
Die Sonne schwimmt durch die gesäulten Gänge
Der laub'gen Halle, wie durch Klosterthüren.

„Manchmal hielten sie ihre Zusammenkünfte in den tiefen Schatten moosbewachsener Forste, deren Dunkel und engverflochtene Zweige zuerst jene gothische Baukunst anregten, unter deren Spitzbogen auch sie gesonnen und gebetet, auch sie das farbige Licht angestaunt hatten, welches gemalte Fenster auf sie niedergossen. Oft mochte der Strahl der Sonne, wie er das dichte Laubwerk durchbrach und auf dem vielfarbigen Rasen zitterte, ein Bild wie das ihrem Gedächtniß zurückrufen." — Webster's Rede auf die Landung der Pilgerväter in Neu-England — S. Hodgson's Briefe aus Nordamerika, Theil II. S. 305.

10 Bringt mir das Brausen freud'ger Waldesbäche!
Und noch ein volleres: — frischer Bergwind, weh'!

Des wechselnden Tones der Wasserfälle wird in einem interessanten Werke von Mrs. Grant also gedacht. „Auf der gegenüber liegenden Seite wurde die Aussicht von steilen Tannenhügeln begränzt, von welchen ein Wasserfall herabstürzte, der nicht allein die Waldeinsamkeit angenehm belebte, sondern gleichzeitig das beste Barometer abgab, das man sich wünschen konnte. Er sagte nämlich durch den wechselnden Ton seines Rauschens jede bevorstehende Aenderung von Wind und Wetter sicher und regelmäßig voraus." — Memoiren einer amerikanischen Dame, Theil I. S 143.

11 Ich, der ich färben sah ihr schneeig Weiß,
Des runden Regenbogens vollen Kreis.

Die kreisförmigen Regenbogen, welche man von Zeit zu Zeit in den Anden wahrnimmt, hat Ulloa beschrieben.

12 Und so von Sehnen ward ich hingerissen,
So schaffend glühte meiner Seele Brand,
Daß jener Ort in meinen Finsternissen
Urplötzlich sichtbar mir vor Augen stand.

Von der Lebendigkeit, mit welcher die Seele, im Zustande heftiger Aufregung, vergangene Eindrücke erneuert und zu sichtbaren Bildern verkörpert, werden in Hibbert's „Philosophie der Erscheinungen" verschiedene merkwürdige Beispiele erwähnt und verbürgt. So in der folgenden, den Schriften des verstorbenen Dr. Ferriar entlehnten Stelle. „Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit, welch eigenthümliche Lust es mir gewährte, wenn ich den Tag über irgend einen interessanten Gegenstand: eine Ruine, ein Landhaus, eine Heerschau, gesehen hatte. Kam dann der Abend und und ich ging in ein dunkles Zimmer, so trat die ganze Scene mit dem vollen Schimmer der Wirklichkeit wiederum vor meine Augen, und blieb mehrere Minuten sichtbar. Wie oft, nach dem Anschauen häuslichen oder öffentlichen Elends, mögen in gleicher Weise trübe und gräßliche Bilder vor das innere Gesicht junger Leute getreten sein!"

Auch das Folgende, aus dem „Alcazar von Sevilla," einer Erzählung vom Verfasser von Doblado's Briefen, gehört hierher. „Wenn ich, das Thal der Jahre rasch hinabsteigend, mein geistiges Auge fest auf jene engen, stillen, schattigen Straßen hefte, wo Wohlgerüche aus den nahen Hainen mich umschwammen, wo die reingewaschenen Portale der Häuser meine Fußtritte wiederhallten, und wo jeder Gegenstand von Ruhe und Zufriedenheit sprach ........ so blassen die Dinge um mich her zu einem bloßen Traume ab, und nicht allein die Gedanken, sondern auch die äußern Empfindungen jener frühern Zeit dringen mit einer Wesenheit auf mich ein, die mich schaudern macht — so sehr gleicht sie einer Vision, einer Verzückung."

13 Der Duft der Blumen nicht, der kommt und geht
Durch's Lenzgefilde, wie ein wandernd Klingen.

„Denn weil der Odem der Blumen bei weitem süßer ist in der Luft (allwo er kommt und geht gleich dem Wirbeln einer Musik), denn in der Hand: darum ist solchem Vergnügen nichts dienlicher, als daß man

wisse, welche der Blumen und Pflanzen zumeist die Luft mit Wohlgeruche füllen.“ — Lord Bacon's Versuch über Gärten.

14 Dich auch sah ich wieder,
O Kreuz des Südens!

„In einer Epoche, wo ich den Himmel studirte, nicht um mich der Astronomie zu widmen, sondern um die Sterne kennen zu lernen, wurde ich von einer Furcht in Bewegung gesetzt, welche denjenigen unbekannt ist, die eine sitzende Lebensart lieben. Es schien mir schmerzhaft, der Hoffnung zu entsagen, die schönen Sternbilder zu sehen, welche in der Nähe des Südpols liegen. Ungeduldig, die Gegenden des Aequators zu durchwandern, konnte ich die Augen nicht gegen das gestirnte Gewölbe des Himmels erheben, ohne an das Kreuz des Südens zu denken, und ohne mir die erhabene Stelle des Dante in's Gedächtniß zurückzurufen, welche die berühmtesten Commentatoren auf dieses Sternbild bezogen haben:

Jo mi volsi a man destra e posi mente
All' altro polo e vidi quattro stelle
Non viste mai fuor ch'alla prima gente.

Goder pareva il ciel di lor fiammelle;
O settentrional vedovo sito,
Poi che privato se' di mirar quelle!

Die Befriedigung, welche wir bei der Entdeckung dieses Kreuzes des Südens empfanden, wurde lebhaft von denjenigen Personen der Schiffsmannschaft getheilt, welche die Colonien bewohnt hatten. In der Einsamkeit der Meere grüßt man einen Stern wie einen Freund, von dem man lange Zeit getrennt war. Bei den Portugiesen und Spaniern scheinen noch besondere Gründe dieses Interesse zu vermehren; ein religiöses Gefühl macht ihnen ein Sternbild lieb, dessen Form ihnen das Zeichen in's Gedächtniß ruft, welches von ihren Voreltern in den Wüsten der neuen Welt aufgepflanzt wurde.

Da die beiden großen Sterne, welche die Spitze und den Fuß des Kreuzes bezeichnen, ungefähr die nämliche gerade Aufsteigung haben, so

muß das Sternbild in dem Augenblick, wo es durch den Meridian geht, beinahe senkrecht stehen. Diesen Umstand kennen alle Völker, welche jenseits des Wendekreises, oder in der südlichen Hemisphäre wohnen. Man hat beobachtet, um welche Zeit in der Nacht, in verschiedenen Jahrszeiten, das Kreuz im Süden gerade oder geneigt ist. Es ist dies eine Uhr, welche ziemlich regelmäßig, nahe zu um vier Minuten täglich, vorrückt, und kein anderes Sternbild bietet bei dem bloßen Anblick eine so leicht anzustellende Beobachtung der Zeit dar. Wie oft hörten wir in den Savannen von Venezuela oder in der Wüste, welche sich von Lima nach Truxillo erstreckt, unsere Wegweiser sagen: „Mitternacht ist vorüber, das Kreuz fängt an sich zu neigen." Wie oft haben diese Worte uns die rührende Scene in's Gedächtniß gerufen, wo Paul und Virginie, sitzend an der Quelle des Flusses der Latanien, sich zum Letztenmal unterhalten, und wo der Greis, bei dem Anblick des Kreuzes im Süden, sie erinnert, daß es Zeit ist, zu scheiden."—Humboldt's Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents.*

15 Das Lied vom Rächer, das vom Mohrenritter,
Das „Rio Verde."

Spanische Romanzen. Die vom „grünen Strome" (Rio verde, rio verde!) ist dem englischen Leser durch Percy's Uebersetzung bekannt. **

16 Und nun die Sonne, breit und klar! — Das Spritzen
Der grünen Salzfluth unter'm Leichenbrette!

„In der Nacht trug man den Leichnam des Asturiers auf das Verdeck, und der Priester erhielt es, daß man ihn erst nach dem Aufgang der Sonne in's Meer warf, um an ihm die letzten Pflichten, nach dem Gebrauch der römischen Kirche, erfüllen zu können." — Humboldt's Reise.

17 O Träume! — bist du nicht, wo nicht mehr ist das Meer?
„Und das Meer ist nicht mehr." — Offenbarung. XXI, 1.

* Vergl. auch „Salas y Gomez" von Chamisso, Anfang der anderen und Schluß der letzten Schiefertafel. F.

** Reliques I. Ser. 1., book 3.—Dem Deutschen ist sie durch Herder (Stimmen der Völker, Theil I.) und neuerdings wieder, mit Durchführung der Assonanz, durch Emanuel Geibel (Volkslieder und Romanzen der Spanier) vermittelt worden. F.

18 Wo über'n Abgrund Hängebrücken wehn,
Tief in den Anden hat man uns gesehn.

Ueber die Klüfte der Anden führen meist nur Hängebrücken, die einzig aus den Fasern tropischer Gewächse geflochten sind. Ihre zitternde Bewegung hat Campbell in seiner „Gertrude von Wyoming" trefflich geschildert.

„Ein wilder Bild dann rollt' er auf im Nu;
Die Pracht der Oede liebt' er zu erheben;
Die Einsamkeit auf deinen Höh'n, Peru,
Wo langgestreckt der Lamatreiber neben
Kazikengräbern ruht, und rings von Leben
Nichts tönen hört, Nichts sich bewegen sieht,
Als Störche, die am Urwaldsaume schweben,
Als, über'm Abgrund, El Dorado's Rieth,
Das hin und wieder schwankt, wenn es der Sturm durchzieht."

19 Bald wiederum, ein jauchzender Genoß,
Grüßt' er die Llanos.

Llanos, oder Savannen, die großen Ebenen in Südamerika.

20 Das zorn'ge Spritzen
Des Orinokostroms, des wildempörten,
An dem die Felsen wir im Frühlicht klingen hörten.

Humboldt berichtet über diese Uferfelsen des Orinoko, welchen zuweilen um Sonnenaufgang unterirdische Töne, ähnlich denen einer Orgel, entströmen sollen. Obgleich selbst nicht so glücklich, sie gehört zu haben, glaubt er dennoch an das Vorhandensein dieser geheimnißvollen Musik, und ist der Meinung, daß sie Luftströmungen, welche durch die Felsenrisse ihren Weg nehmen, ihr Entstehen verdanke.

21 allein die tiefen Schatten,
Die reglos wuchten auf des Südens Matten,
Erdrückten mich.

Derselbe Reisende gedenkt häufig der außerordentlichen Stille der Luft in den Aequinoctialgegenden der neuen Welt, vornämlich am Strande des Orinoko. „Kein Lüftchen," sagt er, „das jemals hier die Blätter erzittern machte."

---

# Der Sang von Hiawatha.

TO

HENRY WADSWORTH LONGFELLOW

THIS TRANSLATION

OF

"THE SONG OF HIAWATHA"

IS INSCRIBED

BY HIS SINCERE FRIEND AND ADMIRER

F. FREILIGRATH.

## Vorwort des Uebersetzers.

Der Gedanke meines berühmten Freundes, den Sagenschatz der Ureinwohner seiner Heimath in einem Gedichte epischen Gepräges zusammenzufassen, hat sich in überraschender Weise glücklich und erfolgreich erwiesen. „Der Sang von Hiawatha“ erschien zuerst im October 1855, und ein halbes Jahr später, im April 1856, hatte die Bostoner Originalausgabe bereits dreißig Auflagen, jede von tausend Exemplaren, erlebt, der in England veranstalteten, ebenfalls mehrmals aufgelegten Editionen nicht zu gedenken. Die Wirkung des Gedichts nach allen Seiten hin war die außerordentlichste. Anerkennende und absprechende Beurtheilungen überstürzten sich; das Metrum, fremd wie es dem angelsächsischen Ohre klang, gab Anlaß zu literarischen Fehden; Parodieen (zwei davon ganze Bücher) und Nachahmungen legten Zeugniß ab für die der Dichtung innewohnende lebenweckende Kraft; Schoolcraft, der gelehrte Kenner des Indianerthums, stellte die in seinen verschiedenen Werken zerstreuten indianischen Sagen in einem besondern, dem Dichter des „Hia-

watha" gewidmeten, Bande zusammen;[1] von einem der ersten Schiffswerfte Bostons wurde ein prächtiger Dreidecker, die „Minnehaha," vom Stapel gelassen; Vorleser und Vorleserinnen beeiferten sich, die weichen Verse und die harten Eigennamen des Gedichts vor zahlreichen und glänzenden Auditorien zur Geltung zu bringen; Künstler von Rang illustrirten Scenen aus „Hiawatha;"[2] und die vorliegende ist bereits die zweite deutsche Uebersetzung.

Ein gut Theil dieser mannigfachen Erfolge ist gewiß dem Umstande zuzuschreiben, daß das Gedicht neu war, — neu dem Stoffe und (für Amerika und England wenigstens) auch so gut wie neu der Form nach. Der Urwald und die Steppe waren bisher todt und seellos gewesen; die vor dem Gange der Civilisation nach Westen flüchtende Rothhaut, glaubte man, konnte sie nur mit den Rufen der Jagd oder des Krieges erfüllen; ein höheres Interesse schien sich den ursprünglichen Zuständen

1 The Myth of Hiawatha, and other oral Legends, mythologic and allegoric, of the North American Indians. By Henry R. Schoolcraft, LL. D. Philadelphia: Lippincott. London: Trübner. 1856.

2 Ich ergreife diese Gelegenheit, um meinem Freunde Emanuel Leutze für die Bereitwilligkeit zu danken, mit der er meinem Wunsche, irgend einen Vorwurf aus dem Gedichte von seiner Hand dargestellt zu sehen, auf's Liebenswürdigste entgegenzukommen sich beeilte. Leider konnte seine geniale Zeichnung („der Tod des Pau-Puk-Keewis," nach Gesang XVII) nicht mehr als Titelbild für meine Uebersetzung benutzt werden. Wie ich von Leutze höre, ist es seine Absicht, den ganzen „Hiawatha" zu illustriren. Niemand, gewiß, ist berufener zu einer solchen Arbeit, als er, — der große Künstler und der Amerikaner.

dieser „Völkernatur" nicht abgewinnen zu lassen. Das Poetische darin, das bei uns schon vor sechzig Jahren Schiller'n anwehte, und ihn zu seiner „Nadowessischen Todtenklage" begeisterte, wurde von den nächsten Erben des rothen Mannes nicht erkannt, oder gelangte wenigstens nicht zum künstlerischen Ausdruck bei ihnen. Was der Art bei Schoolcraft, Catlin und Andern sich findet, war lange Zeit hindurch ein ungehobener Schatz. Da kam ein Dichter und bemächtigte sich des bereit liegenden rohen Stoffes, hauchte ihm eine Seele ein, machte ihn lebendig. Der Urwald war jetzt nicht mehr öde. Der Geist des Menschen, nicht auf Mord und Zerstörung bedacht, nein, still und sinnig schaffend und den Gang seiner Entwicklung in kindlichen Hervorbringungen, in Bild und Sage, wiederspiegelnd, trat uns aus ihm entgegen. So ist das Gedicht ein humanistisches und doch auch wieder ein specifisch amerikanisches, — ebenso amerikanisch, wie die „Evangeline" des Dichters, jenes reizende Bild altcanadischen Colonistenlebens. — Longfellow, kann man wohl sagen, hat den Amerikanern, in der Poesie, Amerika erst entdeckt. Kein Wunder, daß sie dem Entdecker zujauchzten, und ihm dankbar in seine Wälder nachschritten!

Dann ließ man sich auch durch die Form des Gedichts überraschen und gefangen nehmen. Man hielt sie für durchaus neu; man glaubte, der Dichter habe sie selbst geschaffen, — ein Irrthum, in den gelegentlich sogar die Kritik verfiel, und

der durch die Kenner erst berichtigt werden mußte. Denn allerdings ist diese Form eine entlehnte, — wenn auch eine so passende, eine der Eigenartigkeit des Stoffes so ganz und gar entsprechende, daß eine neue, gleich gemäße, zu erfinden, selbst einem Meister der Sprache und des Verses, wie Longfellow, schwer gewesen sein möchte. Finden, in solchen Fällen, gilt manchmal ebenso viel als Erfinden. Longfellow, indem er seine amerikanischen Sagen, mit geringen Modificationen, in das analoge Gewand der finnischen Runen kleidete, verfuhr mit einer Umsicht und einem Feingefühl, die wir bewundern müssen. Er hätte nun freilich den „Sang von Hiawatha," statt eine indianische Edda, richtiger eine indianische Kalewala genannt; doch wollen wir deßwegen nicht mit ihm streiten.[1]

Ob sich der Dichter, außer in der Form, nicht auch zuweilen in der Sache durch sein Vorbild hat anregen lassen, möchte

1 Meine Gründe für die Behauptung, daß die Form des „Hiawatha" den Trochäen der finnischen Runen, und nicht etwa den trochäischen Dialogassonanzen der Spanier nachgebildet sei, habe ich bereits an einem andern Orte (Athenaeum, No. 1470, vom 29. December 1855) entwickelt. Ich trage dem dort Gesagten hier noch zweierlei nach; einmal: daß Longfellow ohne die Alliteration der Runen durchzuführen, sich derselben dennoch gelegentlich mit Vorliebe bedient (worin ihm meine Uebersetzung möglichst zu folgen bemüht ist;) — und dann: daß das zweite characteristische Attribut der finnischen Volkspoesie, der (von Longfellow consequent in Anwendung gebrachte) Parallelismus, sich merkwürdigerweise auch in den indianischen Idiomen angedeutet findet. (Vergleiche die letzte Anmerkung zu Gesang XIII.)

schwer zu entscheiden sein. Im Ganzen, darf man wohl annehmen, hat er uns die indianische Tradition treu und ohne Beimischung fremder Elemente wiedergegeben; und auch da, wo er von seinem Eigenen dazuthun mußte, um die lose umherflatternden Fäden zu einem einigen Ganzen zusammenzuschürzen, ist er mit Mäßigung und künstlerischem Takt zu Werke gegangen. Bedenklich dürfte in dieser Hinsicht nur der Schluß des Gedichtes scheinen, insofern er Sage und Geschichte fast allzu schroff und unvermittelt sich berühren läßt. Hiawatha, der Sohn des Westwindes, der Enkel der aus dem Monde herabgefallenen Nokomis, schüttelt plötzlich den französischen Missionären des siebzehnten Jahrhunderts die Hand! Wie ungleich mehr im Geist der Sage ist dasselbe culturhistorische Moment, das Hereinbrechen des Christenthums, in der Kalewala angedeutet!

In dem Pantheon der Weltpoesie, an dem wir seit Herder fort und fort bauen in unserer Literatur, durfte, meines Erachtens, der „Sang von Hiawatha" nicht fehlen. Ich entschloß mich drum gleich nach dem Erscheinen des Gedichts zu einer Uebersetzung desselben, und sandte bereits im December v. J. einige Bruchstücke meiner Verdeutschung (ungefähr ein Drittel des Ganzen) an das Morgenblatt ein. Im darauf folgenden Mai war die Uebersetzung, wie sie jetzt vorliegt, druckfertig. Von den zahllosen Ausgaben des Originals ist ihr die erste, gleichzeitig mit dem Bostoner ersten Druck in England erschie-

nene (London bei Bogue), zu Grunde gelegt, doch sind verschiedene kleine Aenderungen und Verbesserungen des Dichters in späteren Auflagen (sie betreffen zumeist nur die Quantität des einen oder andern indianischen Wortes) gewissenhaft berücksichtigt worden. Hoffentlich wird meine Arbeit auch nach der meines Vorgängers (die ich übrigens bis jetzt nur durch Buchhändleranzeigen kenne) sich Freunde zu erwerben wissen.

Wer sich durch das Gedicht zu einem nähern Studium der indianischen Sage hingezogen fühlen möchte, kann sich keinem bessern, wissenschaftlichen, Führer anvertrauen, als J. G. Müllers trefflicher, selbst in Amerika als Autorität anerkannter „Geschichte der amerikanischen Urreligionen." — Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß die in der Dichtung vorkommenden indianischen Wörter, nach einer brieflichen Mittheilung Longfellow's an mich, sämmtlich der tschippewäischen Sprache angehören, mit Ausnahme lediglich einiger Eigennamen. So sind die Namen „Minnehaha" und „Unktahee" aus der Dacotahsprache; „Hiawatha" ist irokesisch.

London, Oktober 1856.

F. Freiligrath.

## Einleitung.

Fragt ihr mich vielleicht, von wannen
Diese Mährchen, diese Sagen,
Voll vom Dufte sie des Waldes,
Voll vom Dunst und Thau der Wiesen,
Voll vom steigenden Rauch der Wigwams,
Voll vom Rauschen großer Ströme,
Voll von steter Wiederholung,
Voll von wildem Hall und Rückhall,
Wie des Donners in den Bergen?
Geb' ich Antwort, sprech' und sag' ich:
„Aus den Wäldern und den Steppen,
Von den großen Seen des Nordlands,
Aus dem Land der Tschippewäer,
Aus dem Lande der Dacotahs,
Aus den Bergen, Mooren, Sümpfen,
Wo der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Nahrung sucht in Rusch und Röhricht!

Wiedergeb' ich sie getreulich,
Wie vom Munde Nawadaha's,
Wie vom Mund des süßen Singers,
Selber ich vordem sie hörte!"
Fragt ihr mich, wo Nawadaha
Diese Lieder, wild und wirblig,
Diese Sagen denn gefunden,
Geb' ich Antwort, sprech' und sag' ich:
„In des Waldes Vogelnestern,
In dem Hüttenbau des Bibers,
In des Büffelochsen Hufspur,
In dem Felsenhorst des Adlers!
„Sangen alle wilden Vögel
Sie ihm vor in Moor und Marschland,
In den traurigöden Sümpfen.
Chetowaik, der Kibitz, sang sie,
Mahng, der Taucher, ließ sie hören,
Sang die Wildgans sie, die Wawa,
Sammt dem blauen Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Und dem Moorhuhn, Mushkodasa!"
Fragt ihr mich vielleicht dann ferner,
Sprechend: „Wer war Nawadaha?
Meld' uns doch von Nawadaha!"
Geb' ich Antwort euren Fragen
Stracks in Worten, wie sie folgen:

„In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen stillen Thalgrund,
Bei den lust'gen Wasserströmen,
Sang der Singer Nawadaha.
Um das Indianerdörfchen
Grünte Wiese rings und Kornfeld,
Jenseits aber hob der Forst sich,
Standen Haine singender Tannen,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer seufzend, immer singend.
„Und dem Lauf der lust'gen Ströme
Mochtet weit durch's Thal ihr nachspähn:
Kanntet Frühlings ihn am Rauschen,
Sommers ihn an seinen Erlen,
Herbsts an seinem weißen Nebel,
Winters an dem schwarzen Striche;
Dort war's, daß der Singer wohnte,
In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen stillen Thalgrund.
„Dort von Hiawatha sang er,
Sang den Sang von Hiawatha,
Sang sein wunderbar Entstehen,
Sang sein wunderbares Wesen,
Wie er fastete und flehte,
Wie er lebte, litt und schaffte,

Daß die Stämme glücklich wären,
Daß sein Volk er vorwärts brächte!"
Ihr, die ihr die stillen Orte
Der Natur liebt, die verschwiegnen,
Liebt den Sonnenschein der Wiese,
Liebt die Finsterniß des Forstes,
Liebt den Wind hoch in den Aesten,
Liebt den Schauer und den Schneesturm,
Liebt das Rauschen großer Ströme
Durch ihr Pfählewerk von Tannen,
Und den Donner in den Bergen,
Dessen unzählbare Halle
Freudig schlagen mit den Flügeln,
Wie in ihren Horsten Adler: —
Lauscht auf diese wilden Mähren,
Diesen Sang von Hiawatha!
Die ihr liebt der Völker Sagen,
Liebt die Lieder eines Volkes,
Die wie Stimmen aus der Ferne
Lauschend stillzustehn uns rufen,
Deren Ton so schlicht und kindlich,
Daß das Ohr kaum unterscheidet,
Ob Gesang sie sind, ob Rede: —
Lauscht auf diese Rothhautsage,
Diesen Sang von Hiawatha!

Ihr mit Herzen frisch und einfach,
Die ihr Gott und die Natur liebt,
Die ihr glaubt: zu allen Zeiten
Ist das Herz des Menschen menschlich;
Glaubt: sogar in wilden Herzen
Ist ein Sehnen, Trachten, Ringen
Nach dem unverstandnen Guten;
Und die Hände, schwach und hülflos,
Suchend, tappend blind im Dunkeln,
Fassen Gottes Hand im Dunkeln,
Die empor sie zieht und kräftigt: —
Lauscht auf diese schlichte Weise,
Diesen Sang von Hiawatha!
Ihr auch, die ihr oft — auf Gängen
Durch des Feldes grüne Steige,
Wo verworrne Beerenbüsche
Hängen ihre Scharlachtrauben
Ueber moosgrau Steingemäuer, —
Ihr, die ihr dort manchmal stillsteht
Irgendwo bei einem Kirchhof,
Der verwaist liegt und verwahrlost,
Stille steht, um still zu sinnen
Ueber halberloschner Inschrift,
(Wenig Sangkunst sie verrathend,
Schlecht und recht, doch jeder Buchstab

Voll von Herzeleid und Hoffen,
Voll des ganzen süßen Schmerzes
Um das Jetzt und das Nachdiesem): --
Weilt, les't diese rauhe Inschrift,
Les't den Sang von Hiawatha!

---

I.

## Die Friedenspfeife.

Auf den Bergeshöhn der Steppe,
Auf dem großen rothen Steinbruch,
Großen rothen Pfeifensteinbruch,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er, des Lebens Herr, sich senkend,
Auf des Steinbruchs rothen Klippen
Aufrecht stand er, rief die Völker,
Rief die Stämme rings der Menschen.
  Floß ein Fluß aus seinen Stapfen,
Sprang hinaus in's Licht des Morgens,
Glomm, sich über'n Abhang stürzend,
Gleichwie Ishkoodah, der Bartstern.
Und der Geist, sich neigend erdwärts,
Auf der Wiese mit dem Finger
Zog er ihm gewund'nen Pfadweg,
Sprechend: „Den Weg sollst du laufen!"
  Aus dem rothen Stein des Steinbruchs
Mit der Hand brach er ein Stück sich,
Formt' es um zum Pfeifenkopfe,

Schmückt' es bildend mit Gestalten;
Nahm zum Pfeifenschaft ein langes
Schilfrohr sich vom Rand des Flusses,
Mit den grünen Blättern dran noch;
Füllete sodann die Pfeife
Mit des Weidenbaumes Borke,
Mit dem Bast der rothen Weide;
Hauchte auf den Forst, den nahen,
Ließ sich reiben seine Aeste,
Bis in lichte Flamm' er ausbrach;
Und auf den Gebirgen, aufrecht,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Rauchte nun das Calumet, die
Friedenspfeife, als ein Zeichen
Rings den Stämmen, rings den Völkern.
Hub der Rauch sich langsam, langsam,
Durch die stille Luft des Morgens,
Erst ein einz'ger Strich, ein dunkler,
Dann ein Dampfen, dichter, blauer,
Dann schneeweiße Wolk' entfaltend,
Wie des Forstes Baumeswipfel,
Immer steigend, steigend, steigend,
Bis den Himmel er berührte,
Bis am Himmel er sich brach, und,
Rund umrollend ihn, hinausfloß.

Von dem Thal von Tawasentha,
Von dem Thale von Wyoming,
Von den Hainen Tuscaloosa's,
Von dem Felsgebirg, dem fernen,
Von des Nordens Seen und Strömen
Sahn die Stämme rings das Zeichen,
Sahn den Rauch sich heben, ihn der
Friedenspfeife Rauch, Pukwana.
Und die Seher rings der Völker
Sagten: „Seht ihn, den Pukwana!
Durch dies Zeichen aus der Ferne,
Biegsam es wie Weidengerte,
Wallend es wie Hand, die winket,
Ruft den Stämmen, sich zu sammeln,
Ruft in seinen Rath die Krieger
Gitche Manito, der Mächt'ge!"
Ab die Flüsse, durch die Steppen,
Kamen da der Stämme Krieger,
Kamen Delawaren, Mohawks,
Kamen Choctaws und Camanchen,
Kamen Shoshonies und Schwarzfüß',
Kamen Pawnees und Omawhaws,
Kamen Mandans und Dacotahs,
Tschippewäer und Huronen.
Alle, alle sie gerufen,

Durch der Friedenspfeife Zeichen
Zu den Bergeshöhn der Steppe,
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch.
Standen sie dort auf der Wiese,
Angethan mit ihren Waffen,
Bunt gemalt wie Laub im Herbste,
Bunt gemalt wie Morgenhimmel,
Grimmig auf einander starrend;
Im Gesichte Trotz und Fordrung,
In der Brust die alten Fehden,
In der Brust den alten Erbhaß,
Angestammten Durst nach Rache.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der Schöpfer aller Völker,
Blickt' auf sie herab mit Mitleid;
Väterlich mit Lieb' und Mitleid;
Blickt' auf ihren Grimm, ihr Hadern,
Wie auf Zank nur zwischen Kindern,
Wie auf Streiten nur von Kindern.
Ueber sie die Rechte streckt' er,
Ihren Starrsinn zu bewält'gen,
Ihren Fieberdurst zu lindern
Mit dem Schatten seiner Rechten;
Sprach mit majestät'scher Stimme
Wie das Brausen ferner Wasser,

Niederfallend in den Abgrund,
Warnte, schalt, sprach solchermaßen:
„O ihr meine armen Kinder!
Lauschet nun dem Wort der Weisheit,
Lauschet nun dem Wort der Warnung,
Von des großen Geistes Lippen,
Der euch schuf, vom Herrn des Lebens!
„Gab ich Land euch, drauf zu jagen,
Gab ich Ström' euch, drin zu fischen,
Gab ich euch den Bär, den Bison,
Gab ich euch das Reh, das Rennthier,
Gab ich Biber euch und Schneegans,
Füllt' ich euch den Sumpf mit Vögeln,
Füllt' ich euch den Strom mit Fischen;
Was denn seid ihr nicht zufrieden;
Was denn jagen wollt' ihr selbst euch?
„Müde bin ich eurer Fehden,
Müde eures Blutvergießens,
Müde eures Flehns um Rache,
Eures Haders, eurer Zwiste;
Eure Stärke ist die Eintracht,
Was euch fährdet ist die Zwietracht;
Haltet Friede drum von nun an,
Und als Brüder lebt zusammen!
„Will ich senden euch 'nen Seher,

Einen der die Völker rettet,
Der euch führen soll und lehren,
Für euch schaffen, mit euch leiden.
Wenn ihr hört auf seinen Rathschlag,
Sollt ihr fruchtbar sein und glücklich;
Wenn sein Warnwort ihr nicht achtet,
Schwinden sollt ihr und zu Grund gehn!
„Badet nun im Strome vor euch;
Kriegesfarbe nun vom Antlitz,
Tropfen Bluts wascht von den Fingern;
Keulen nun begrabt und Waffen;
Brecht im Steinbruch hier den Rothstein,
Formt ihn um zu Friedenspfeifen;
Nehmt das Schilf, am Flusse wachsend,
Schmückt's mit euren schönsten Federn;
Raucht das Calumet zusammen,
Und als Brüder lebt von nun an!“
Warfen von sich da die Krieger
Ihre zottigen Hirschfellmäntel,
Ihre Waffen und ihr Kriegszeug,
Sprangen in des Flusses Rauschen,
Wuschen ab die Kriegesfarbe.
Ueber ihnen floß das Wasser,
Klar und lauter von den Stapfen
Niederwärts des Herrn des Lebens;

Unter ihnen floß das Wasser
Trüb und schmutzig, purpurstreifig,
Als ob Blut sich mit ihm mischte!
Kamen aus dem Fluß die Krieger,
Rein von aller Kriegesfarbe;
Gruben ein auf seinen Ufern
Ihre Keulen, all' ihr Kriegszeug.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geist, der Schöpfer,
Sah mit Lächeln seine Kinder!
Und in Schweigen alle Krieger
Brachen rothen Steinbruchs Rothstein,
Formten ihn zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Flusse,
Schmückten es mit schönsten Federn,
Und verzogen jeder heimwärts,
Während, in die Höhe steigend,
Durch den Riß des Wolkenvorhangs
Ihren aufgehobnen Augen
Sich entzog der Herr des Lebens
In dem Rauch, der ihn umrollte,
Im Pukwana seiner Pfeife.

II.

## Die vier Winde.

„Ehre sei dem Mudjekeewis!“
War der Krieger Ruf, der Alten,
Als er im Triumph kam heimwärts
Mit dem heil'gen Wampumgürtel,
Aus den Gegenden des Nordwinds,
Aus dem Königreich Wabasso's,
Aus dem Land des Weißkaninchens.
Stahl er dort den Wampumgürtel
Von dem Halse Mishe-Mokwa's,
Von der Berge großem Bären,
Ihm dem Schrecken rings der Völker,
Als er schlafend lag und wuchtig
Auf dem Gipfel des Gebirges,
Wie ein Fels mit Moosen auf ihm,
Braun und grau gefleckt mit Moosen.
Leise schlich er nah heran sich,
Bis des Unthiers rothe Nägel

Ihn berührten fast und scheuchten,
Bis der heiße Hauch der Nüstern
Mudjekeewis' Hände wärmte,
Als er zog den Wampumgürtel
Ueber die Ohren, die nicht hörten,
Ueber die Augen, die nicht sahen,
Ueber Nase lang und Nüstern,
Ueber Maul und schwarze Schnauze,
Draus das heiße, schwere Athmen
Mudjekeewis' Hände wärmte.
Hoch dann schwang er seine Kriegskeul',
Jauchzte laut und lang den Kriegsruf,
Traf den mächt'gen Mishe-Mokwa,
Traf ihn mitten auf die Stirn hin,
Traf ihn zwischen beide Augen.
Ganz verwirrt vom wuchtigen Schlage
Fuhr empor der Bär der Berge,
Doch ihm zitterten die Kniee,
Und er wimmerte wie Weiber,
Als er taumelnd schwankte vorwärts,
Als er saß auf seinen Schenkeln;
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Furchtlos stehend vor dem Grimmen,
Höhnt' ihn, schmäht' ihn lauten Spottes,
Sprach verächtlich solchermaßen:

„Hör' du, Bär, du bist ein Feiger,
Bist kein Tapfrer, wie du vorgabst;
Würdest sonst nicht schrein und wimmern,
Wie ein Weib, ein elendarmes!
Feind, Bär, sind sich unsre Stämme;
Lang, du weißt es, führten Krieg wir;
Findend jetzt, daß wir die Stärksten,
Gehst und birgst du dich im Forste,
Ja, verkriechst dich in den Bergen!
Hättest du mich überwunden,
Nicht ein Stöhnen auch vernähmst du;
Doch du sitzest hier und winselst,
Schändest deinen Stamm durch Heulen,
Wie ein schlechter Shaugodaya,
Wie ein altes Weib, ein feiges!"
Wieder dann hob er die Kriegskeul',
Noch einmal den Mishe-Mokwa
Mitten auf die Stirn hin traf er,
Brach den Schädel ihm, wie Eis bricht,
Wer da fischen geht im Winter.
So erlegt ward Mishe-Mokwa,
Er der große Bär der Berge,
Er der Schrecken rings der Völker.
„Ehre sei dem Mudjekeewis!"
Rief das Volk einstimmigen Jauchzens,

„Ehre sei dem Mudjekeewis!
Von nun an sei er der Westwind,
Und nach diesem und für immer
Halt' er in der Hand die Herrschaft
Ueber die Winde rings des Himmels!
Heißt ihn nicht mehr Mudjekeewis,
Heißt ihn Kabeyun, den Westwind!"
So gewählt ward Mudjekeewis
Zu der Himmelswinde Vater.
Für sich selbst behielt den West er,
Gab die andern seinen Kindern;
Gab in Wabun's Hand den Ostwind,
Gab den Süd dem Shawondasee,
Und den Nordwind, wild und grausam,
Grimmigem Kabibonokka.
Jung und schön zu sehn war Wabun;
Er war's, der den Morgen brachte,
Er war's, dessen Silberpfeile
Jagten vor sich her das Dunkel;
Er war's, dessen Wange glühte,
Licht bemalt mit Scharlachstreifen;
Er auch, der das Dorf erweckte,
Rief dem Hirsch und rief dem Jäger.
Einsam doch am Himmel weilt' er,
Sangen ihm auch froh die Vögel,

Füllten auch der Wiese Blumen
Rings die Luft für ihn mit Wohlhauch,
Jauchzten Wälder auch und Flüsse
Singend auf bei seinem Kommen, —
Immer traurig war sein Herz doch,
Denn allein am Himmel weilt' er.
Eine Früh doch, blickend erdwärts,
Als das Dorf noch schlief und träumte,
Und der Nebel auf dem Fluß lag,
(Wie ein Geist, der sich davon macht
Morgens, wenn aufgeht die Sonne,)
Sah er eine Jungfrau, wandelnd
Ganz allein auf einer Wiese,
Rohr und Wasserlilien pflückend
An dem Fluß tief auf der Wiese.
Jeden Morgen, blickend erdwärts,
Stets das Erste, was er sah dort,
Waren ihre blauen Augen,
Seiner harrend, zu ihm aufschau'nd,
Blaue Seen im grünen Schilfland.
Und er liebte die Verlassne,
Die sein Kommen so erharrte;
Denn sie waren beide einsam,
Sie auf Erden, er am Himmel.
Und er warb um sie mit Kosen,

Warb mit seinem sonnigen Lächeln,
Warb mit seinem süßen Schmeicheln,
Seinem Seufzen, seinem Singen,
Warb mit Flüstern in den Zweigen,
Warb mit Tönen, warb mit Düften,
Bis er sie an seine Brust zog,
In sein Purpurkleid sie hüllte,
Sie zu einem Sterne machte,
Ewig zitternd an der Brust ihm;
Und für immer in den Himmeln
Sieht man wandeln sie zusammen,
Wabun und den Wabun-Annung,
Wabun und den Stern des Morgens.
Doch der Nord, Kabibonokka,
War zu Haus bei Klipp' und Eisberg,
Wohnt' im ew'gen Schneegestöber,
In dem Königreich Wabasso's,
In dem Land des Weißkaninchens.
Er war's, dessen Hand im Herbste
Rings den Wald mit Scharlach malte,
Roth und gelb die Blätter fleckte;
Er war's, der die Flocken schickte,
Wirbelnd, zischend durch den Forst hin;
Er auch, der die Seen und Teiche,
Der die Flüsse ließ gefrieren,

Möv' und Taucher scheuchte südwärts,
Cormoran und Reiher scheuchte
In ihr Nest von Rieth und Seetang
In den Reichen Shawondasee's.
  Grimmig einst Kabibonokka
Trat hervor aus seinem Schneehaus,
Trat aus seiner Eisberghütte,
Und sein Haar, mit Schnee besprenkelt,
Strömt ihm nach, gleich einem Strome,
Einem winterlichen, schwarzen,
Und er heult' und jagte südwärts
Ueber frostige Seen und Moore.
  Dorten zwischen Rusch und Röhricht
Fand er Shingebis, den Taucher,
Schnüre aufgereihter Fische
Nach sich schleppend auf dem Eise
Ueber Sumpf und über Moorland.
Er nur weilte noch im Moorland;
Längst schon war sein Stamm geschieden
Nach dem Lande Shawondasee's.
  Grimmig rief Kabibonokka:
„Wer also wagt mir zu trotzen,
Wagt in meinem Reich zu weilen,
Wenn die Wawa schon geschieden,
Wenn die Wildgans schwirrte südwärts,

Und der Reiher, der Shuh=shuh=gah,
Lange schon davonflog südwärts?
Ich will gehn in seinen Wigwam,
Löschen aus sein schwehlend Feuer!"
Und bei Nacht Kabibonokka
Kam zur Hütte, barsch und brausend,
Häufte Schnee um ihre Wände,
Jauchzte nieder in die Rauchflucht,
Schüttelte wüthend First und Pfosten,
Warf und hob des Thürwegs Vorhang.
Furchtlos drinnen saß der Taucher,
Einerlei war es dem Taucher;
Hatt' er doch vier große Klötze,
Jeder brannt' ihm einen Monat,
Und zum Mahl hatt' er die Fische.
Saß er dort bei seinem Feuer,
Warm und lustig, essend, lachend,
Singend: „O Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!"
Eintrat da Kabibonokka;
Shingebis, der Taucher, fühlt' es,
Fühlt' es an der größern Kälte,
An der Näh' des eis'gen Athems;
Dennoch fuhr er fort zu singen,
Dennoch fuhr er fort zu lachen,

Drehte nur den Klotz ein wenig,
Ließ die Gluth nur heller flammen,
Jagte die Funken durch die Rauchflucht.
  Von Kabibonokka's Stirne,
Von den Locken schneebesprenkelt,
Fielen schwere Tropfen Schweißes,
Spuren drückend auf die Asche,
Wie entlang der Hütte Traufen,
Wie vom Ast der Schierlingstanne
Tropft der schmelzende Schnee zur Lenzzeit,
Löcher höhlend in die Schneeflur.
  Bis besiegt er endlich aufstand;
Nicht ertrng er mehr die Hitze,
Nicht ertrug er mehr das Lachen,
Trug nicht mehr das lust'ge Singen.
Häuptlings durch den Thürweg stürzt' er,
Stampfte auf die krust'ge Schneeflur,
Stampfte auf die Seen und Flüsse,
Machte den Schnee auf ihnen härter,
Machte das Eis auf ihnen dicker,
Forderte heraus den Taucher,
Draußen jetzt mit ihm zu ringen,
Draußen nackt mit ihm zu ringen
Auf gefrornem Sumpf uud Moorland.
  Kam heraus der kühne Taucher,

Rang die Nacht durch mit dem Nordwind,
Rang mit ihm nackt auf den Mooren,
Mit dem Nord, Kabibonokka,
Bis der Nordwind schwächer hauchte,
Bis sein eis'ger Griff erlahmte,
Bis er taumelnd schwankte rückwärts,
Und geschlagen sich zurückzog
In das Königreich Wabasso's,
In das Land des Weißkaninchens,
Hörend stets das stürmische Lachen,
Hörend Shingebis, den Taucher,
Wie er sang: „Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!"
Shawondasee, fett und träge,
Hatte fern sein Haus im Süden;
In dem schläfrigträumerischen
Sonnenscheine dorten weilt' er,
In dem Sommer, der nicht endet.
Er war's, der die Vögel sandte, —
Sandt' Opechee, sie die Rothbrust,
Blauen Vogel auch, Owaissa,
Sandte Shawshaw, sie die Schwalbe,
Sandte die Wildgans, Wawa, nordwärts,
Den Tabak und die Melon' auch,
Und die Traub' in Purpurbüschcheln.

Stieg der Rauch aus seiner Pfeife,
Hüllt' in Duft und Dunst den Himmel,
Strömte träumerische Milde
Durch die weiche, warme Luft rings,
Gab dem Wasser hellern Schimmer,
Hauchte glatt die rauhen Hügel,
Brachte den Indianersommer,
Ihn den Sommer sanfter Tage,
Bracht' ihn in das trübe Nordland
In dem öden Mond der Schneeschuh'.
Sorglosheitrer Shawondasee!
Fiel Ein Schatten in sein Leben,
Kannt' Ein Herzeleid sein Herz doch!
Einstens, als er blickte nordwärts,
Weit, weit weg auf einer Steppe
Sah er stehen eine Jungfrau,
Sah er hoch und schlank ein Mädchen
Ganz allein auf einer Steppe;
Hellstes Grün war ihr Gewand ganz,
Und ihr Haar war wie die Sonne.
Tag für Tag auf sie nun blickt' er,
Tag für Tag nun blickt' und seufzt' er,
Tag für Tag nun brannte heißer
Ihm das Herz in Lieb' und Sehnsucht
Nach dem Mädchen gelb von Locken.

Doch er war zu fett und träge,
Sich zu tummeln, rasch zu werben;
Zu bequem und lässig war er,
Ihr zu nahn, sie zu bereden.
That er darum nichts als hinsehn,
Saß und seufzte nur vor Liebe
Zu dem Mädchen auf der Steppe.
Bis 'nes Morgens, blickend nordwärts,
Er ihr Gelbhaar sah verwandelt,
Ganz bedeckt mit etwas Weißem,
Weiß bedeckt gleichwie mit Flocken.
„O, mein Bruder du vom Nordland,
Du, vom Königreich Wabasso's,
Du, vom Land des Weißkaninchens,
Du denn raubtest mir mein Mädchen,
Legtest deine Hand auf's Haupt ihr,
Warbst um sie, ach! und gewannst sie
Mit den Fabeln deines Nordlands!"
Hauchte so Freund Shawondasee
In die Lüfte seinen Kummer;
Und der Südwind, warm und brünstig,
Warm von Seufzern Shawondasee's,
Kam gewandert durch die Steppe,
Bis die Luft voll schien von Flocken,
Voll von Distelflaum die Steppe,

Und die Maid mit sonnigen Haaren
Ihm für immer war entschwunden;
Niemals mehr sah Shawondasee
Die Gelockte, sie die Blonde.
O bethörter Shawondasee!
War's kein Weib, wonach du aussahst,
Keine Maid, um die du seufztest!
War's der Löwenzahn der Steppe!
Ihn, den ganzen langen Sommer,
Sahst du an mit solchem Schmachten,
Seufztest um ihn so mit Inbrunst,
Schnauftest ihn dann fort für immer
Bliesest ihn vom Stiel mit Seufzen —
O, bethörter Shawondasee!
Theilten so sich die vier Winde!
Hatten Mudjekeewis' Söhne
Also ihren Ort am Himmel,
An den Ecken rings des Himmels!
Für sich selbst allein den Westwind
Hielt der mächt'ge Mudjekeewis.

## III.

## Hiawatha's Kindheit.

Nieder durch das Abendzwielicht,
In den Tagen jetzt vergessen,
In den Zeiten längst verschollen,
Aus dem Vollmond fiel Nokomis,
Fiel die reizende Nokomis,
Sie ein Weib, doch keine Mutter.
Scherzte sie mit ihren Frauen,
Schwang sich in der Rebenschaukel,
Als ihr Mitweib, die Verschmähte,
Voll von Eifersucht und Hasse,
Durchschnitt die geflochtne Schaukel,
Auseinanderschnitt die Ranken,
Und Nokomis, sehr erschrocken,
Niederfiel durch's Abendzwielicht,
Auf die Muskoday, die Wiese,
Auf die Wiese voll von Blüthen.
„Seht! ein Stern fällt!" riefen alle;
„Niederfällt ein Stern vom Himmel!"
Dorten, unter Farr'n und Moosen,

Dorten, bei der Steppe Lilien,
Auf der Muskoday, der Wiese,
In dem Mondlicht und dem Sternlicht,
Hat 'ne Tochter sie geboren,
Und sie hieß das Kind Wenonah,
Als die Erste ihrer Töchter.
Und die Tochter der Nokomis
Wuchs gleichwie der Steppe Lilien,
Wuchs empor ein schlankes Mädchen,
Voll der Schönheit sie des Mondlichts,
Voll der Schönheit sie des Sternlichts.
Und oft warnte sie Nokomis,
Sagt' ihr oft, und wiederholt' oft:
„Hüte dich vor Mudjekeewis,
Vor dem Westwind, Mudjekeewis;
Lausche nicht auf seine Worte,
Nimmer auf die Wiese leg' dich,
Sitze hin nicht bei den Lilien,
Daß der Westwind dich nicht schäd'ge!"
Doch sie gab nichts auf die Warnung,
Gab nichts auf das Wort der Weisheit,
Und der Westwind kam am Abend,
Leichthin wandelnd durch die Steppe,
Flüsternd leis mit Laub und Blüthen,
Beugend Blumen sowie Gräser,

Fand die reizende Wenonah,
Fand sie liegen bei den Lilien,
Warb um sie mit süßen Worten,
Warb mit seinem weichen Schmeicheln,
Bis sie einen Sohn in Kummer
Ihm gebar, — in Lieb' und Kummer.
So entstand mein Hiawatha,
So entstand das Kind des Wunders;
Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's sanfte Mutter,
Starb in ihrem Gram, verlassen
Von dem Westwind falsch und treulos,
Von dem harten Mudjekeewis.
Lang und laut um ihre Tochter
Weint' und jammerte Nokomis;
„Wär' ich todt!“ pflag sie zu murmeln,
„O, wär' ich todt, wie es du bist!
Was soll Arbeit noch, was Weinen;
Wahonowin, Wahonowin!“
An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Stand der Wigwam der Nokomis,
Tochter sie des Monds, Nokomis.
Schwarz dahinter hob der Forst sich,
Hoben sich die finstern Tannen,

Und, mit Zapfen drauf, die Föhren;
Glänzend vor ihm schlug das Wasser,
Schlug das helle, sonnige Wasser,
Schlug das blanke Groß-See-Wasser.
Dorten runzlige Nokomis
Pflegte kleinen Hiawatha,
Wiegt' ihn in der Lindenwiege,
Sanft in Moos und Schilf gebettet,
Fest umstrickt mit Rennthiersehnen;
Stillte seine Unruh', sprechend:
„Husch! der Bär, der nackte, holt dich!"
Lullt' in Schlaf und Traum ihn, singend:
„Ewa-yea! mein kleines Eulchen!
Wer ist dies, der hell den Wigwam,
Großen Augs hell macht den Wigwam?
Ewa-yea! mein kleines Eulchen!"
Mancherlei lehrt' ihn Nokomis,
Von den Sternen, hoch am Himmel;
Wies ihm Ishkoodah, den Bartstern,
Ishkoodah, mit glüh'nden Locken;
Wies den Todtentanz der Geister —
Krieger sie mit Keul' und Federn,
Nordwärts flackernd weit von dannen
In des Winters frost'gen Nächten;
Wies den weißen Weg am Himmel,

Ihn den breiten Pfad der Schatten,
Mitten durch den Himmel laufend,
Voll von Geistern, voll von Schatten.
An der Thür am Sommerabend
Saß der kleine Hiawatha;
Hörte leis die Tanne flüstern,
Hörte leis das Wasser branden,
Wunderbare Tön' und Worte;
„Minne-wawa!" sprach die Tanne,
„Mudwah-aushka!" sprach das Wasser.
Sah er auch die Feuerfliege,
Wah-wah-taysee, sah sie schwirren
Durch des Abends graue Dämmrung,
Mit dem Blinken ihres Lichtchens
Busch und Dorngestrüpp erhellend.
Und er sang das Kinderliedchen,
Sang, was ihn Nokomis lehrte:
„Wah-wah-taysee, kleine Fliege,
Feuerfliege, Weißlichtfliege,
Tänzerchen mein kleines, weißes,
Leuchte mir mit deinem Lichtchen,
Eh' ich auf mein Bett mich lege,
Eh' im Schlaf mein Aug' ich schließe!"
Sah er auch den Mond sich heben
Aus dem Wasser, rund und zitternd,

Sah die Flecken drauf und Schatten,
Hauchte: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis sprach, die Gute:
„Nahm ein Krieger einst, sehr zornig,
Nahm er seine Aeltermutter,
Warf sie auf bei Nacht zum Himmel,
Warf sie grade in das Mondrund,
'S ist ihr Leib, was du erblickst dort!"
Sah er auch den Regenbogen,
Ostenwärts, den Regenbogen,
Hauchte: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis sprach, die Gute:
„Dieses ist der Blumenhimmel;
Alle Blumen rings im Forste,
Alle Lilien auf der Steppe,
Wenn sie welkten auf der Erde,
Blühn in jenem Himmel ob uns!"
Hört' er Mitternachts die Eulen,
Kreischend, lachend tief im Forste;
„Was ist das?" voll Schreckens rief er;
„Was ist das?" sagt' er, „Nokomis?"
Und Nokomis sprach, die Gute:
„Das ist Eule nur und Eulchen,
Sprechend in der Eulensprache,
Sprechend, scheltend mit einander!"

Lernte drauf von jedem Vogel
Hiawatha seine Sprache,
Seinen Namen, sein Geheimniß:
Wo sie Sommers Nester bauten,
Wo sie Winters sich versteckten;
Sprach, wo er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Küchlein."
Lernt' er auch der Thiere Sprachen,
Ihre Namen, ihr Geheimniß:
Wie sein Haus der Biber zimmert,
Wo das Eichhorn birgt die Eicheln,
Wie so hurtig rennt das Rennthier,
Warum das Kaninchen furchtsam;
Sprach, wo er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Brüder."
Macht' Jagoo[1] drauf, der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Er der Wandrer und der Schwätzer,
Er der Freund auch der Nokomis,
Einen Bogen Hiawatha'n;
Macht' ihn aus dem Ast der Esche,
Macht' aus Eichenholz die Pfeile,
(Kieselstein der Pfeile Spitzen,

1 Dreisylbig: J-a-goo.

Federn bunt der Pfeile Schwingen),
Und die Schnur aus Hirschhaut macht' er.
Sprach er drauf zu Hiawatha:
„Geh', mein Sohn, hinaus zum Forst nun,
Wo das Rothwild zieht in Heerden,
Tödt' uns einen tücht'gen Rehbock,
Tödt' uns einen Hirsch mit Enden!"
Alsobald hinaus zum Forste
Ganz allein ging Hiawatha,
Stolz mit Bogen und mit Pfeilen;
Und die Vögel rundum sangen:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!"
Sang Opechee, sie die Rothbrust,
Blauer Vogel auch, Owaissa:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!"
Auf der Eiche, dicht zur Seit' ihm,
Sprang das Eichhorn, Adjidaumo,
Auf und ab die Zweige sprang es,
Schwatzt' und hustete vom Eichbaum,
Lachte laut, und sprach dazwischen:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!"
Und vom Pfad zur Seite hüpfte
Das Kaninchen; in der Ferne
Aufrecht saß es auf den Schenkeln,
Halb in Furcht und halb auch scherzend;

Sprechend zu dem kleinen Jäger:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“
Doch er gab nicht Acht, noch hört' er,
Denn er dachte nur des Rothwilds;
Fest das Aug' auf dessen Spuren,
Wie hinab zum Fluß sie führten,
Zu der Furth hinab des Flusses,
Ging er, wie wer geht im Schlummer.
In den Erlen tief verborgen,
Harrt' er, bis die Hirsche kamen,
Bis er sah zwei Hörner ragen,
Sah zwei Augen spähn durch's Dickicht,
Sah zwei Nüstern weisen windwärts,
Und ein Hirsch den Pfad herabkam,
Schön gesprenkelt, hell und dunkel
Von des Laubes runden Schatten.
Und sein Herz begann zu pochen,
Flog wie über ihm die Blätter,
Bebte wie das Blatt der Birke,
Als der Hirsch den Pfad herabkam.
Dann, auf Einem Knie sich hebend,
Zielend stand mein Hiawatha:
Kaum ein Reislein bog und knickt' er,
Kaum ein Blättchen macht' er rauschen:
Doch der kluge Rehbock stutzte,

Stampfte auf mit gleichen Hufen,
Stand, den Einen Fuß gehoben,
Sprang, gleichwie dem Pfeil entgegen;
O, der Pfeil, der singende, böse!
Wie 'ne Wespe summt' er, stach ihn!
Todt nun lag er da im Forste,
Bei der Furth, die über'n Fluß führt;
Schlug sein banges Herz nicht länger,
Doch das Herz des Hiawatha
Pochte, jubelte und jauchzte,
Wie den rothen Hirsch er heimtrug,
Und Jagoo und Nokomis
Grüßten ihn mit Beifallsworten.
Schnitt Nokomis aus des Hirschen
Haut ein Kleid für Hiawatha,
Trug sie auf das Fleisch des Hirschen
Als ein Mahl zu seiner Ehre.
Kam das ganze Dorf und schmauste,
Priesen Alle Hiawatha,
Hießen ihn Starkherz, Soange-taha!
Hießen ihn Bravherz, Mahngo-taysee!

IV

## Hiawatha und Mudjekeewis.

Auf zum Manne nun vom Knaben
War gereift mein Hiawatha,
Kundig aller Kunst der Jäger,
Wissend allen Rath der Alten,
Aller jugendlichen Spiele,
Aller Mannesthat erfahren.
Schnell von Fuß war Hiawatha:
Einen Pfeil in's Weite schoß er,
Lief ihm nach mit solcher Schnelle,
Daß der ihm vorausgeflogne
Dennoch hinter ihm in's Gras fiel.
Stark von Arm war Hiawatha:
In die Luft zehn Pfeile schoß er,
Schoß sie ab so schnell und kräftig,
Das der zehnte flog vom Bogen,
Eh' der erste fiel zur Erde!
Handschuh' hatt' er, Minjekahwun,

Zauberhandschuh', Hirschhauthandschuh';
Trug er sie an seinen Händen,
Konnt' entzwei den Fels er schlagen,
Konnt' er ihn zu Staub zerreiben.
Zaubermoccasins auch hatt' er,
Moccasins gemacht aus Hirschhaut;
Band er sie um seine Knöchel,
Schnürt' er sie an seine Füße,
Maß er jeden Schritts 'ne Meile!
Fragt' er oft nach Mudjekeewis,
Seinem Vater, die Nokomis;
Hörte von ihr das Geheimniß
Von der Schönheit seiner Mutter,
Von der Falschheit seines Vaters;
Und sein Herz entbrannte in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es!
Sprach er drauf zu der Nokomis:
„Gehn will ich zu Mudjekeewis,
Zusehn was mein Vater anfängt,
An des Westwinds fernen Thüren,
An dem Thor des Sonnenhingangs!"
Aus der Hütte trat hervor er,
Angethan zur Jagd, zur Reise;
Angethan mit Hirschhauthemde,
Angethan mit Hirschhauthosen,

Beide sie gestickt mit Wampum;
Auf dem Haupt die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den esch'nen Bogen,
Straff bespannt mit Rennthierflechsen;
In dem Köcher eich'ne Pfeile,
Zugespitzt mit scharfem Jaspis,
Leicht beschwingt dazu mit Federn;
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Mit den Zauberschuhn am Fuß auch.
Warnend sagte die Nokomis:
„Geh' nicht aus, o Hiawatha,
In das Königreich des Westwinds,
In das Land des Mudjekeewis,
Daß sein Zauber dich nicht schäd'ge,
Seine Arglist dich nicht tödte!
Doch der muth'ge Hiawatha
Gab nichts auf ihr weibisch Warnen;
In die Waldung schritt hinaus er,
Maß mit jedem Schritt 'ne Meile;
Ueber ihm roth schien der Himmel,
Unter ihm roth schien die Erde,
Um ihn schienen heiß die Lüfte,
Voll von Rauch und glüh'nden Dünsten,
Wie von Steppenbrand und Waldbrand.

Denn sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Also reist' er westwärts, westwärts,
Lief voraus dem schnellsten Hirsche
Lief dem Elenn vor, dem Bison;
Ueberschritt den Esconawbaw,
Ueberschritt den Mississippi,
Ueberschritt die Höhn der Steppe,
Zog durch's Land der Krähn und Füchse,
Zog durch's Wohngebiet der Schwarzfüß',
Kam dann zu den Felsenbergen,
Kam in's Königreich des Westwinds,
Wo auf den umwehten Gipfeln
Saß der alte Mudjekeewis,
Herrscher er der Himmelswinde.
Voll von Scheu stand Hiawatha
Bei dem Anblick seines Vaters.
Wild in Lüften um den Greisen
Flog und floß sein wolkig Hauptaar,
Schimmerte wie weh'nder Schneefall,
Glomm wie Ishkoodah, der Bartstern,
Wie der Stern mit glüh'nden Locken.
Freudenvoll war Mudjekeewis,
Als er blickt' auf Hiawatha,
Als in Hiawatha's Antlitz

Kehren er die eigne Jugend,
Kehren sah vor seinen Augen
Aus der Gruft Wenonah's Schönheit.

„Sei willkommen, Hiawatha,“
Rief er, „in dem Reich des Westwinds!
Lang hab' ich auf dich gewartet!
Süß die Jugend, öd' das Alter,
Feurig jene, dieses frostig;
Du bringst wieder, was dahin ist,
Meine Jugend, heiß und stürmisch,
Und die reizende Wenonah!

Viele Tage mit einander
Sprachen sie, erzählten, fragten,
Lauschten, harrten, gaben Antwort.
Rühmte sehr sich Mudjekeewis
Seiner allbewährten Kühnheit,
Seiner fährlichdreisten Fahrten,
Seines unzähmbaren Muthes,
Seines unverwundbar'n Leibes.

Voll Geduld saß Hiawatha
Lauschend seines Vaters Prahlen;
Lächelnd saß er da und lauschte,
Sprach kein Drohn aus, keine Warnung,
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,

Doch sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Sprach er dann: „O Mudjekeewis,
Gibt es nichts denn, das dich schädigt?
Nichts denn, Vater, das du fürchtest?“
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Groß und gut in seinem Prahlen,
Gab zur Antwort: „Gar nichts gibt es,
Nichts als nur den schwarzen Fels dort,
Als den unheilvollen Wawbeek!“
Und er blickt' auf Hiawatha,
Weisen Blicks und äußerst huldvoll,
Väterlichen Angesichtes,
Blickte stolz auf seine Schönheit,
Auf den Bau so schlank und stattlich,
Sprechend: „O mein Hiawatha,
Gibt es etwas, das dich schädigt?
Irgend etwas, das du fürchtest?“
Doch der list'ge Hiawatha
Schwieg, wie ungewiß, 'ne Weile,
Schwieg, als ob er sich bedächte,
Und gab Antwort dann: „Nichts gibt es,
Nichts als nur den Schilfhalm dorten,
Ihn den ragenden Apukwa!“
Und als Mudjekeewis, aufsteh'nd,

Lässig seine Hand entreckte,
Wie den Schilfhalm sich zu pflücken,
Rief entsetzt mein Hiawatha,
(Gut erheuchelt war sein Schrecken!)
„Kago! kago! nicht berühr' ihn!"
„Ah, kaween!" sprach Mudjekeewis,
„Nein, ich will ihn nicht berühren!"
Sprach man drauf von andern Dingen;
Erst von Hiawatha's Brüdern:
Von Wabun, dem Wind des Ostens,
Von dem Südwind, Shawondasee,
Von dem Nord, Kabibonokka;
Dann von Hiawatha's Mutter,
Von der reizenden Wenonah;
Wie Nokomis auf der Wiese
Sie gebar; von ihrem Tode;
Alles, wie es die Nokomis
Trug im Herzen und erzählte.
Und er rief: „O Mudjekeewis,
Du, du tödtetest Wenonah,
Nahmst ihr Leben, ihre Schönheit,
Brachst die Lilie der Steppe,
Brachst sie, tratest kalt sie nieder;
Du gestehst es, du gestehst es!"
Und der mächt'ge Mudjekeewis

Schüttelte sein Haar im Winde,
Beugt' in Qual sein graues Vorhaupt,
Nickte stumm, also bejahend.
  Auf da fuhr mein Hiawatha,
Und mit droh'ndem Blick und Wesen
Auf den Fels die Rechte legt er,
Auf den unheilvollen Wawbeek;
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Schlägt entzwei den wucht'gen Fels er,
Bricht und bröckelt ihn in Stücke,
Schleudert toll sie auf den Vater,
Den bereu'nden Mudjekeewis.
Denn sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
  Doch des Westwinds greiser Herrscher
Blies die wucht'gen Stücke von sich,
Mit dem Schnauben seiner Nüstern,
Mit dem Sturme seines Zornes,
Blies zurück sie auf den Schleudrer;
Nahm den Schilfhalm, den Apukwa,
Riß mit Wurzeln ihn und Fasern
Aus des Wiesenrandes Moorgrund,
Riß ihn aus, den Riesenschilfhalm;
Lang und laut lacht' Hiawatha!
  Und nun ging's auf Tod und Leben;

Wurden handgemein die Beiden;
Krisch der Aar aus seinem Horste,
Der Keneu, der große Kriegsaar;
Saß rundum auf Klipp' und Steinwand,
Kreist' und schlug mit seinen Flügeln.

Wie ein großer Baum im Sturme
Schwankt' und hieb der Riesenschilfhalm;
Und mit Krachen, schwer und massig,
Fiel der unheilvolle Wawbeek;
Bis die Erde von des Kampfes
Aufruhr und Verwirrung bebte,
Bis die Luft von Jauchzen voll war,
Bis der Donner jäh erwachte,
Und zur Antwort gab: „Baim-wawa!"

Wich der mächt'ge Mudjekeewis,
Rauschte westwärts durch die Berge,
Stolperte hinab die Berge,
Wich drei ganze Tage fechtend,
Stets verfolgt von Hiawatha
Zu des Westwinds fernen Thüren,
Bis an's Thor des Sonnenhingangs,
Zu der Erde fernsten Grenzen,
Wo die Sonne sinkt in's Leere,
Dunkelroth, wie ein Flamingo

Niedersinkt in's Nest am Abend,
In den traurigöden Sümpfen.

„Halt!" rief endlich Mudjekeewis,
„Halt, mein Sohn, mein Hiawatha!
'S ist unmöglich mich zu tödten,
Den Unsterblichen nicht fällst du!
Stellt' ich dich auf diese Probe,
Einzig deinen Muth zu prüfen;
Nimm den Lohn nun deiner Bravheit!

„Geh' zurück zu deinem Volke,
Lebe mit ihm, schaffe mit ihm!
Rein von Allem, was sie schädigt,
Mache du, mein Sohn, die Erde!
Kläre Strom und kläre Fischgrund,
Tödte Ungeheu'r und Zaubrer,
Alle Wendigoes, die Riesen,
Alle Schlangen, die Kenabeeks,
Wie ich selbst den Mishe-Mokwa
Tödtete, den großen Bären!

„Und zuletzt, wenn nah der Tod dir,
Wenn die grausen Augen Pauguk's
Auf dich niederglühn im Dunkeln,
Will mein Reich ich mit dir theilen!
Du beherrsche von der Zeit an

Den Nordwestwind, den Keewaydin,
Ihn den Heimwind, den Keewaydin!“
Also ward die Schlacht geschlagen,
Jene grimmige, weitberühmte,
In den finstern Tagen Shah-shah's,
In den Tagen längst geschieden,
In dem Königreich des Westens.
Sieht der Jäger noch die Spuren
Weit auf Hügeln und im Thalgrund,
Sieht den Riesenschilfhalm wachsen
An den Teichen und den Strömen,
Sieht des Wawbeek's wuchtige Massen
Liegen noch in jedem Thalgrund.
Heimwärts nun ging Hiawatha;
Lieblich um ihn war die Landschaft,
Ueber ihm die Luft war lieblich,
Denn die Bitterkeit des Zornes
Hatte gänzlich ihn verlassen;
Sann sein Hirn nicht mehr auf Rache,
Fraß kein Fieber mehr das Herz ihm.
Einmal nur die Schritte hemmt' er,
Einmal nur verweilt' er, — weilte,
Pfeilespitzen sich zu kaufen
Von dem alten Pfeilemacher,
In dem Lande der Dacotahs,

Wo die Fälle Minnehaha's
Niedersprühn in blanken Güssen,
Lachend springen durch das Waldland.
Dorten seine Pfeilespitzen
Schliff der alte Pfeilemacher,
Schliff aus Sandstein sie und Kiesel,
Aus Jaspis und Chalcedon auch,
Schliff sie blank und glatt von Rändern,
Schliff sie hart und scharf und köstlich.
Wohnte mit ihm seine Tochter,
Sie die Maid mit dunkeln Augen,
Wetterwendisch sie und launisch,
Wie die Fälle Minnehaha's,
(So, bald Sonnenschein, bald Schatten,
Schwankt' ihr Muth; so, eins um's andre,
Zürnt' und lächelte ihr Auge;
So enteilt' ihr Fuß, dem schnellen
Fluß gleich; so entfloß ihr Haupthaar;
So voll Wohllauts klang ihr Lachen;)
Und er nannte nach dem Fluß sie,
Hieß sie nach dem Fall des Wassers
Minnehaha, Lachend Wasser.
War es denn um Pfeilespitzen,
Chalcedonstein-Pfeilespitzen,
Pfeilespitzen auch von Jaspis,

Daß mein Hiawatha weilte
In dem Lande der Dacotahs?
War es nicht zu sehn die Jungfrau,
Ihr Gesicht zu sehn, hervorspäh'nd
Hinter'm Vorhang, — nicht, zu hören
Ihrer Kleider leises Rauschen
Hinter dem bewegten Vorhang,
Wie man sieht den Minnehaha
Blinken, blitzen durch die Zweige,
Wie man hört das Lachend Wasser
Hinter seinem Schirm von Zweigen?
Wer verräth, was von Gedanken,
Was von Träumen und Gesichten
Junger Männer heißes Hirn füllt?
Wer sagt, was für Träum' und Wünsche
Hiawatha's Herz erfüllten?
Alles, was er der Nokomis
Nachts erzählte, da er heimkam,
War sein Treffen mit dem Vater,
War sein Kampf mit Mudjekeewis;
Nicht ein Wort von Pfeilen sagt' er,
Nicht ein Wort von Lachend Wasser!

## V.

## Hiawatha's Fasten.

Höret nun, wie Hiawatha
Fleht' und fastete im Forste,
Nicht um mehr Geschick im Jagen,
Nicht um größre Kunst im Fischen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Ansehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Besten nur der Menschen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
Baut' er erst ein Haus zum Fasten,
Einen Wigwam sich im Forste;
Bei dem blanken Groß-See-Wasser,
In der lust'gen schönen Lenzzeit,
In dem Blättermonde baut' er's;
Fastete, versenkt in Träume,
Sieben Tage, sieben Nächte.
Wanderte am ersten Tage

Seines Fastens durch den Wald er;
Sah den Hirsch durch's Dickicht brechen,
Sah zum Bau fliehn das Kaninchen,
Hörte trommeln den Fasanen,
Trommeln den Fasanen, Bena,
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Rasselnd zählen seine Eicheln,
Sah die Taube, die Omeme,
Baun ihr Nest auf hoher Fichte,
Und die Wildgans, Wawa, zugweis
Fliegen in das Moorland nordwärts,
Schwirrend, klagend hoch in Lüften.
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unser Leben, muß es
Hangen ab von diesen Dingen?“
Wanderte am andern Tage
Seines Fastens er am Flusse,
Durch die Muskoday, die Wiese;
Sah den Wildreis, Mahnomonee,
Sah die Heidelbeer, Meenahga,
Und die Erdbeer auch, Odahmin,
Und die Stachelbeer, Shahbomin,
Und den Traubenwein, Bemahgut,
Kletternd um die Erlenzweige,
Füllend rings die Luft mit Wohlduft.

„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unser Leben, muß es
Hangen ab von diesen Dingen?“
Und am dritten Fasttag saß er
Hin am See, tief in Gedanken,
An dem stillen, klaren Wasser;
Sah den Hausen, Nahma, springen,
Tropfen sprüh'nd wie Wampumperlen,
Sah den gelben Barsch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenstrahl im Wasser,
Sah den Hecht, den Maskenozha,
Und den Häring, Okahahwis,
Und den Shawgashee, den Krebs auch!
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unser Leben, muß es
Hangen ab von diesen Dingen?“
Und am vierten Tage lag er
Kraftlos da in seiner Hütte,
Auf von seinem Blätterlager
Starrend mit halboffnen Lidern,
(Voll von Träumen, schattenhaften),
Auf die dreh'nde, schwimmende Landschaft,
Auf den blanken Glanz des Wassers,
Auf die Gluth des Sonnenhingangs.
Und er sah 'nen Jüngling nahen,

Tragend grün und gelbe Kleider,
Kommend durch das Purpurzwielicht,
Durch die Gluth des Sonnenhingangs,
Grüne Federn auf der Stirne,
Und sein Haar war weich und golden.
Stehend da im offnen Thürweg,
Lang auf Hiawatha blickt' er,
Blickte mitleidsvoll auf seine
Bleichen, abgezehrten Züge,
Und in Tönen wie des Südwinds
Seufzen in den Baumeswipfeln
Sagt' er: „O mein Hiawatha!
All' dein Flehn vernimmt der Himmel,
Denn du flehst nicht wie die Andern,
Nicht um mehr Geschick im Jagen,
Nicht um größre Kunst im Fischen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Ansehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Besten nur der Menschen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
„Ich, gesandt vom Herrn des Lebens,
Ich, des Menschen Freund, Mondamin,
Komme, warnend dich zu lehren,
Wie durch Kampf und wie durch Arbeit
Du gewinnst, was du erflehtest!

Auf von deinem Blätterlager!
Jüngling, auf! und ringe mit mir!"
Matt von Hunger, auf von seinem
Reisigbett fuhr Hiawatha;
Aus dem Zwielicht seines Wigwams
In des Sonnenunterganges
Prächt'ge Gluthen trat hervor er,
Trat und rang er mit Mondamin;
Fühlte, wie er ihn berührte,
Neuen Muth sein Herz durchpochen.
Neues Leben, neue Hoffnung,
Neue Kraft durchströmen fühlt' er
Jeden Nerv und jede Fiber.
Also rangen sie zusammen
In der Gluth der sinkenden Sonne,
Und mit jedem neuen Gange
Stärker ward mein Hiawatha;
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Schrill aus seinem Nest im Moorland
Ruf der Klage ließ erschallen,
Schrei des Schmerzes und des Hungers.
„'S ist genug!" sprach da Mondämin,
Lächelnd schau'nd auf Hiawatha,
„Aber morgen, sinkt die Sonne,

Komm' ich wieder, dich zu prüfen!"
Und mit diesem Wort verschwand er,
Schwand und ward nicht mehr gesehen;
Ob nun sinkend, wie der Regen,
Ob nun steigend, wie der Nebel,
Dies nicht wußte Hiawatha,
Sah nur, daß er war verschwunden,
Daß er einsam ihn zurückließ,
Einsam und der Ohnmacht nahe,
Unter sich den See voll Nebel,
Ueber sich die dreh'nden Sterne.
Andern Tages, als die Sonne,
Niedersinkend durch den Himmel,
Wie 'ne rothe heiße Kohle
Von dem Heerd des großen Geistes,
In des Westens Wasser zischte,
Wiederkam zum Kampf Mondamin,
Kam zum Streit mit Hiawatha;
Kam so leise, wie der Thau kommt,
Der aus leerer Luft herabsinkt,
Der in leere Luft zurückkehrt,
Der Gestalt annimmt, sobald er
Hinfällt und berührt die Erde,
Doch unsichtbar ist den Menschen,
So im Kommen, wie im Gehen.

Dreimal rangen sie zusammen
In der Gluth des Sonnenhingangs,
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Bis der Reiher, der Shuh=shuh=gah,
Schrill aus seinem Nest im Moorland
Ruf des Hungers ließ ertönen,
Und Mondamin lauschend stillstand.

Hoch und schön und herrlich stand er,
Schön im grün und gelben Kleide;
Auf und ab mit seinem Athem
Flogen seiner Stirne Federn,
Und der Schweiß des heißen Wettkampfs
Stand wie Tropfen Thaues auf ihm.

Und er rief: „O Hiawatha,
Brav hast du mit mir gerungen,
Dreimal stark mit mir gerungen!
Der uns sieht, der Herr des Lebens,
Würdigen wird er dich des Sieges!“

Lächelte sodann und sprach er:
„Morgen ist der letzte Tag nun
Deines Ringens, deines Fastens.
Siegen wirst du, wirst mich zwingen;
Mach' ein Bett mir, drin zu liegen,
Wo der Regen auf mich falle,
Wo die Sonne mich erwärme;

Abstreif' dieses grün und gelbe
Kleid mir, diese weh'nden Federn;
Leg' mich in die Erde, laß sie
Leicht und locker mich bedecken!

„Keine Hand laß meinen Schlummer
Stören; Wurm und Unkraut wehre;
Laß nicht Kahgahgee, den Raben,
Mich besuchen und mich schäd'gen;
Du nur komme, mich zu hüten,
Bis von selber ich erwache,
Bis, mich regend und mich reckend,
In den Sonnenschein ich springe!"

Solchermaßen sprechend, schied er;
Friedevoll schlief Hiawatha;
Zwar die Wawonaissa hört' er,
Hörte Whippoorwillens Klage
Hoch auf seines Wigwams Giebel;
Hörte rauschende Sebowisha,
Nahebei die Waldbachquelle,
Redend zu dem dunkeln Forste;
Hörte das Gestöhn der Zweige,
Wie, vom Wind der Nacht durchstrichen,
Sie sich senkten und sich hoben;
Hörte sie, wie man im Schlaf hört

Fernes Murmeln, Traumgeflüster:
Friedevoll schlief Hiawatha.
Kam am Morgen die Nokomis,
Kam am siebten Tag des Fastens,
Brachte Nahrung, brachte Speise,
Kam und flehte, kam und klagte,
Fürchtete, daß er dem Hunger,
Daß dem Fasten er erliege.
Doch er nahm nicht, und er aß nicht,
Sagte nur zu ihr: „Nokomis,
Warte bis sich senkt die Sonne,
Bis die Dunkelheit hereinbricht,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Rufend aus den öden Sümpfen,
Ansagt, daß der Tag geendet."
Heimwärts weinend ging Nokomis,
Trüb um ihren Hiawatha,
Fürchtend sehr, daß seine Stärke
Seinem Fasten noch erliege.
Er indeß saß müde wartend
Auf das Kommen des Mondamin,
Bis die Schatten, weisend ostwärts,
Ueber Feld und Forst sich reckten,
Bis die Sonne fiel vom Himmel,
Fließend auf den Wassern westwärts,

Wie ein rothes Blatt im Herbste
Fällt und hinfließt auf dem Wasser,
Fällt und sinkt in seinen Busen.
Und sieh' da! der Knab Mondamin,
Mit den weichen, scheinenden Locken,
Mit den grün und gelben Kleidern,
Mit den Federn lang und glänzend,
Stand und winkt' ihm in der Pforte.
Und wie Einer, der im Schlaf geht,
Bleich und hager, aber furchtlos,
Aus dem Wigwam kam und kämpfte
Mit Mondamin Hiawatha.
Drehte sich um ihn die Landschaft,
Tanzte mit dem Forst der Himmel,
Und sein starkes Herz sprang in ihm,
Wie der Hausen springt und tobt im
Netz, zu brechen durch die Maschen.
Wie ein Feuerring rund um ihn
Glüht' und flammte der Gesichtskreis;
Hundert Sonnen, schien es, blickten
Nieder auf den Kampf der Ringer.
Plötzlich auf dem grünen Rasen
Ganz allein stand Hiawatha,
Keuchend von der wilden Arbeit,
Zitternd von dem heißen Wettstreit;

Sieh', und leblos, ohne Athem
Vor ihm lag der schöne Jüngling;
Lag, zerzaust die langen Haare,
Federn und Gewand zerrissen,
Todt im Sonnenuntergange.
Und der Sieger Hiawatha
Grub sein Grab, wie er's geboten;
Ab die Kleider von Mondamin
Streift' er, die zerriss'nen Federn;
Legt' ihn in die Erde, ließ sie
Leicht und locker ihn bedecken;
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her aus traurigödem Moorland
Sandte schrill angstvollen Wehruf,
Ruf der Klage, Ruf des Schmerzes!
Heimwärts dann ging Hiawatha,
Zu der Hütte der Nokomis,
So vollendend und erfüllend
Seines Fastens sieben Tage.
Doch der Ort ward nicht vergessen,
Wo er kämpfte mit Mondamin;
Noch verabsäumt ward das Grab auch,
Jenes, drin Mondamin ruhte,
Schlafend da in Sonn' und Regen,
Wo sein Kleid und seine Federn,

Die zeriss'nen, die verstreuten,
Bleicheten in Sonn' und Regen.
  Tag für Tag ging Hiawatha,
Sein zu warten, sein zu hüten;
Hielt den schwarzen Boden locker,
Hielt ihn rein von Kraut und Käfern,
Trieb hinweg, mit lautem Hohnruf,
Kahgahgee, der Raben König.
  Bis zuletzt ein kleines grünes
Federchen langsam emporschoß
Aus der Erde, dann ein zweites,
Wieder dann und wieder eines,
Und zuletzt, vor Sommers Ende,
Schön der Mais und herrlich dastand,
Ganz in seinem glänzenden Kleide,
Ganz in weichen, gelben Locken,
Und entzückt mein Hiawatha
Ausrief: „Ja, es ist Mondamin!
Ja, des Menschen Freund, Mondamin!"
  Holt' er flugs sich die Nokomis,
Auch Jagoo sich, den Prahler,
Zeigte beiden, wo der Mais wuchs,
Sprach von seinem Waldgesichte,
Seinem Ringen, seinem Siege,
Sprach von dieser neuen Gabe,

Die von nun an und für immer
Nahrung sei der Erde Völkern.
Und noch später, als der Herbstwind
Gelb die langen Blätter färbte,
Und die weichen saftigen Körner
Hart und gelb wie Wampum wurden,
That er ein die reifen Aehren,
Ab die welken Hülsen streift' er,
Wie die Kleider einst vom Ringer,
Gab das erste Fest Mondamin's,
Machte kund den Menschen diese
Neue Gift des großen Geistes.

---

## VI.

## Hiawatha's Freunde.

Freunde hatte Hiawatha,
Zwei zumal gut und erlesen,
Treu und innig ihm verbunden,
Denen er, in Freud' und Kummer,
Seines Herzens rechte Hand gab;
Chibiabos, ihn den Singer,
Und den äußerst Starken, Kwasind.
Grader Pfad lief zwischen ihnen,
Grader Pfad, drauf nie das Gras wuchs;
Vögel, die da Mährchen pfeifen,
Unheilstifter und Verschwätzer,
Fanden kein Gehör bei ihnen,
Konnten nimmer sie entzweien,
Denn sie wahrten gegenseitig
Ihr Geheimniß, sprachen stets nur
Nackten Herzens mit einander,

Grübelnd viel und viel ersinnend
Zu der Menschen Heil und Wohlfahrt.
Sehr geliebt von Hiawatha
War der sanfte Chibiabos,
Bester er der Musikanten,
Süßester auch aller Singer.
Anmuthvoll und kindlich war er,
Kühn wie Männer, weich wie Frauen,
Schwank wie eine Weidengerte,
Stattlich wie ein Hirsch mit Enden.
Sang er, lauschte rings das Dorf ihm;
Schaarten sich um ihn die Krieger,
Kamen die Frau'n auch, ihn zu hören;
Wild bald ihre Brust entflammt' er,
Bald in Mitleid löst' er auf sie.
Macht' er sich aus Schilfrohr Flöten,
Also wohllautvoll und wonnig,
Daß der Waldbach, Sebowisha,
Aufhört' im Gebüsch zu murmeln,
Daß die Vögelein des Singens,
Daß das Eichhorn, Adjidaumo,
Sich im Baum enthielt des Plauderns,
Und Wabasso, das Kaninchen,
Aufrecht saß, und späht', und horchte.
Ja, der Waldbach, Sebowisha,

Stillsteh'nd, sagte: „Chibiabos,
Lehr' in Wohllaut mich entfließen,
Wohllautvoll gleichwie dein Singen!"
Blauer Vogel auch, Owaissa,
Sagte neidisch: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne wild und wirblig,
Lieder wild verzückt wie deine!"
Ja, und fröhlich sprach Opechee,
Sprach die Rothbrust: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne süß und zärtlich,
Lieder frisch und froh wie deine!"
Und der Whippoorwill, Wawonaissa,
Sagte schluchzend: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne ernst und traurig,
Lieder wehmuthvoll wie deine!"
All' die mannigfachen Töne
Der Natur entlehnten Süße
Von dem Singen Chibiabos;
Jede Menschenbrust erweichte
Seiner Lieder mächt'ger Ausdruck;
Denn er sang von Fried' und Freiheit,
Sang von Schönheit, Liebe, Sehnsucht;
Sang vom Tode; sang vom Leben,
Das nicht stirbt, das ewig dauert
Auf den Inseln der Glücksel'gen,

In dem weiten Reich Ponemah,
In dem Wohnland des Nachdiesem.
Aeußerst lieb dem Hiawatha
War der sanfte Chibiabos,
Bester er der Musikanten,
Süßester auch aller Singer.
Liebt' er ihn, weil er so sanft war,
Weil sein Singen so voll Zaubers.
Theuer auch dem Hiawatha
War der äußerst Starke, Kwasind,
Er der Menschen Allerstärkster,
Er der Mächtigste vor Vielen.
Liebt' er ihn, weil er so stark war,
Weil er stark war, und doch gut auch.
Träumerisch als Kind war Kwasind,
Träge, schläfrig und verdrossen,
Spielte nie mit andern Kindern,
Fischte nie und jagte niemals,
Nicht wie andre Kinder war er;
Doch er fastete, das sah man,
Seinem Manito viel dient' er,
Flehte viel zu seinem Schutzgeist.
„Fauler Kwasind!“ sprach die Mutter,
„Hilfst mir nie bei meiner Arbeit!
Schweifst im Sommer laß und träge

In den Feldern und den Forsten;
Winters aber hockst du kauernd
Ueber'n Bränden hier im Wigwam!
In des Winters ärgster Kälte
Muß ich selbst das Eis zerbrechen,
Selbst zerbrechen es zum Fischen;
Hilfst mir niemals mit den Netzen!
Hangen sie dort an der Thüre,
Triefend, frierend in der Nässe;
Geh', und ring' sie, Yenadizze!
Geh', und häng' sie in die Sonne!"

Aufstand Kwasind aus der Asche,
Langsam, sprach kein Wort des Zorns doch;
Ging in Schweigen aus der Hütte,
Nahm die Netze, die dort hingen,
Triefend, frierend an der Pforte;
Nahm sie, rang sie wie 'nen Strohwisch,
Brach entzwei sie wie 'nen Strohwisch;
Mußte, was er rang, zerbrechen,
War so groß die Kraft der Finger.

„Fauler Kwasind!" sprach sein Vater,
„Niemals hilfst du auf der Jagd mir;
Jeder Bogen, den du anrührst,
Jeder Pfeil auch bricht in Stücke;

Aber komm mit mir zum Forste;
Sollst die Beute tragen heimwärts!"
Gingen einen engen Pfad sie,
Wo ein Bächlein still sie führte,
Wo der weiche Schlamm des Randes
Wies die Spur von Hirsch und Bison,
Bis sie allen weitern Durchgang
Sahn verschlossen, — fest verrammelt
Durch die Stämm' entwurzelter Bäume,
Liegend dort die Läng' und Quere,
Allen weitern Durchgang hemmend.
Sprach der Greis: „Hier heißt es rückwärts!
Niemand überklimmt solch Bollwerk!
Nicht ein Haselhuhn durchschlüpft es,
Nicht ein Eichhorn überklimmt es!"
Und stracks brannt' er seine Pfeif' an,
Saß, und raucht', und überlegte,
Doch, eh' noch die Pfeif' erloschen,
Siehe, war der Pfad geklärt schon;
Hatte Kwasind alle Stämme
Rechts und links emporgehoben,
Tannen schleudernd schnell wie Pfeile,
Cedern schwingend leicht wie Lanzen.
„Fauler Kwasind!" auf der Wiese
Spotteten bei'm Spiel die Knaben;

„Warum stehn und träg uns zusehn,
Laß dich lehnend an den Felsen?
Komm und miß dich mit den Andern,
Komm und wirf mit uns den Drehstein!"
Gab der Faule keine Antwort,
Keine Antwort ihrer Fordrung,
Stand nur auf, und, sacht sich wendend,
Nahm den Fels in seine Hand er,
Riß aus seinem tiefsten Grund ihn,
Wägt' ihn in der Luft ein wenig,
Warf ihn gänzlich in das Flußbett,
Gänzlich in den Fluß Pauwating,
Wo er noch gesehn wird Sommers.
Einstmals, als hinab den Schaumstrom,
Als hinab Pauwating's Schnellen
Kwasind fuhr mit den Genossen,
Sah im Strom er einen Biber,
Ihn Ameek, der Biber König,
Sah ihn kämpfen mit den Strudeln,
Steigen, sinken in den Wassern.
Ohne Sprechen, ohne Zaudern,
In den Fluß hinein sprang Kwasind,
Taucht' hinab durch Gischt und Blasen,
Jagte den Biber durch die Wirbel,
Folgt' ihm mitten durch die Inseln,

Blieb so lange unter'm Wasser,
Daß die Freunde, die erschreckten,
Riefen: „Ach! leb' wohl nun, Kwasind!
Niemals mehr sehn wir den Kwasind!"
Doch er kehrt', und im Triumphe,
Und auf seinen glänzenden Schultern
Trug das Thier er, todt und triefend,
Trug den König aller Biber.
Diese Zwei nun, wie ich sagte,
Waren Hiawatha's Freunde,
Chibiabos, er der Singer,
Und der äußerst Starke, Kwasind.
Lange lebten sie in Frieden,
Hielten Zwiesprach nackten Herzens,
Grübelnd viel und viel ersinnend
Zu der Menschen Heil und Wohlfahrt.

## VII.

## Hiawatha's Segeln.

„Gib mir deines Basts, o Birke!
Deines gelben Basts, o Birke!
Wachsend du an Flusses Rauschen,
Hoch und stattlich du im Thale!
Baun will ich ein leichtes Boot mir,
Baun mir ein Cheemaun zum Segeln!
Fließen soll es auf dem Flusse,
Wie ein gelbes Blatt im Herbste,
Wie 'ne gelbe Wasserlilie!
„Abwirf dein Gewand, o Birke!
Abwirf deine Weißfellhülle,
Denn die Sommerzeit ist nahe,
Warm am Himmel steht die Sonne,
Und kein Weißfell mehr bedarfst du!"
Also laut rief Hiawatha
In dem einsamöden Forste,

An dem rauschenden Taquamenaw,
Als die Vögel lustig sangen,
In dem Mond der Blätter sangen,
Und die Sonne, jäh erwachend,
Auffuhr, sprechend: „Seht, o seht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!"
Und der Baum mit allen Zweigen
Raschelte im Hauch des Morgens,
Sprechend mit geduld'gem Seufzer:
„Nimm mein Kleid, o Hiawatha!"
Zog er um den Stamm des Baumes
Mit dem Messer einen Gürtel;
Unterhalb der tiefsten Zweige,
Oberhalb der Wurzeln schnitt er,
Bis der dicke Saft hervorquoll;
Drauf, hinab den ganzen hohen
Stamm, die gelbe Rinde spellt' er,
Hob sie mit vorsicht'gem Holzkeil,
Schälte ungeknickt vom Stamm sie.
„Gib mir deiner Zweige, Ceder!
Deiner starken schmeid'gen Aeste,
Sicherer mein Boot zu machen,
Stärker unter mir und fester!"
Durch der Ceder hohe Spitze
Ging ein Ton, ein Ruf des Grausens,

Ging ein Murr'n des Widerstrebens;
Doch sie flüsterte, sich neigend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!“
  Hieb er ab die Cedernzweige,
Formte stracks sie zum Gerüste,
Formt' und stellte sie wie Bogen,
Wie zwei Bogen sie zusammen.
  „Deiner Wurzeln gib, o Tamarack!
Deiner Wurzelfasern, Lärche!
Meinen Kahn damit zu binden,
Seine Enden so zu binden,
Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Wasser mich nicht netze!“
  Und die Lärche, Mark und Fasern,
Zitterte im Wehn des Morgens,
Schlug die Stirn ihm mit den Büscheln,
Sprach, mit Einem langen Seufzer:
„Nimm sie alle, Hiawatha!“
  Aus dem Grund riß er die Fasern,
Riß der Lärche zähe Wurzeln,
Nähte fest und dicht die Rinde,
Band sie fest an das Gerüste.
  „Gib mir deines Balsams, Fichte!
Deines Balsams, deines Harzes,
So die Nähte zu verschließen,

Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Wasser mich nicht netze!"
Und die Fichte, hoch und finster,
Schluchzete durch all' ihr Dunkel,
Klirrte wie ein Strand mit Kieseln,
Gab zur Antwort klagend, weinend:
„Nimm mein Harz, o Hiawatha!
Und er nahm die Balsamthränen,
Nahm das Harz des Fichtenbaumes,
Strich die Nähte zu, die Ritzen,
Wasserdicht die Fugen strich er.
„Gib mir deiner Stacheln, Igel!
Alle sie, o Kagh, mein Igel!
Will ich draus ein Halsband machen,
Einen Gürtel meiner Schönen,
Und zwei Stern' auf ihren Busen!"
Aus 'nem hohlen Baum der Igel
Blickt' auf ihn verschlafnen Auges,
Schoß die Stacheln ab wie Pfeile,
Sprach mit schläfrigem Gemurmel
Durch den Wirrwarr seines Barthaars:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"
Las vom Grund er auf die Stacheln,
All' die kleinen blanken Pfeile,
Färbte roth und blau und gelb sie

Mit dem Saft von Beer' und Wurzel,
Fügte künstlich in sein Boot sie:
Um den Rumpf 'nen blanken Gürtel,
Um den Bug ein schimmernd Halsband,
Auf der Brust zwei lichte Sterne.
Also ward gebaut das Bastboot,
Ward gebaut im Thal, am Flusse,
Tief im Innersten des Waldes;
Waldes Leben auch war in ihm,
Waldes Zauber und Geheimniß:
Alle Leichtigkeit der Birke,
Alle Zähigkeit der Ceder,
Alle Schmeidigkeit der Lärche;
Und so floß es auf dem Flusse,
Wie ein gelbes Blatt im Herbste,
Wie 'ne gelbe Wasserlilie.
Ruder nicht hatt' Hiawatha,
Hatte keine, brauchte keine,
Denn sein Denken war ihm Ruder,
Und sein Wünschen war ihm Steuer;
Schnell und langsam, rechts und links auch
Glitt und schwenkt' er, ganz nach Dünken.
Rief er laut sodann dem Kwasind,
Seinem Freund, dem Starken, Kwasind,
Sprach: „Hilf diesen Fluß mir klären,

Klären von versunknen Stämmen,
Wie von Untief' auch und Sandbank!"
Sprang sofort in's Wasser Kwasind,
Sprang als wär' er eine Otter,
Tauchete gleichwie ein Biber,
Stand bis an den Leib im Wasser,
Stand bis an die Achselgruben,
Schwamm und jauchzte laut im Flusse,
Zerrt' empor versunkne Stämme,
Schöpfte mit der Hand den Sand aus,
Mit den Füßen Schlamm und Flußkraut.
Und so fuhr mein Hiawatha
Abwärts rauschenden Taquamenaw,
Fuhr durch alle seine Krümmen,
Fuhr durch's Tiefe, fuhr durch's Seichte,
Währenddem sein Freund, der Starke,
Schwamm durch's Tiefe, schritt im Seichten.
Gingen auf und ab den Fluß sie,
Ein und aus durch seine Inseln,
Machten frei sein Bett von Wurzeln,
Frei von Barre, frei von Sandbank,
Schleiften fort aus seinem Laufe
Todte Stämme, wüste Klötze,
Machten offen ihn und sicher,
Machten einen Pfad dem Volke

Niederwärts von seinen Quellen,
Von den Quellen in den Bergen,
Zu den Wassern von Pauwating,
Bis zur Bucht des Taquamenaw.

---

## VIII.

## Hiawatha's Fischen.

Aus nun auf den Gitche Gumee,
Auf das blanke Groß=See=Wasser,
Mit der Angelschnur aus Ceder,
Aus geflochtnem Bast der Ceder, —
Aus, den Stör zu fangen, Nahma,
Mishe=Nahma, Herrn der Fische,
Ganz allein in seinem Baumboot
Jauchzend zog mein Hiawatha.
Durch das klardurchsicht'ge Wasser
Schwimmen sehn die Fische konnt' er,
Unter sich tief in den Tiefen;
Sehn den gelben Barsch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenstrahl im Wasser;
Sehn den Shawgashee, den Krebs auch,
Wie 'ne Spinne auf dem Grunde,
Auf dem weißen, sand'gen Grunde.
Saß am Stern mein Hiawatha,
Mit der Angelschnur aus Ceder;

Spielt' in seines Hauptes Federn,
In den flatternden, des Morgens
Hauch, wie in der Tanne Aesten;
Auf dem Bug, aufrechten Schwanzes,
Saß das Eichhorn, Adjidaumo;
Spielt' in seinem Pelz des Morgens
Hauch, wie in der Steppe Gräsern.
Auf dem weißen Sand des Grundes
Lag das Wunder Mishe-Nahma,
Lag der Stör, König der Fische;
Durch die Kiemen holt' er Athem,
Athmete und blies die Fluth er;
Mit den Flossen schlug und facht' er,
Mit dem Schwanz fegt' er die Sandflur.
Lag er dort in voller Rüstung;
Rechts und links ein schützend Kriegsschild,
Knochenplatten auf der Stirne,
Und auf Seite, Rücken, Schultern
Knochenplatten, voll von Stacheln!
Trug er seine Kriegsbemalung,
Streifen Gelb, und Blau, und Scharlach,
Flecken Braun, und Flecken Schwarz auch;
Und er lag dort auf dem Grunde,
Fächelnd mit den Purpurflossen,
Er der Schrecken aller Fische,

Der Verderber er des Salmen,
Der Verschlinger auch des Härings.
„Nun, beiß an!“ rief Hiawatha,
Unter sich tief in die Tiefen;
„Nun, beiß an, o Hausen, Nahma!
Komm heraus nun aus dem Wasser,
Laß uns sehn nun, wer der Stärkste!“
Und er warf die Schnur aus Ceder
In das klardurchsicht'ge Wasser,
Harrt' umsonst auf eine Antwort,
Saß und harrt' auf eine Antwort,
Wiederholte laut und lauter:
„Nun, beiß an, König der Fische!“
Ruhig lag der Hausen, Nahma,
Lag im Wasser, leise fächelnd,
Blickt' empor zu Hiawatha,
Lauschend auf sein Schrein und Schnattern,
Auf sein gänzlich unnütz Toben,
Bis er müde des Tumults war,
Bis er sprach zu dem Kenozha,
Zu dem Hecht, dem Maskenozha:
„Nimm den Köder dieses Tölpels,
Brich die Schnur des Hiawatha!“
In der Hand die lose Schnur drauf
Zucken fühlte Hiawatha;

Zog sie ein, — da zerrt' es also,
Daß das Baumboot aufrecht dastand,
Wie ein Birkenstamm im Wasser,
Mit dem Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpfend oben auf der Spitze.
Voll von Hohn war Hiawatha
Als er sah den Fisch sich heben;
Als er nah und näher kommen
Sah den Hecht, den Maskenozha;
Und er rief ihm zu durch's Wasser:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du bist nur der Hecht, Kenozha,
Nicht der Fisch, nach dem ich auszog,
Du bist nicht der Fische König!“
Torkelnd niederwärts zum Grunde
Sank der Hecht, sehr in Verwirrung,
Und der mächt'ge Hausen, Nahma,
Sprach zu Ugudwash, dem Klumpfisch,
Ihm dem Brassen scharlachschuppig:
„Nimm den Köder dieses Prahlers,
Brich die Schnur des Hiawatha!“
Langsam aufwärts, schwankend, schimmernd,
Stieg der Ugudwash, der Klumpfisch,
Nahm die Schnur des Hiawatha,
Schwang sich dran aus allen Kräften,

Macht' im Wasser einen Strudel,
Dreht' in Kreisen wild das Baumboot,
Dreht' es um und um in Wirbeln,
Bis die Kreise rings im Wasser
Schlugen fern die sand'gen Buchten,
Bis auf den entlegnen Ufern
Schilfesblum' und Rohrhalm nickten.
Doch als Hiawatha langsam
Ihn aufsteigen sah durch's Wasser,
Hebend seine leuchtende Scheibe,
Rief er laut mit Hohngelächter:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du bist Ugudwash, der Klumpfisch,
Nicht der Fisch, nach dem ich auszog,
Du bist nicht der Fische König!"
Langsam abwärts, schwankend, schimmernd,
Sank der Ugudwash, der Klumpfisch,
Und der Stör, Nahma, von Neuem
Hörte Hiawatha's Rufen,
Hörte seine trotzige Forderung,
Hörte sein ganz unnütz Toben
Schallen weither durch das Wasser.
Von dem weißen Sand des Grundes
Stieg er auf mit zorn'ger Miene,
Zitternd in jedweder Faser,

Klirrend rings mit seiner Rüstung,
Bunt in seiner Kriegsbemalung;
Aufwärts schoß in seiner Wuth er,
Blitzend sprang er in das Helle,
That den großen Schlund auf, schluckte
Beide, Boot und Hiawatha.
Nieder in die dunkle Höhlung
Häuptlings tauchte Hiawatha,
Wie ein Baum auf schwarzem Flusse
Schießt und taucht hinab die Schnellen;
Fand sich ganz und gar im Dunkeln,
Tappt' umher, hülflos sich wundernd,
Bis ein großes Herz er schlagen
Fühlte, pochend dort im Dunkeln.
Und er schlug's in seinem Zorne,
Mit der Faust das Herz des Nahma,
Fühlte wie der Fische König
Schauderte in jeder Faser,
Hört' um ihn das Wasser gurgeln,
Als hindurch er sprang und schwankte,
Schlecht sich fühlend, schwach und müde.
Zerrte quer sodann sein Baumboot
Hiawatha, es zu sichern;
Daß nicht aus dem Schlunde Nahma's,
In der Unruh und Verwirrung,

Er zurück entfahr' und sterbe.
Und das Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpft' und plauderte sehr lustig,
Schafft' und schob mit Hiawatha,
Bis die Arbeit ganz gethan war.
  Sagt' ihm drauf mein Hiawatha:
„O mein kleiner Freund, mein Eichhorn,
Wacker hast du mir geholfen;
Nimm den Dank nun Hiawatha's,
Und den Namen, den er gibt dir;
Heiße nach diesem und für immer
Bei den Knaben Adjidaumo,
Schwanz-in-Lüften bei den Knaben!"
  Wiederum der Hausen, Nahma,
Jappt' und zitterte im Wasser;
Still dann ward er, und trieb landwärts,
Bis er auf die Kiesel knirrte,
Bis der Lauscher Hiawatha
Ihn an's Ufer hörte knirren,
Auf dem Kies ihn fühlte stranden,
Wußte, daß der Fische König
Lag getödtet auf dem Strande.
  Hört' er drauf ein Schwirr'n und Schlagen,
Wie vom Herflug vieler Flügel,
Hört' ein Schrei'n und Durcheinander,

Wie von Vögeln, die sich stritten,
Sah zu Häupten sich ein Schimmern,
Scheinend durch die Rippen Nahma's,
Sah das helle Aug' von Möven,
Sah Kayoshk, die Groß-See-Möven,
Niederblicken durch die Oeffnung;
Sprechend: „Es ist unser Bruder,
Seht doch, es ist Hiawatha!"
Und er jauchzt' empor zu ihnen,
Schrie frohlockend aus den Höhlen:
„O, ihr Möven! meine Brüder!
Ich erschlug den Hausen, Nahma;
Macht die Ritzen etwas breiter,
Weitet mit den Klau'n die Oeffnung,
Macht mich frei aus diesem Kerker,
Und von nun an und für immer
Preisen wird man eure Thaten,
Nennen euch Kayoshk, die Möven,
Ja, Kayoshk, die edlen Kratzer!"
Und die wilden, lauten Möven
Waren flink mit Klau'n und Schnabel.
Machten Ritz' und Oeffnung weiter
In den mächt'gen Rippen Nahma's;
Aus Gefahr und aus Gefängniß,
Aus dem dunkeln Bauch des Stören,

Aus der Fährlichkeit des Wassers,
Lösten sie den Hiawatha.
Stand er nah bei seinem Wigwam,
Auf dem Uferrand des Wassers,
Rief Nokomis, der Bejahrten,
Rief und winkte der Nokomis,
Zeigte auf den Haufen, Nahma,
Wie er dalag auf den Kieseln,
Leblos, und die Möven ätzend.
„Ich erschlug den Mishe-Nahma,
Schlug der Fische König!“ sprach er;
„Sieh'! der Möven Schaar verspeist ihn,
Ja, der Möven, meiner Freunde;
Nicht verscheuche sie, Nokomis,
Sie erlösten aus Gefahr mich,
In dem dunkeln Bauch des Stören;
Warte, bis ihr Mahl geendet,
Bis gefüllt sind ihre Kröpfe,
Bis sie, wenn die Sonne hingeht,
Fliegen heim in ihre Nester;
Dann bring' deine Töpf' und Kessel,
Und mach Oel uns für den Winter!“
Und Nokomis saß und harrte,
Harrte, bis die Sonne hinging,
Bis der bleiche Mond, die Nachtsonn',

Aufging über'm stillen Wasser,
Bis Kayoshk, die satten Möven,
Schreiend sich vom Mahl erhuben,
Bis sie durch den brennendrothen
Sonnenhingang zu entlegnen
Inseln ihren Weg entschwirrten,
Heim in's Rohr in ihre Nester.
Ging zu schlafen Hiawatha,
Und Nokomis ging zur Arbeit,
Schaffend voll Geduld im Mondlicht,
Bis der Mond und bis die Sonne
Wieder ihren Ort vertauschten,
Bis den Himmel Sonnenaufgang
Röthete, bis daß die Möven,
Ja, bis daß Kayoshk, die Hungrer,
Kehrten von den schilfigen Inseln,
Schrei'nd nach ihrem Morgenfestmahl.
Wechselnd so drei Tag' und Nächte
Mit den Möven riß Nokomis
Ab das ölige Fleisch des Nahma,
Bis die Fluth wusch durch die Rippen,
Bis die Möven nicht mehr kehrten,
Und nichts dalag auf dem Sande,
Als das Beingerüste Nahma's.

## IX.

## Hiawatha und Perlfeder.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Stand Nokomis, die Bejahrte,
Weisend mit dem Finger westwärts,
Ueber's Wasser weisend westwärts,
In die Gluth des Sonnenhingangs.
Brannte grimm die rothe Sonne,
Niedersinkend, ihren Weg sich,
Ihren Pfad entlang die Himmel,
Steckte hinter sich in Brand sie,
Wie Kriegstrupps, im Fliehn, die Steppe
Zünden an auf ihrer Kriegsspur;
Und der Mond, die Nachtsonn', ostwärts,
Jach dem Hinterhalt entstürzend,
Folgte rasch den blut'gen Stapfen,
Folgte jener brand'gen Kriegsspur,
Ihren Schein auf seinen Zügen.

Und Nokomis, die Bejahrte,
Weisend mit dem Finger westwärts,
Sprach dies Wort zu Hiawatha:
„Wohnt Perlfeder dort, der Große,
Megissogwon, er der Zaubrer,
Er der Manito des Reichthums,
Herrscher über Gut und Wampum,
Seine Leibwacht glüh'nde Schlangen,
Seine Wacht die schwarze Pechfluth.
Sehn kannst du die glüh'nden Schlangen,
Die gewaltigen, Kenabeek,
Spielend, ringelnd sich im Wasser;
Sehn kannst du die schwarze Pechfluth,
Hinter ihnen weit sich dehnend
In die Gluth des Sonnenhingangs.
„Er war's, der mir meinen Vater
Tödtete durch Trug und Tücke,
Als vom Mondrund er herabkam,
Kam zur Erde, mich zu suchen.
Er, der Mächtigste der Zaubrer,
Schickt das Fieber aus den Marschen,
Schickt die krankheitschwangern Dünste,
Schickt die giftbeladnen Dämpfe,
Schickt den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickt uns Siechthum, schickt uns Sterben!

„Nimm den Bogen, Hiawatha,
Nimm die Pfeile, spitz von Jaspis,
Nimm die Kriegskeul', Puggawaugun,
Und die Handschuh, Minjekahwun,
Und dein Bastboot nimm zum Segeln,
Und das Oel des Mishe-Nahma,
So zu salben es, daß eilends
Du durchfahren magst die Pechfluth;
Tödte diesen Unbarmherz'gen,
Rette du das Volk vom Fieber,
Das er herhaucht durch das Sumpfland;
Räche meines Vaters Todtschlag!"
Alsobald mein Hiawatha
That die Wehr an, all' sein Kriegszeug,
Schob sein Boot hinaus zum Segeln,
Klopfte schmeichelnd seine Seiten,
Sprach vergnügt: „Cheemaun, mein Liebling,
O mein Bastboot! spring nun vorwärts,
Wo du siehst die glüh'nden Schlangen,
Wo du siehst die schwarze Pechfluth!"
Vorwärts sprang Cheemaun mit Jauchzen,
Und der edle Hiawatha
Sang den Kriegssang wild und wehvoll,
Und zu Häupten ihm der Kriegsaar,
Der Keneu, der große Kriegsaar,

Herr der Vögel all' mit Federn,
Krisch und schwang sich durch die Himmel.

Bald die glüh'nden Schlangen traf er,
Die gewaltigen, Kenabeek,
Riesig liegend auf dem Wasser,
Blitzend, Funken sprüh'nd im Wasser,
Knäu'lgleich liegend vor der Durchfahrt,
Ausgestreckt die Flammenkämme,
Athmend glüh'nden Dunst und Nebel,
Jedem so den Weg versperrend.

Doch der kühne Hiawatha
Rief ganz laut, sprach solchermaßen:
„Laßt mich ziehn des Wegs, Kenabeek,
Laßt mich gehn auf meine Reise!“
Und sie zischten grimmig Antwort,
Antwort mit dem glüh'nden Athem:
„Rückwärts, rückwärts, Shaugodaya!
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!“

Drauf der zorn'ge Hiawatha
Hub den mächt'gen eschenen Bogen,
Nahm die Pfeile, spitz von Jaspis,
Schoß sie eilends auf die Schlangen,
Jedes Dröhnen seiner Senne
War ein Schrei des Kriegs, des Todes;

Jedes Zischen eines Pfeiles
Todesſang der Brut Kenabeek.
In der blut'gen Fluth ſich wälzend,
Lagen todt die glüh'nden Schlangen,
Und mein Hiawatha harmlos
Fuhr hindurch und rief mit Jauchzen:
„Vorwärts, o Cheemaun, mein Liebling!
Vorwärts in die ſchwarze Pechfluth!“
Nahm er drauf das Oel des Nahma,
Salbte Bootes Bug und Seiten,
Strich ſie wohl mit Oel, daß raſch er
Glitte durch die ſchwarze Pechfluth.
Auf der Fluth die ganze Nacht durch
Fuhr er, auf der trägen Pechfluth;
Lag ſie da, bedeckt mit Moder,
Hundertjährigem Schlamm und Moder,
Schwarz von faulem Waſſerröhricht,
Mißduftvoll von Lilienblättern,
Reglos, leblos, traurig, öde,
Bleich erhellt vom Mondenſchimmer,
Und von Irrlichtflammen röthlich, —
Feuern, angefacht von Geiſtern
Nachts in ihren müden Lagern.
Rings die Luft war weiß von Mondlicht,
Rings die Pechfluth ſchwarz von Schatten,

Und rund um ihn die Suggema,
Die Moskito, sang ihr Kriegslied,
Und der Glühwurm, Wah-wah-taysee,
Schwang sein Licht, ihn zu mißleiten,
Und der Ochsenfrosch, Dahinda,
Hub sein Haupt auf in das Mondlicht,
Sah ihn an mit gelben Augen,
Schluchzt' und sank zurück in's Wasser;
Und im Umsehn tausend Pfiffe
Gaben Antwort über's Moorland,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Weitab auf dem schilfigen Ufer
Kündete des Helden Kommen.
Westwärts so fuhr Hiawatha,
Hin zum Reiche Meggissogwon's,
Hin zum Königreich Perlfeders,
Bis der tiefe Mond, nicht höher
Als er selber, stier ihn ansah,
Stierend in sein bleich Gesicht sah,
Bis die Sonn' in seinem Rücken
Heiß auf seine Schultern brannte,
Bis er vor sich auf den Hügeln
Sah den glänzendblanken Wigwam,
Drin der Wampumherrscher wohnte,
Er der Mächtigste der Zaubrer.

Wieder sein Cheemaun da klopft' er,
Sprach zu seinem Bastboot: „Vorwärts!"
Und es zuckt' in allen Fasern,
Und mit Einem großen Satze
Sprang es durch die Wasserlilien,
Sprang es durch das wirre Röhricht,
Und jenseits mit trocknen Sohlen
Auf den Strand trat Hiawatha.
Stracks den eschenen Bogen nahm er,
Auf den Sand Ein Ende stemmt' er,
Drückte mit dem Knie die Mitte,
Zog die treue Senne fester,
Nahm 'nen Pfeil dann, spitz von Jaspis,
Schoß ihn nach dem blanken Wigwam,
Sandt' ihn singend aus als Herold,
Als den Träger seiner Botschaft,
Seiner Fordrung laut und vornehm:
„Komm aus deinem Haus, Perlfeder!
Deines Nahns harrt Hiawatha!"
Stracks aus seinem blanken Wigwam
Kam der mächt'ge Megissogwon,
Hoch von Wuchse, breit von Schultern,
Finster anzusehn und schrecklich,
Wampum an von Kopf zu Fuße,
Tragend alle seine Waffen,

Farbig wie der Morgenhimmel,
Blau bemalt, und gelb, und purpurn,
Ueberwogt von Adlerfedern,
Strömend aufwärts, strömend auswärts.
„Kenne wohl dich, Hiawatha!"
Rief er aus mit Donnerstimme,
In dem Tone lauten Hohnes.
„Rückwärts eil', o Shaugodaya!
Rückwärts eile zu den Weibern,
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!
Will dich tödten wie du stehst da,
Wie vor Alters ihren Vater!"
Doch zurück sprach Hiawatha,
Furchtlos, ganz und gar erschreckt nicht:
„Stolzes Wort trifft nicht wie Keulen,
Prahlgeschnauf ist keine Senne,
Schmähn ist nicht so scharf wie Pfeile,
Besser Thaten, traun! als Worte,
Handeln mächtiger, als Prahlen!"
Da begann das größte Treffen,
Drauf die Sonne je herabsah,
Das je sahn die Kriegesvögel.
Einen ganzen Tag des Sommers
Währt' es, früh vom Sonnenaufgang
Nahezu bis Sonnenhingang.

Denn die Pfeile Hiawatha's
Prallten ab vom Hemd aus Wampum;
Machtlos auf das Hemd aus Wampum
Fielen seine wucht'gen Streiche
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Fiel der Streich der schweren Kriegskeul';
Felsen schlug sie auseinander,
Brach entzwei doch nicht die Maschen
Jenes Zauberhemds aus Wampum.
Bis zum Abend Hiawatha,
Lehnend auf dem eschenen Bogen,
Wund, ermüdet und verzagend,
Seine Kriegeskeul' zerbrochen,
Seine Handschuh ganz in Fetzen,
Nur drei Pfeile noch im Köcher,
Bis zum Abend stand und harrt' er,
Ruhend unter einer Tanne,
Einer mit lang weh'nden Moosen,
Deren Stamm gänzlich bedeckt war
Mit der Todten Moccasin-Leder,
Mit dem Baumschwamm weiß und gelblich.
Plötzlich aus den Zweigen ob ihm
Sang der Mama, sang der Waldspecht:
„Richte die Pfeile, Hiawatha,
Nach dem Haupte Megissogwon's;

Triff den Haarbusch drauf, die langen
Schwarzen Locken an den Wurzeln;
Da nur ist er zu verwunden!"
Kraus von Federn, spitz von Jaspis,
Schnell flog Hiawatha's Pfeil da,
Eben als sich Jener bückte
Einen Stein zum Wurf zu heben;
Grad auf's Haupt traf ihn der Pfeilschaft,
An den Wurzeln seiner Locken,
Und er schwankte taumelnd vorwärts,
Stürzte vor wie wund ein Bison,
Ja, wie Pezhekee, der Bison,
Wenn der Schnee liegt auf der Steppe.
Schneller flog der Pfeil, der zweite,
Flog den Pfad des ersten Pfeiles,
Fuhr noch tiefer, als der erste,
Traf noch schlimmer, als der erste;
Und die Knie des Megissogwon
Bebten unter ihm wie Windrohr,
Knickten, zitterten wie Röhricht.
Doch der dritte Pfeil, der letzte,
Flog am schnellsten, traf am schlimmsten,
Und der mächt'ge Megissogwon
Sah die glüh'n'den Augen Pauguk's,
Sah die Augen sie des Todes,

Starr und fest auf sich gerichtet,
Hört' im Finstern seine Stimme;
Zu den Füßen Hiawatha's
Leblos lag der Held Perlfeder,
Lag der Mächtigste der Zaubrer.
Drauf dankbarer Hiawatha
Rief den Mama, ihn den Waldspecht,
Her von wo er in den Aesten
Saß der traurigöden Tanne,
Und, daß seinen Dienst er ehre,
Färbt' auf Mama's kleinem Haupte
Er mit Blut das Federbüschlein;
Heute noch trägt es der Waldspecht,
Trägt das rothe Federbüschlein,
Als ein Sinnbild seines Dienstes.
Streift' er drauf das Hemd aus Wampum
Von dem Rücken Megissogwon's,
Als ein Siegesmal des Treffens,
Als ein Zeichen der Erobrung.
Am Gestad ließ er den Leichnam,
Halb im Trocknen, halb im Wasser;
Staken tief im Sand die Füße,
Und das Antlitz lag im Wasser.
Und zu des Erschlagnen Häupten
Kreist' und krisch Keneu, der Kriegsaar,

Segelnd stets in engern Kreisen,
Niederschwebend näher, näher.
  Aus dem Wigwam Hiawatha
Trug den Reichthum Megissogwon's,
All' sein Gut: Wampum und Rauchwerk,
Bisonhäute, Biberfelle,
Zobelpelz und Hermelinpelz,
Wampumgürtel, Schnüre, Taschen,
Köcher auch gestickt mit Wampum,
Voll von silberspitzigen Pfeilen.
  Heimwärts dann fuhr er mit Jauchzen,
Heimwärts durch die schwarze Pechfluth,
Heimwärts durch die todten Schlangen,
Mit dem Ehrenraub des Treffens,
Mit des Sieges Sang und Lustruf.
  Stand am Ufer die Nokomis,
Stand am Ufer Chibiabos,
Und der äußerst Starke, Kwasind,
Harrend auf des Helden Ankunft,
Lauschend seinem Sang des Sieges.
Und das Dorf hieß ihn willkommen
Mit Gesängen und mit Tänzen,
Macht' ein Freudenfest, und jauchzte:
  „Ehre sei dem Hiawatha!
Er erschlug uns den Perlfeder,

Schlug den Mächtigsten der Zaubrer,
Schlug ihn, der das Fieber schickte,
Schickte den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickte Siechthum uns und Sterben!"
Allzeit werth dem Hiawatha
War des Föhrenspechts Gedächtniß!
Und zum Zeichen seiner Freundschaft,
Als ein Merkmal der Erinnrung,
Schmückt' und ziert' er seine Pfeife
Mit dem rothen Federbüschlein,
Mit dem blut'gen Kopfbusch Mama's.
Doch in Megissogwon's Reichthum,
In den Ehrenraub des Treffens,
Theilt' er sich mit seinem Volke,
Theilt' ihn aus zu gleichen Theilen.

## X.

## Hiawatha's Werben.

„Wie die Bogenschnur zum Bogen,
So gehört das Weib zum Manne;
Ob sie ihn auch biegt, sie dient ihm,
Ob sie ihn auch spannt, doch folgt sie;
Keines nütz, fehlt ihm das andre!"
So sprach bei sich selbst der junge
Hiawatha, sinnend, grübelnd,
Sehr bewegt in seinem Herzen,
Lustlos, langend, hoffend, fürchtend,
Träumend stets von Minnehaha,
Von der süßen LachendWasser
In dem Lande der Dacotahs.
„Nimm ein Mädchen deines Volkes,"
Sagte warnend die Nokomis,
„Geh' nicht ostwärts, geh' nicht westwärts,

Geh' nicht frein um eine Fremde!
Wie ein Feuer auf dem Herdstein
Ist des Nachbars traute Tochter,
Wie das Sternlicht, wie das Mondlicht
Ist die Wackerste der Fremden!"
So rieth ab und sprach Nokomis,
Und nur dies gab Hiawatha
Ihr zur Antwort: „Alte, Gute!
Lieblich ist und schön das Feu'rlicht,
Doch das Sternlicht ist mir lieber,
Lieber auch ist mir das Mondlicht!"
Ernst darauf sprach die Nokomis:
„Bring' nicht her ein müssig Mädchen,
Bring' nicht her ein Weib, das unnütz,
Plumpe Hände, träge Füße;
Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Herz und Hand, die gleich sich rühren,
Füße willig und geschwinde!"
Lächelte mein Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs
Lebt des Pfeilemachers Tochter,
Minnehaha, LachendWasser,
Schmuckste sie von allen Weibern.
Diese bring' ich dir zum Wigwam,
Sie soll laufen deine Wege,

Sein dein Sternlicht, Mondlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch meines Volkes!"
Noch rieth ab und sprach Nokomis:
„Keine Fremde bring' zum Wigwam
Aus dem Lande der Dacotahs!
Wild und kühn sind die Dacotahs,
Oft schon kriegten wir mit ihnen,
Fehden gibt es, unvergess'ne,
Wunden gibt es, die noch schmerzen,
Und die neu sich öffnen können!"
Lachend sprach mein Hiawatha:
„Wenn aus keinem Grund, aus diesem
Möcht' ich frein mir die Dacotah,
Daß sich unsre Stämme einten,
Daß der Fehden wir vergäßen,
Daß die Wunden sich verschlössen,
Harsch und heil für alle Zeiten!"
So nun fortging Hiawatha
In die Landschaft der Dacotahs,
In das Land der schmucken Weiber;
Schreitend über Moor und Matte,
Durch unendlich lange Wälder,
Durch ununterbrochnes Schweigen.
Zauber-Moccasins am Fuße,
Jeden Schritt 'ne Meile maß er;

Lang doch schien vor ihm die Reise,
Und sein Herz lief vor den Füßen;
Und so reist' er ohne Rasten,
Bis den Wasserfall er hörte,
Ihn den Fall von Minnehaha,
Lachend, rufend durch das Schweigen.
„Lieblich ist der Ton!“ sprach leis er,
„Lieblich, die mich ruft, die Stimme!“
Auf des Waldes Außensäumen,
Zwischen Sonnenschein und Schatten,
Grasten falbe Damhirschheerden,
Doch sie sahn nicht Hiawatha;
Raunt' er seinem Bogen: „Fehl' nicht!“
Raunt' er seinem Pfeile: „Schweif' nicht!“
Sandt' ihn singend seinen Weg in's
Rothe Herz des falben Damhirschs;
Warf den Hirsch auf seine Schultern,
Weitereilend ohne Rasten.
An der Pforte seines Wigwams
Saß der alte Pfeilemacher
In dem Lande der Dacotahs,
Macht' aus Jaspis Pfeilespitzen,
Machte sie aus Chalcedon auch.
Neben ihm, in ihrer Schönheit,
Saß die süße Minnehaha,

Seine Tochter LachendWasser,
Matten flechtend sie aus Binsen;
Sann Vergangnem nach der Alte,
Sann das Mädchen in die Zukunft.
  Er gedachte, wie er saß dort,
Jener Tage, wo mit solchen
Pfeilen Hirsch er schoß und Bison,
Auf der Muskoday, der Wiese;
Wo die Wildgans, fliegend südwärts,
Er im Flug schoß, laute Wawa;
Dacht' auch an die großen Kriegstrupps,
Wie sie kauften seine Pfeile,
Haben mußten seine Pfeile.
O, nicht gab es mehr auf Erden
Krieger stolz und kühn, wie jene!
Alle Männer jetzt wie Weiber,
Fechtend nur noch mit der Zunge!
  Sie doch dacht' an einen Jäger,
Andern Stamms und andrer Gegend,
Jung und schlank und schön von Ansehn,
Der 'nes Morgens, in der Lenzzeit,
Kam zu kaufen Vaters Pfeile,
Saß und rastete im Wigwam,
Zögernd stand um Schwell' und Thürweg,
Rückwärts sehend, als er fortging.

Pries ihn dazumal ihr Vater,
Pries des Jünglings Muth und Weisheit;
Wüßte gern sie, ob für Pfeile
Noch einmal er kommen würde
Zu den Fällen Minnehaha's?
Auf der Matte ruhte müssig
Ihre Hand, ihr Auge träumte.

Durch ihr Sinnen tönt' ein Schreiten,
Tönt' ein Rascheln in den Aesten,
Und, Gesicht und Stirne glühend,
Mit dem Hirsch auf seinen Schultern,
Plötzlich aus den Waldlandstrecken
Trat mein Hiawatha vor sie.

Ernst empor von seiner Arbeit
Sah der alte Pfeilemacher,
Legte fort halbfert'ge Spitze,
Hieß ihn treten ein zur Pforte,
Sprechend, als zum Gruß er aufstand:
„Hiawatha, sei willkommen!"

Zu den Füßen LachendWassers
Niederlegte seine Bürde,
Warf den Falbhirsch Hiawatha;
Auf zu ihm sah still das Mädchen,
Auf zu ihm von ihrer Matte,

Sprach mit sanftem Blick und Tone:
„Sei willkommen, Hiawatha!“
Sehr geräumig war der Wigwam,
Hergestellt aus der gegerbten
Und geweißten Haut des Hirsches,
Mit den Göttern der Dacotahs
Bunt gemalt auf Wand und Vorhang;
Und so hoch war seine Pforte,
Daß der Jüngling kaum sich bückte,
Daß sich kaum die Adlerfedern
Seines Hauptes oben stießen,
Als er eintrat zu der Pforte.
Drauf erhob sich LachendWasser,
Auf vom Boden Minnehaha,
Legte fort halbfert'ge Matte,
Brachte Mahl, und stellt' es vor sie,
Brachte Wasser auch vom Bächlein,
Gab das Mahl auf irdnen Schüsseln,
Gab den Trunk in Baßholz[1]-Schalen,
Lauschte, während sprach der Gastfreund,
Und entgegensprach ihr Vater;
Sie doch that nicht auf die Lippen,
Redete kein Wort, kein einz'ges.

1 Bass-wood, das Holz der Linde. Tilia americana.

Lauschte sie gleichwie im Traume
Auf die Worte Hiawatha's,
Wie er sprach von der Nokomis,
Die ihn pflegte, als er klein war;
Wie er sprach von den Genossen,
Chibiabos, ihm dem Singer,
Und dem starken Manne, Kwasind;
Wie er sprach von Glück und Fülle
In dem Land der Tschippewäer,
In dem Lande schön und friedlich.
„Nach viel Jahren Blutvergießens,
Vielen Jahren Kriegs und Kampfes,
Ist nun endlich Friede zwischen
Tschippewäern und Dacotahs."
So fuhr fort mein Hiawatha,
Und sprach dann noch, sprach es langsam:
„Auf daß dieser Friede währe,
Auf daß fester unsre Hände,
Unsre Herzen sich umfassen,
Gib zum Weib mir dieses Mädchen,
Minnehaha, LachendWasser,
Schönste der Dacotahfrauen!"
Und der alte Pfeilemacher
Schwieg, bevor er Antwort sagte,
Raucht' ein Weilchen erst in Schweigen,

Blickte stolz auf Hiawatha,
Liebevoll auf LachendWasser,
Und gab Antwort dann sehr ernsthaft:
„Ja, wenn es des Mädchens Wunsch ist;
Sprich du selber, Minnehaha!"

Und die süße LachendWasser
Schien noch süßer, wie sie stand dort,
Weder willig noch sich sträubend;
Wie sie ging zu Hiawatha,
Leise neben ihn sich setzte,
Sprechend, und darob erröthend:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!"

Dies war Hiawatha's Werben!
So gewann er sich die Tochter
Des bejahrten Pfeilemachers
In dem Lande der Dacotahs!

Aus dem Wigwam jetzo schied er,
Mit sich führend LachendWasser;
Gingen Hand in Hand die Beiden
Durch das Waldland und die Wiese,
Ließen einsam stehn den Alten
In dem Thürweg seines Wigwams,
Hörten Minnehaha's Fälle
Zuruf brausen aus der Ferne,

Hörten sie von Weitem rufen:
„Lebewohl, o Minnehaha!“
  Und der alte Pfeilemacher
Ging an seine Arbeit wieder,
Saß in seinem sonnigen Thürweg,
Murmelnd bei sich selbst, und sprechend:
„So verlassen uns die Töchter;
So, die wir, und die uns lieben!
Grad wenn sie uns helfen können,
Wenn wir alt uns auf sie stützen,
Kommt ein Knab mit stolzen Federn,
Mit der Flöt' aus Rohr, ein Fremder
Wandert pfeifend durch das Dorf hin,
Lacht und winkt dem schönsten Mädchen,
Und sie folgt wohin er führt sie,
Alles lassend um den Fremden!“
  Lustig war die Reise heimwärts,
Durch unendlichlange Wälder,
Ueber Berg und über Wiese,
Ueber Hügel, Fluß und Hohlweg.
Kurz dem Hiawatha schien sie,
Reis'ten sie auch äußerst langsam,
Hemmt' und maß er seinen Schritt auch
Nach den Schritten LachendWassers.
  Ueber weite wilde Ströme

Trug in Armen er das Mädchen;
Dachte leicht sie wie 'ne Feder,
Wie die Federn seines Kopfschmucks;
Bahnt' ihr den verworrnen Pfadweg,
Bog zur Seite Busch und Aeste,
Machte Nachts ein Haus von Aesten,
Und ein Bett von Weißtannzweigen,
Macht' ein Feuer vor dem Thürweg
Mit der Tanne trocknen Zapfen.
Jeder Reisewind war günstig,
Jeder zog durch's Land mit ihnen;
Ansah jeder Stern der Nacht sie,
Jeder mit schlaflosen Augen
War ein Hüter ihres Schlummers;
Aus dem Hinterhalt im Eichbaum
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Sah mit eifrighellen Augen
Auf die Liebenden hernieder;
Und Wabasso, das Kaninchen,
Sprang vom Pfade drauf sie gingen,
Guckt' hervor aus seiner Höhle,
Saß auf seinen Schenkeln aufrecht,
Reckte mit neugier'gen Augen
Zu den Liebenden empor sich.
Lustig war die Reise heimwärts!

Alle Vögel, laut und lieblich,
Sangen Glück und sangen Ruhe;
Blauer Vogel sang, Owaissa:
„Glücklich bist du, Hiawatha,
Daß du solch ein Weib dir heimführst!"
Sang Opechee auch, die Rothbrust:
„Glücklich bist du, LachendWasser,
Daß ein Mann, wie der, dich heimholt!"
Sah die Sonne mild vom Himmel
Auf sie nieder durch die Aeste,
Sprach zu ihnen: „Meine Kinder,
Lieb' ist Licht, und Haß ist Schatten;
Wechselnd Licht und wechselnd Schatten
Ist das Leben; herrsch', o herrsche
Nur durch Liebe, Hiawatha!"
Sah der Mond sie an vom Himmel,
Füllt' ihr Haus mit eignem Glänzen,
Flüsterte: „O meine Kinder,
Tag ist Unruh, Nacht ist Ruhe,
Schwach das Weib, der Mann ist herrisch,
Halb herrsch' ich, ob ich auch folge;
Herrsche durch Geduld, du Gute!"
Also wanderten sie heimwärts;
Also brachte Hiawatha
In die Hütte der Nokomis

Sie das Mondlicht, Sternlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch seines Volkes,
Minnehaha, LachendWasser,
Schmuckste sie von allen Weibern
In dem Lande der Dacotahs,
In dem Land der schmucken Weiber.

## XI.

## Hiawatha's Hochzeit.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis,
Wie der schmucke Yenadizze
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit;
Wie der sanfte Chibiabos,
Er der süßeste der Singer,
Lieder sang der Lieb' und Sehnsucht;
Wie Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Seine Mährchen gab zum Besten,
Daß die Hochzeit lust'ger wäre,
Munterer die Zeit verginge,
Mehr die Gäste sich vergnügten.
  Prächt'gen Schmaus zu Hiawatha's
Hochzeit rüstete Nokomis;
Jede Schüssel war aus Baßholz,
Weiß zumal und schön geglättet;
Jeder Löffel Horn des Bisons,
Schwarz zumal und schön geglättet.

Sandte durch das ganze Dorf sie
Boten, tragend Weidenzweige,
Tragend sie als Mal der Ladung,
Als ein Zeichen auch des Festes;
Und die Hochzeitsgäste kamen,
Angethan mit reichsten Kleidern,
Pelzgewanden, Wampumgürteln,
Bunt in Farben und in Federn,
Prangend schön in Perl' und Quasten.
Aßen erst den Stör sie, Nahma,
Und den Hecht, den Maskenozha,
(Fing und sott sie die Nokomis);
Schmausten Pemican sodann sie,
Pemican und Mark des Büffels,
Rehbockziemer, Bisonhöcker,
Gelbe Kuchen des Mondamin,
Und den wilden Reis des Flusses.
Doch der wackre Hiawatha,
Und die süße LachendWasser,
Und die sorgende Nokomis
Kosteten der Speisen keine,
Warteten nur auf den Andern,
Dienten schweigend nur den Gästen.
Als gesättigt nun die Gäste,
Rasch und rührig die Nokomis

Aus geraumer Ottertasche
Füllete die Rothsteinpfeifen
Mit Tabak vom Land des Südens,
Untermischt mit Weidenborke,
Und mit duft'gem Laub und Krautwerk.
Sprach sie drauf: „O Pau-Puk-Keewis,
Tanz' uns deine lust'gen Tänze,
Tanz' den Bettlertanz zur Lust uns,
Daß die Hochzeit muntrer werde,
Heiterer die Zeit verfließe
Mehr die Gäste sich vergnügen!"
Drauf der schmucke Pau-Puk-Keewis,
Er der faule Yenadizze,
Er der lust'ge Unheilstifter,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Stand auf in dem Kreis der Gäste.
War in jeder Art von Kurzweil
Pau-Puk-Keewis wohl erfahren:
In dem lust'gen Tanz der Schneeschuh',
Auch in Peilkespiel und Ballspiel;
Kannt' und liebte jedes Glücksspiel,
Jedes Spiel des Glücks und Zufalls,
Pugasaing: Hohlnapf und Marken,
Kuntassoo: das Pflaumensteinspiel.
Nannten ihn die Krieger Mattherz,

Nannten feig ihn, Shaugodaya,
Spieler, Faulpelz, Yenadizze:
Er doch gab nichts auf ihr Scherzen,
Ließ sich ihren Hohn nicht kränken,
Denn die Weiber und die Mädchen
Liebten schmucken Pau-Puk-Keewis.
Hatt' er an ein Hemd von Rehhaut,
Weiß und weich, besetzt mit Wiesel,
Ganz durchwirkt mit Wampumperlen;
Trug er ferner Hirschhautstrümpfe,
Igelstacheln drum und Wiesel;
Trug er endlich an den Füßen
Moccasins vom Fell des Rehbocks,
Dicht bestickt mit Perl' und Stachel.
Schwanenflaum weht' um die Stirn ihm,
Jede Ferse ziert' ein Fuchsschwanz,
Hielt die eine Hand 'nen Fächer,
Und 'ne Pfeife hielt die andre.
Schien von roth und gelben Streifen,
Schien von Blau und lichtem Scharlach
Das Gesicht des Pau-Puk-Keewis.
Fiel sein Haar von seiner Stirne,
Glatt, wie Weiberhaar gescheitelt,
Hell von Oel, und schön geflochten,
Auch besteckt mit duft'gen Gräsern,

Als im Kreis der Hochzeitsgäste
Zum Getön von Sang und Flöte,
Zum Getön von Stimm' und Trommel,
Aufstand schmucker Pau-Puk-Keewis,
Und begann sein mystisch Tanzen.
Tanzt' er erst gemessne Weise,
Langsam sehr in Schritt und Stellung,
Ein und aus und durch die Tannen,
Durch den Schatten und die Sonne,
Leise tretend wie ein Panther,
Schneller dann und immer schneller
Wirbelnd, drehend sich in Kreisen,
Springend über's Haupt der Gäste,
Wirbelnd um und um den Wigwam,
Bis das Laub ging wirbelnd mit ihm,
Bis zusammen Staub und Sturmwind
Rund um ihn in Wirbeln kreisten.
Drauf hinauf, hinab den sand'gen
Rand des Sees, des Groß-See-Wassers,
Eilt' er mit verzückten Mienen,
Stampfte auf den Sand, und warf ihn
Um sich wild hoch in die Lüfte;
Bis zum Wirbelwind der Wind ward,
Bis gleichwie ein großer Schneefall
Ueber's Land der Sand einhertrieb,

Dünen häufend rings am Ufer,
Nagow Wudjoo's sand'ge Hügel.
Also tanzte Pau-Puk-Keewis
Seinen Bettlertanz den Gästen,
Kehrt', und setzte sich mit Lachen
Wieder in den Kreis der Gäste,
Saß und fächelte sich ruhig
Mit dem Truthahnfedernfächer.
Bat man drauf den Chibiabos,
Ihn den Freund des Hiawatha,
Ihn den süßesten der Singer,
Besten auch der Musikanten:
„Sing', o sing' uns, Chibiabos,
Lied der Liebe, Lied der Sehnsucht,
Daß die Hochzeit lust'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste sich vergnügen!"
Und der sanfte Chibiabos
Sang in Tönen süß und zärtlich,
Sang in Lauten tief bewegten,
Lied der Liebe, Lied der Sehnsucht;
Immer schau'nd auf Hiawatha,
Schauend auch auf LachendWasser,
Sang er weich, sang solchermaßen:
„Onaway! Wach' auf, Geliebte!

Du des Waldes wilde Blume!
Du der Steppe wilder Vogel!
Du mit Augen sanft und rehgleich!
Onaway! Wenn du mich anblickst,
Bin ich glücklich, bin ich glücklich,
Wie die Lilien der Steppe,
Wenn den Thau sie auf sich fühlen!
„Süß dein Athem wie das Düften
Wilder Blumen früh am Morgen;
Süß auch, wie ihr Duft am Abend,
In dem Mond, wenn Blätter welken!
„Onaway! Springt all' mein Blut nicht
Dir entgegen, dir entgegen,
Wie dem Sonnenschein die Quellen
In dem Mond der hellsten Nächte?
„Onaway! Wach' auf! Dir singt mein
Herz vor Lust, wenn du mir nah bist,
Wie die Zweige, seufzend, singend,
In dem lust'gen Mond der Erdbeer'n.
„Bist du heiter nicht, Geliebte,
Trüb und dunkel ist mein Herz dann,
Wie der blanke Fluß sich dunkelt,
Fallen Schatten von den Wolken!
„Wenn du lächelst, o Geliebte,
Hell wird mein verstörtes Herz dann,

Wie die Wellchen in der Sonne,
Die der kalte Wind gekräuselt!
„Lächeln Erde und Gewässer,
Lächeln über uns die Himmel,
Doch ich weiß nicht mehr zu lächeln,
Wenn du fürder mir nicht nah' bist!
„Ich -- ich selbst! O sieh', o sieh' mich!
Blut du meines schlagenden Herzens!
O wach' auf, wach' auf, Geliebte!
Onaway, wach' auf, Geliebte!"
So sein Lied der Lieb' und Sehnsucht
Sang der sanfte Chibiabos;
Und Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler und Erzähler,
Er der Freund auch der Nokomis,
Eifersüchtig auf den Singer,
Auf das Lob, das ihm gezollt ward,
Sah rundum in allen Augen,
Sah in Blicken und Gebärden,
Daß die Gäste rings im Kreise
Gern jetzt seine Mährchen hörten,
Seine bodenlosen Lügen.
Aeußerst prahlhaft war Jagoo;
Hört' er wo ein Abenteuer,
Ihm begegnete ein größ'res;

Hört' er irgend eine Wagthat,
Er that sicher eine kühn're;
Hört er wo seltsame Mähre,
Er wußt' eine wundersam're.

Wolltet ihr nur auf ihn horchen,
Glauben schenken seinem Prahlen,
So schoß Niemand einen Pfeil noch
Halb so weit und hoch wie Er that;
Niemand fing so viele Fische,
Tödtete so manches Rennthier,
Fing in Fallen so viel Biber.

Niemand lief so schnell, wie Er that;
Niemand tauchte so, wie Er that;
Niemand schwamm so weit, wie Er that;
Niemand machte solche Reisen,
Niemand sah so viele Wunder,
Als der Wundermann Jagoo,
Er der Fabler, der Erzähler!

Also ward sein Nam' ein Sprichwort,
Ward zum Scherz und zum Gelächter;
Und wenn prahlend wo ein Jäger
Allzusehr pries seine Künste,
Oder wenn ein Krieger, kehrend,
Zu viel sprach von seinen Thaten,

Rief der ganze Kreis: „Jagoo!
Zu uns, seht doch, kam Jagoo!“
Er war's, der die Wiege schnitzte
Einst des kleinen Hiawatha,
Der sie schnitt aus Lindenholze,
Und sie band mit Rennthiersehnen;
Er war's, der ihn später lehrte,
Pfeil und Bogen sich zu machen:
Bogen aus dem Holz der Esche,
Pfeile aus dem Holz der Eiche.
So im Kreis der Hochzeitsgäste,
So auf Hiawatha's Hochzeit,
Saß Jagoo, alt und häßlich,
Saß der Fabler, der Erzähler.
Und es hieß: „Nun denn, Jagoo,
Gib ein Mährchen uns zum Besten,
Hören laß ein Abenteuer,
Daß die Hochzeit lust'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste sich vergnügen!“
Und Jagoo stracks dagegen
Sprach: „Ein Mährchen sollt ihr hören,
Sollt die Abenteuer hören
Des Osseo, jenes Zaubrers,
Der vom Abendstern herabkam.“

XII.

## Der Sohn des Abendsterns.

Kann's die Sonne sein, sich neigend
Ueber'm flachen Wasserspiegel?
Kann der Schwan es sein, der rothe,
Fließend, fliegend, wund geschossen
Mit dem Pfeil, dem Zauberpfeile,
Rings die Fluth mit Purpur färbend,
Mit dem Purpur seines Herzbluts,
Rings die Luft mit Glanz erfüllend,
Mit dem Glanze seiner Federn?
Ja, es ist die Sonne, sinkend,
Niedersinkend in das Wasser;
Rings die Luft ist roth von Purpur,
Rings das Wasser glüh'nd von Scharlach!
Nein, es ist der Schwan, der rothe,
Fließend, tauchend unter's Wasser!

Hebt zum Himmel er die Flügel,
Röthet er mit Blut die Wellen!

Ueber ihm der Stern des Abends
Schmilzt und zittert durch den Purpur,
Zittert aufgehängt im Zwielicht.
Nein, es ist 'ne Wampumperle
Auf dem Kleid des großen Geistes,
Wie er schreitet durch das Zwielicht,
Schweigend durch die Himmel schreitet!

Ihn mit Freude sah Iagoo,
Und er sprach in Hast: „O, seht ihn!
Seht den heil'gen Stern des Abends!
Wunderbares sollt ihr hören,
Die Geschichte von Osseo,
Sohn des Abendsterns, Osseo!

„Einst, in Tagen jetzt verschollen,
Zeiten näher noch dem Anfang,
Als die Himmel nicht so fern, und
Mehr vertraut die Götter waren,
Hoch im Nordland lebt' ein Jäger
Mit zehn jungen holden Töchtern,
Schlank und schwank wie Weidengerten;
Oweenee allein, die Jüngste,
Sie die Eigne, Wunderliche,

Sie die Träumerin, die Stille,
War die Schönste der zehn Schwestern.
„Sie nun alle freiten Krieger,
Nahmen tapfre, stolze Männer;
Oweenee allein, die Jüngste,
Lachte spottend ihrer Freier,
Ihrer jungen hübschen Freier,
Nahm zum Manne den Osseo,
Ihn den Alten, arm und häßlich,
Schwach von Alter, schwach von Husten,
Immer hustend wie ein Eichhorn.
„O, doch schön und herrlich in ihm
War die Seele des Osseo,
Den der Abendstern entsandte,
Stern des Abends, Stern des Weibes,
Stern der Zärtlichkeit und Liebe.
All' des Sternes Feu'r im Herzen,
Im Gemüth all' seine Schönheit,
Sein Geheimniß all' im Wesen,
All' sein Glänzen trug im Wort er.
„Und die Freier, die Verschmähten,
Schön zumal in Wampumgürteln,
Schön in Farben und in Federn,
Wiesen auf sie hin mit Spotten,
Folgten ihr mit Scherz und Lachen.

Doch sie sprach: „„Nach euch nichts frag ich;
Frage nichts nach euren Gürteln,
Euren Farben, euren Federn,
Euren Scherzen, eurem Lachen;
Ich bin glücklich mit Osseo!““
„Einst zu einem Fest geladen,
Durch des Abends Graun und Feuchte
Mit einander die zehn Schwestern
Gingen da mit ihren Gatten;
Langsam folgte nach Osseo,
Mit ihm Oweenee die Schöne;
All' die andern schwatzten fröhlich,
Diese Zwei nur gingen schweigend.
„Festen Blickes auf zum Himmel
Sah Osseo, gleich als fleht' er;
Stand oft still, und blickte flehend
Auf zum Zitterstern des Abends,
Auf zum sanften Stern des Weibes;
Und sie hörten leis ihn murmeln:
„„Ah, showain nemeshin, Nosa!
Habe Mitleid, o mein Vater!““
„Sprach die älteste der Schwestern
„„Horcht! er fleht zu seinem Vater!
O, wie schade, daß der Alte
Auf dem Pfade jetzt nicht strauchelt,

Daß er fallend nicht den Hals bricht!‟‟
Und sie lachten, bis den Forst ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Nun auf ihrem Pfad durch's Waldland
Lag ein Baum, vom Sturm entwurzelt,
Lag ein mächt'ger Stamm der Eiche,
Halb in Laub und Moos begraben,
Faul, zerbröckelnd, groß und hohl auch.
Den gewahrend, that Osseo
Einen Schrei, that einen Angstschrei,
Sprang in die weitoffne Höhlung,
Ging hinein zu diesem Ende
Als ein Greis, alt, runzlig, häßlich,
Kam heraus zu jenem wieder
Jung, und schön, und stark, und stattlich.
„So verwandelt ward Osseo,
Also wiederum bekleidet
Neu mit Jugend und mit Schönheit;
Dennoch, Wehe dem Osseo,
Weh' auch Oweenee, der Treuen!
Seltsam auch ward sie verwandelt,
Ward ein schwaches altes Weibchen,
Schwankt' an einem Stabe vorwärts,
Runzlig, abgezehrt und häßlich
Und die Schwestern und die Männer

Lachten, bis den hallenden Forst ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Doch Osseo nicht verließ sie;
Neben ihr langsamern Schrittes
Ging er, nahm sie bei der Hand auch,
Bei der Hand, so braun und dürre,
Wie ein Eichenlaub im Winter;
Hieß sie Liebchen, Nenemoosha,
Tröstete mit leisem Wort sie,
Bis das Festhaus sie erreichten,
Bis im Wigwam sie sich setzten,
Der geweiht dem Stern des Abends,
Ihm dem sanften Stern des Weibes.
„In Gesicht und Traum versunken,
Bei dem Feste saß Osseo;
Alle waren froh und glücklich,
Alle sie, nur nicht Osseo.
Nahm er weder Trank noch Speise,
Sprach er weder, noch auch hört' er,
Saß daselbst wie ein Verwirrter,
Träumerisch und traurig blickend,
Erst auf Oweenee, dann aufwärts,
Auf zum Himmel über ihnen.
„Scholl 'ne Stimme drauf, ein Flüstern,
Kommend aus der sternigen Ferne,

Kommend aus der leeren Weite,
Tief, und wohllautvoll, und zärtlich;
Und die Stimme sprach: „Osseo!
O mein Sohn, mein bestgeliebter!
Der dich band, gelöst der Zauber!
Aller Bann anjetzt gebrochen,
Alle Zaubermacht des Bösen!
Auf zu mir, steig' auf, Osseo!
„„Von der Speise nimm, die vor dir;
Sie ist heilig, ist bezaubert,
Sie hat Zauberkräfte in sich,
Wird in einen Geist dich wandeln.
Deine Schalen, deine Kessel
Sollen nimmer Holz und Thon sein,
Wampum sollen sein die Schalen,
Silber sollen sein die Kessel,
Und wie Scharlachmuscheln leuchten
Sollen sie, wie Feuer glitzern.
„„Sollen auch nicht mehr die Weiber
Tragen trübes Loos der Arbeit;
Soll'n sie Vögel sein, und glänzen
In des Sternenlichtes Schöne,
Farbig von den düstern Lohen
Abendhimmels, Westgewölkes!““
„Was Osseo hört' als Flüstern,

Was er wohl verstand als Worte,
War nur wie Musik den andern,
Wie das Singen ferner Vögel,
Wie das Singen Whippoorwillens,
Einsamferner Wawonaissa,
Singend tief im dunkeln Forste.
„Drauf begann das Haus zu zittern,
Stracks begann es zu erzittern,
Und sie fühlten es sich heben,
Langsam durch die Luft sich heben,
Aus der Finsterniß der Wipfel
Aufwärts in das thauige Sternlicht,
Bis es frei ward von den Aesten;
Und von Holz die Schüsseln, siehe!
Waren alle Scharlachmuscheln!
Und die irdnen Kessel, siehe!
Waren alle Silberschalen!
Und des Wigwams Giebelstangen
Funkelten wie Silberstäbe.
Und das Dach von Borke drüber
Glich des Käfers blanken Flügeln.
„Um sich blickte drauf Osseo,
Und er sah die schönen Schwestern,
Sah die Neun und ihre Männer
Vögel allesammt geworden,

Vögel mancherlei Gefieders.
Diese waren Elstern, Amseln,
Jene Drosseln, andre Häher;
Und sie hüpften, sangen, zirpten,
Spreizten sich in ihren Federn,
Schwirrten, flatterten und strotzten,
Schlugen fächergleich die Schwänze.
„Oweenee allein, die Jüngste,
Unverwandelt saß in Schweigen,
Dürr und runzlig, alt und häßlich,
Traurig blickend auf die andern;
Bis Osseo, schauend aufwärts,
Wieder einen Schrei der Angst that,
Jenem ähnlich, den er ausstieß
Bei dem Eichbaum in dem Forste.
„Kehrt' ihr Jugend drauf und Schönheit,
Und ihr Kleid, beschmutzt, zerrissen,
Ward zu Hermelingewanden,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Ja, 'ne lichte Silberfeder!
„Und der Wigwam bebte wieder,
Flog und schwang sich durch die Lüfte,
Flog durch Nebel und durch Wolken,
Ließ, von hellem Glanz umflossen,
Auf den Abendstern herab sich,

Wie auf Flocke fällt die Flocke,
Wie auf einen Fluß ein Blatt sinkt,
Wie der Distelflaum auf Wasser.
,Her mit freud'gem Wort des Willkomms
Kam der Vater des Osseo,
Er mit strahlenden Silberlocken,
Er mit Augen klar und zärtlich.
Und er sprach: „„Mein Sohn, Osseo,
Häng' den Käfich, den du bringst dort,
Käfich ihn mit Silberstäben
Und mit buntbeschwingten Vögeln,
An den Thürweg meines Wigwams!““
„An die Thür den Käfich hängt' er,
Und sie traten ein, und fröhlich
Lauschten sie Osseo's Vater,
Herrscher ihm des Abendsternes,
Wie er sprach: „„O mein Osseo!
Hab' ich deiner mich erbarmt doch!
Machte wieder jung und schön dich!
Wandelte zu bunten Vögeln
Deine Schwestern, deine Schwäger!
That es, weil sie dich verspottet,
Als ein Greis du schienst, ein Alter,
Als du trüb erschienst und runzlig!
Weil dein Herz sie nicht erkannten,

Noch auch deine ew'ge Jugend!
Oweenee allein, die Treue,
Sah dein Herz, und hatte lieb dich!
„„In der Hütte, die dort schimmert
In dem kleinen Sterne, blinzelnd
Durch die Nebel uns zur Linken,
Lebt der böse Geist, der Neider,
Der Wabeno, er der Zaubrer,
Der dich wandelte zum Greise.
Hüte dich vor seinen Strahlen,
Denn, die er verschießt, die Strahlen
Sind die Kraft, mit der er zaubert,
Sind die Pfeile, die ihm dienen.““
„Manches Jahr in Fried' und Ruhe,
Auf dem friedevollen Sterne,
Lebt' Osseo mit dem Vater;
Manches Jahr auch, singend, flatternd,
Hing am Wigwamthor der Käfich
Mit den Stäben blank von Silber,
Und Schön Oweenee, die Treue,
Bracht' Osseo einen Knaben,
Einen Sohn, schön wie die Mutter,
Muthig auch gleichwie der Vater.
„Wuchs und wurde stark der Knabe,
Und Osseo, zu erfreun ihn,

Macht' ihm Bogen klein und Pfeile
Oeffnete den Silberkäfich,
Ließ heraus sie, Basen, Ohme,
Vögel sie mit Glanzgefieder,
Daß sein Söhnchen auf sie schösse.
„Und sie kreisten und sie schwirrten,
Fülleten den Stern mit Wohllaut,
Mit dem Lied der Lust und Freiheit;
Fülleten den Stern mit Glänzen,
Mit dem Flattern ihrer Flügel;
Bis der Knab, der kleine Jäger,
Seinen Bogen spannte, bis er
Einen schnellen, bösen Pfeil schoß,
Und ein Vogel, licht von Federn,
Blutend fiel vor seine Füße.
„Doch, o wunderbare Wandlung!
Keinen Vogel sah er vor sich,
Sah ein Weib, ein junges, schönes,
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!
„Als ihr Herzblut auf den Stern fiel,
Auf den heil'gen Stern des Abends,
War des Zaubers Macht gebrochen,
War der seltsamliche machtlos,
Und der Jüngling, er der Schütze,
Fühlte jach sich niederschweben,

Fühlte sich von ungeseh'ner
Hand gehalten, aber sinkend
Abwärts, abwärts durch das Leere,
Durch die Wolken, durch die Nebel,
Bis er ruht' auf einem Eiland,
Einem Eiland, grün und grasreich,
Drüben in dem Groß-See-Wasser.
„Und sich nach vom Himmel fallen
Sah die Vögel er, die bunten,
Abwärts flatternd, abwärts wehend,
Wie des Herbstes bunte Blätter;
Und das Haus mit Silbersparren,
Mit dem Dach gleich Käferflügeln,
Ja, gleich Käferflügeldecken,
Aufgehoben von den Winden,
Sank es langsam auf das Eiland,
Wiederbringend den Osseo,
Bringend Oweenee, die Treue.
„Nahmen wieder dann die Vögel
Ihre menschliche Gestalt an,
Die Gestalt, doch nicht die Größe;
Blieben sie wie kleine Leute,
Wie die Zwerge, die Puk-Wudjies,
Und in lust'gen Sommernächten,
Wenn der Abendstern erglänzte,

Tanzten fröhlich Hand in Hand sie
Auf dem Vorland, auf dem fels'gen,
Auf dem Sandgestad, dem flachen.
„Sieht man oft noch ihre Hütte,
Oft in stillen Sommernächten,
Und am Ufer hört der Fischer
Manchmal ihre frohen Stimmen,
Sieht sie tanzen froh im Sternlicht!“
Als nun die Geschichte aus war,
Aus die Mähr', die wundersame,
Sah im Kreis sich um Jagoo,
Sagte wichtig: „Große Männer
Gibt es, selber kannt' ich solche,
Die das Volk, bei dem sie lebten,
Nicht verstand, ja sie verhöhnte,
Sie mit Spott und Lachen aufzog.
Zeige, wie es geht den Spöttern,
Die Geschichte von Osseo!“
Lauschten alle Hochzeitsgäste
Hocherfreut der Wundersage,
Lauschten lachend und mit Beifall,
Und sie flüsterten zusammen:
„Meint er sich nur, möcht' ich wissen?
Und sind wir die Ohm' und Basen?“
Wieder dann sang Chibiabos,

Sang ein Lied der Lieb' und Sehnsucht,
Sang es süß und sang es zärtlich,
Sang's im Tone stiller Trauer;
Eines Mädchens Klage sang er
Um den Liebsten, den Algonkin.

„Wenn ich des Geliebten denke,
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebsten,
O mein Liebster, mein Algonkin!

„Weh mir! als ich von ihm fortging,
Um den Hals mir hängt' er Wampum,
Als ein Pfand, schneeweißen Wampum,
O mein Liebster, mein Algonkin!

„Ich will mit dir gehn, so haucht' er,
Weh' mir! mit in deine Heimath;
Laß mich mit dir gehn, so haucht' er,
O mein Liebster, mein Algonkin!

„Weit, weit weg, gab ich zur Antwort,
Sehr weit weg, gab ich zur Antwort,
Weh' mir, weit ist meine Heimath,
O mein Liebster, mein Algonkin!

„Als ich umsah, zu erschaun ihn,
Wo wir schieden, zu erschaun ihn,
Blickt' er mir noch nach, o lang noch,
O mein Liebster, mein Algonkin!

„Bei dem Baum noch immer stand er,
Bei dem hingefallnen stand er,
Der entsunken war in's Wasser,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Wenn ich des Geliebten denke,
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebsten,
O mein Liebster, mein Algonkin!"
So war Hiawatha's Hochzeit,
So der Tanz des Pau-Puk-Keewis,
So die Mähre des Jagoo,
So die Lieder Chibiabos';
Also ging das Fest zu Ende,
Und die Hochzeitsgäste schieden,
Ließen Hiawatha glücklich
Mit der Nacht und Minnehaha.

## XIII.

## Das Segnen der Kornfelder.

Sing', o Sang von Hiawatha,
Von der Zeit des Glücks, die folgte
In dem Land der Tschippewäer,
In dem Lande schön und friedlich!
Die Geheimnisse Mondamin's
Sing' uns, und der Felder Segnen.
War das blut'ge Beil begraben,
War versenkt die grause Kriegskeul',
War begraben jede Waffe,
Und der Kriegsruf war vergessen.
Friede herrschte bei den Völkern;
Ungekränkt die Jäger schweiften,
Bauten sich das Boot aus Borke,
Fischten in den Seen und Flüssen,
Schossen Hirsche, fingen Biber;
Ungekränkt die Weiber schafften,
Machten Zucker sich aus Ahorn,
Holten Wildreis in den Wiesen,
Gerbten Hirsch- und Biberfelle.

Standen um das Dorf die Felder,
Stand die Maisflur grün und glänzend,
Wallten rings Mondamin's Federn,
Seine weichen, sonnigen Locken,
Allwärts Fülle sie verbreitend.
Waren es des Dorfes Weiber,
Die im Lenz das Feld bepflanzten,
Das Gefilde breit und fruchtbar,
Und Mondamin drin begruben;
Sie auch waren's, die im Herbste
Ab die gelben Hülsen streiften,
Ab die Kleider von Mondamin,
Wie gelehrt es Hiawatha.

Einst, als aller Mais gepflanzt war,
Hiawatha, voll Gedanken,
Sagt' und sprach zu Minnehaha,
Seinem Weibe LachendWasser:
„Heut die Felder sollst du segnen,
Sollst um die von dir bepflanzten
Einen Zauberkreis mir ziehen,
Vor Zerstörung sie zu schützen,
Vor dem Mehlthau, vor den Käfern,
Wagemin, den Dieb der Felder,
Paimosaid, dem Aehrenstehldieb!

„In der Nacht, wenn Alles Schweigen,

In der Nacht, wenn Alles Dunkel,
Wenn der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuschließt,
Also daß kein Ohr dich hören,
Also daß kein Aug' dich sehn kann:
Schweigend dann steh' auf vom Bette,
Ableg' deine Kleider gänzlich,
Wandle um die selbstbestellten
Felder, um des Kornlands Grenzen,
Nur bedeckt von deinen Locken,
Dunkel wie ein Kleid dich hüllend.
„Also wird das Feld mehr tragen,
Und dein Wandeln wird mit einem
Zauberkreis es rund umgürten,
So daß weder Brand noch Mehlthau,
Weder wühlender Wurm noch Käfer
Ueberschreiten diesen Kreis mag;
Nicht die Wasserflieg', Kwo-ne-she,
Noch die Spinne, Subbekashe,
Noch die Heuschreck', Pah-puk-keena,
Noch auch die allmächt'ge Raupe
Way-muk-kwana, bärenhäutig,
Königin sie von allen Raupen!"
Auf den Wipfeln nah den Feldern
Wiegten sich die Krähn und Raben,

Saßen jene Hungerleider,
Kahgahgee, der Raben König,
Und sein Heer von schwarzen Räubern.
Und sie lachten Hiawatha's,
Bis der Bäume schwanke Wipfel
Zitterten von ihrem Lachen,
Ihrem düstern, hohlen Lachen
Zu den Worten Hiawatha's.
„Hört ihn," sagten sie, „den Weisen!
Hört die Tücken Hiawatha's!"
Als die stille Nacht herabstieg
Breit und schwarz auf Feld und Waldung,
Als die trübe Wawonaissa
Klagend sang auf hoher Weißtann',
Und der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuschloß:
Auf vom Bett stand LachendWasser,
Legt' ab ihre Kleider gänzlich,
Und, ihr Kleid und Schutz das Dunkel,
Unbeschämt und unerschrocken,
Sicher schritt sie um die Felder,
Zog den Zauberkreis den heil'gen,
Ihrer Stapfen um die Felder.
Niemand, die verschwiegne Nacht nur,
Sah im Dunkel ihre Schönheit;

Niemand, nur die Wawonaissa,
Hörte fliegen ihren Busen;
Guskewau, das Dunkel, barg sie
Dicht in seinem heil'gen Mantel:
Niemand sollte sie erblicken,
Niemand prahlen: „O, ich sah sie!"
  Morgens, als der Tag heranbrach,
Kahgahgee, der Raben König,
Rief zusammen seine Räuber,
Krähn und Drosseln, Häher, Raben,
Schreiend auf den dunkeln Wipfeln,
Und stieg nieder, schnell und furchtlos
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf die Grabflur des Mondamin.
  „Zerr'n wir den Mondamin," schrien sie,
„Aus dem Grab, drin er begraben!
Jedem Zauberkreis zum Trotze,
Den gezogen LachendWasser!
Allen Stapfen auch, die wandelnd
Minnehaha drauf zurückließ!"
  Doch der kluge Hiawatha,
Immer sinnend, sorgend, wachend,
Hatte wohl gehört ihr Lachen,
Als sie hoch vom Baum ihn höhnten.
„Kaw!" sprach er, „ihr meine Raben,

Kahgahgee, mein Rabenkönig,
Lehren will ich euch 'ne Lehre,
Eine nicht so bald vergess'ne!"
  Stand er auf vor Tagesanbruch,
Legte Schlingen auf das Feld rings,
Schlingen für die schwarzen Räuber,
Und lag jetzt im Hinterhalte
In dem nahen Fichtenwäldchen,
Harrend auf die Krähn und Drosseln,
Harrend auf die Häh'r und Raben.
  Kamen sie bald mit Schrein und Krächzen,
Flügelrauschen, lauten Stimmen,
Her zum Werke der Zerstörung,
Nieder auf das Feld sich lassend,
Grabend tief mit Krall' und Schnabel
Nach dem Leibe des Mondamin.
Und mit allen ihren Künsten,
Ihrem Wissen jeder Kriegslist
Nahmen wahr sie der Gefahr nicht,
Bis verstrickt ward Krall' und Klaue,
Bis sie sämmtlich sich gefangen
Sahn im Netze Hiawatha's.
  Aus dem Hinterhalte schrecklich
Zwischen sie geschritten kam er,
Und so furchtbar war sein Anblick,

Daß die tapfersten erbebten.
Ohne Gnade schlug er todt sie,
Rechts und links, hier zehn, dort zwanzig,
Und die elendtodten Leiber
Hängt' er auf als Vogelscheuchen
Rund um die geweihten Felder,
Als ein Zeichen seiner Rache,
Als ein Warnmal allen Räubern.
  Einzig Kahgahgee, der Führer,
Kahgahgee, der Raben König,
Ward verschont als eine Geisel
Für sein Volk, von Hiawatha.
Band er ihn mit Schnur und Riemen,
Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen,
Führt' ihn mit sich als Gefangnen,
Band ihn fest mit Ulmbastschnüren
An den Giebelpfahl des Wigwams.
  „Kahgahgee, mein Rabe!“ sprach er,
„Du der Führer dieser Räuber,
Du der Stifter dieses Unheils,
Der Urheber dieses Schimpfes,
Binden will ich dich und halten
Für dein Volk als eine Geisel,
Als ein Pfand für gute Führung!“
  Und er ließ ihn, grimm und mürrisch,

Sitzend in der Morgensonne
Auf der Gibelfirst des Wigwams,
Krächzend wild sein Mißbehagen,
Schlagend mit den großen Flügeln,
Ringend umsonst um seine Freiheit,
Rufend umsonst nach seinem Volke!
Sommer floh, und Shawondasee
Hauchte rings durch's Land sein Seufzen,
Sandte vom Südland seine Gluthen,
Wehte Küsse warm und zärtlich;
Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es stand in allem Prangen
Seiner grün und gelben Kleider,
Seiner Quasten, seiner Federn,
Und die Aehren, voll und leuchtend,
Berstender grüner Scheid' entglänzten.
Sprach Nokomis drauf, die Alte,
Sagte sie zu Minnehaha:
„'S ist der Mond, wenn Blätter fallen;
Eingethan ist aller Wildreis,
Und der Mais ist reif und rehe;
Laß uns sammeln drum die Ernte,
Laß uns ringen mit Mondamin,
Ab von ihm die Federn streifen,
Seine grün und gelben Kleider!"

Und die lust'ge Lachend Wasser
Ging frohlockend aus dem Wigwam,
Sammt Nokomis, alt und runzlig,
Und sie riefen rings die Weiber,
Mädchen auch und junge Männer,
Zu des Korngefildes Ernte,
Zum Enthülsen auch der Maisähr'.
Auf dem Außensaum des Waldes,
Unter duft'gen Tannenbäumen,
Saß der Greise Schaar, der Krieger,
Rauchend in dem lust'gen Schatten.
In ununterbroch'nem Schweigen
Sahn sie zu der jungen Männer
Und der Frauen neckender Arbeit,
Lauschten ihrem lauten Sprechen,
Ihrem Lachen, ihrem Singen,
Hörten plaudern sie wie Elstern,
Hörten lachen sie wie Häher,
Singen sie gleichwie Rothkehlchen.
Und wenn wo ein glücklich Mädchen
Fand 'ne rothe Aehr' bei'm Hülsen,
Fand 'ne Maisähr' roth wie Blut ist,
„Noska!" schrien sie all' zusammen,
„Noska! sollst 'nen Liebsten haben,
Einen Mann, der schmuck und stattlich!"

„Ugh!“ antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.
Und wenn wo ein Knab, ein Mädchen
Fand 'ne krumme Aehr' bei'm Hülsen,
Fand 'ne Maisähr' bei'm Enthülsen,
Brandig, mißgestalt, bemehlthaut,
O, dann lachten sie und sangen,
Krochen, hinkten über's Kornfeld,
Machten nach in Gang und Mienen
Irgend einen krummen Alten,
Singend einzeln oder alle:
„Wagemin, der Dieb der Felder!
Paimosaid, der Aehrenstehldieb!“
Bis das Feld von Lachen hallte,
Bis von Hiawatha's Wigwam
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und bebt' in seinem Zorne,
Und von allen nahen Wipfeln
Krächzeten die schwarzen Räuber.
„Ugh!“ antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.

## XIV.

## Bilderschreiben.

Dazumal sprach Hiawatha:
„Seht, wie Alles welkt und schwindet!
Im Gedächtniß der Bejahrten
Bleicht die große Ueberliefrung,
Bleicht und schwindet That der Krieger,
Fahrt und Abenteu'r der Jäger,
Alle Weisheit auch der Medas,
Alle Kunst auch der Wabenos,
Alle wunderbaren Träume
Selbst der Jossakeeds, der Seher!
„Große Männer, leider, sterben,
Sterben, ach, und sind vergessen;
Weise sprechen; ihre Worte
Hallen aus im Ohr des Hörers,
Kommen nicht auf die Geschlechter,
Die, noch ungeboren, harren
In dem ernsten, großen Dunkel
Jener stummen Zeit, die sein wird.
„Auf der Väter Grabespfosten

Nirgendwo ein Bild, ein Zeichen;
Wer dort ruht, wir wissen's nimmer;
Wissen nur, es sind die Väter.
Welche Sippe doch die ihre,
Und von welchem alten Totem,
(Sei es Aar, Bär, oder Biber)
Her sie kamen, dies nicht weiß man,
Weiß allein, es sind die Väter.
„Aug' in Aug' zusammen spricht man,
Kann es doch nicht, wenn geschieden,
Kann die Stimme nicht entsenden
Hin zum Freunde, der da fern wohnt;
Kann entsenden keine Botschaft,
Kann entsenden kein Geheimniß,
Ohne daß der Ueberbringer
Darum wisse, ja vielleicht es
Arg entstelle, es verrathe,
Es vor Andern offenbare!"
So sprach Hiawatha, wandelnd
In dem einsamöden Forste,
Ueberlegend tief im Forste
Seines Volkes Heil und Wohlfahrt.
Seine Farben aus dem Waidsack
Nahm er, alle sie verschieden;
Auf den glatten Bast 'ner Birke

Mancherlei Gestalten malt' er,
Eigne, mystische Gestalten;
Jede voll von Sinn; in jeder
Barg ein Wort sich, ein Gedanke.
  Gitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den Herrn des Lebens, malt' er
Als ein Ei mit Spitzen; diese
Ragten aus nach den vier Winden;
Allwärts ist der Herr des Lebens,
War die Meinung dieses Zeichens.
  Mitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den schrecklichen Geist des Bösen,
Stellt' er dar als eine Schlange,
Als Kenabeek, sie die Schlange.
Aeußerst listig, sehr verschlagen
Ist der kriechende Geist des Bösen,
War die Meinung dieses Zeichens.
  Leben und Tod als Kreise malt' er,
Weiß das eine, schwarz den andern;
Sonn' und Mond und Sterne malt' er,
Mensch und Thier, Fisch und Gewürme,
Wälder, Berge, Seen und Flüsse.
  War ein grader Strich die Erde,
Drob ein Bogen war der Himmel;
Tag, der weiße Raum dazwischen;

Nacht, füllt' er ihn an mit Sternchen;
Links ein Punkt war Sonnenaufgang,
Rechts ein Punkt war Sonnenhingang,
Oben hoch ein Punkt war Mittag;
Und darunter wallende Striche
Waren Regen, wolkig Wetter.
Stapfen, nahend einem Wigwam,
Waren Zeichen froher Ladung,
Zeichen, daß sich Gäste träfen;
Blut'ge Hände, hoch erhoben,
Waren Zeichen der Zerstörung,
Waren feindlich Bild und Zeichen.
Alles dies wies Hiawatha
Seinem Volke, dem erstaunten,
Und legt' aus des Ganzen Meinung,
Sprechend: „Seht, auf euren Gräbern
Ohne Zeichen, ohne Sinnbild,
Ohne Merkmal stehn die Pfosten!
Geht, bemalt sie mit Gestalten!
Jeglichen mit seines Hauses
Sinnbild, seinem eignen Totem;
Also daß, die nach uns kommen,
Kennen sie und unterscheiden!“
Und sie malten auf die Pfosten
Der noch unvergess'nen Gräber

Jeder seinen eignen Totem,
Jeder seines Hauses Zeichen:
Bildnisse von Bär und Rennthier,
Kranich, Turteltaube, Biber,
Jedes auf dem Kopfe stehend, —
Als ein Zeichen, daß der Eigner
Fortgegangen, daß der Häuptling,
Der getragen dieses Sinnbild,
Drunter lag in Staub und Asche.
Und die Jossakeeds, die Seher,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Medas, die Arzneier,
Zeichneten auf Bast und Hirschhaut
Bilder stracks für ihre Sänge,
Gaben jedem Sang ein eignes
Zeichen, — grauliche Gestalten,
Seltsamliche, grell gefärbte;
Jede voll von Sinn; jedwede
Einen Zaubersang bedeutend.
War's der große Geist, der Schöpfer,
Blitzend Licht rings durch den Himmel;
War's Kenabeek, sie die Schlange,
Ihren blut'gen Kamm entreckend,
Kriechend, blickend auf zum Himmel;
Dann die Lauscherin, die Sonne,

Und der Mond, verfinstert, sterbend;
Eul' und Adler, Kranich, Falke,
Cormoran, der Zaubervogel;
Männer, ihres Haupts beraubte,
Hoch einher am Himmel wandelnd;
Starre, pfeildurchbohrte Leiber;
Blut'ge Todtenhand, gehoben;
Fahn' auf Gräbern; große Führer,
Erd' und Himmel beide packend: —
  Dieses waren die Gestalten,
Die auf Birkenbast sie malten
Und auf Haut des rothen Hirsches;
Sang der Jagd und Sang des Krieges,
Zaubersang und Arzeneisang,
Alles stand in diesen Bildern;
Jedes war voll eignen Sinnes,
Jedes schrieb besondern Sang auf.
  Nicht vergessen war der Liebe
Sang auch, — feinste der Arzneien,
Mächtigster und stärkster Zauber,
Mehr als Krieg und Jagd gefährlich!
Also fand man ihn verzeichnet:
Hier das Bild und hier die Deutung!
  Eine stehende Gestalt erst,
Bunt gemalt im hellsten Scharlach;

'S ist der Liebende, der Singer,
Und die Deutung: „Meine Farbe
Macht mich mächtig über Andre!“
Dann derselbe, sitzend, singend,
Rührend eine Zaubertrommel,
Und die Deutung: „Lausch', o lausche!
Was du hörst, ist meine Stimme!“
Dann dasselbe rothe Bildniß,
Sitzend unter einem Wigwam,
Und die Meinung dieses Zeichens:
„Kommen will ich, bei dir sitzen
Im Geheimniß meiner Neigung!“
Zwei Gestalten, Mann und Weib, dann,
Stehend Hand in Hand beisammen,
Ihre Hände so verschlungen,
Daß wie Eine Hand sie scheinen;
Und die Worte, so geschrieben,
Sind: „Ich seh' dein Herz, und deine
Wang' ist purpurn von Erröthen!“
Auf 'ner Insel dann die Jungfrau,
Mitten grad' auf einer Insel;
Und der Sang dazu war dieser:
„Wärst du auch in weiter Ferne,
Wärst auf einer fernen Insel,
Solchen Zauber würf' ich auf dich,

Solche starke Macht der Neigung,
Daß ich stracks dich zu mir zöge!“
Wieder dann dieselbe Jungfrau
Schlafend, und der Liebste bei ihr,
Flüsternd leis in ihren Schlummer,
Sprechend: „Wärst du noch so ferne,
Fern im Land des Schlafs und Schweigens,
Würde doch der Liebe Stimme,
Würde dort selbst dich erreichen!“
Und das letzte aller Bilder
War ein Herz in einem Kreise,
Recht in einem Zauberkreise,
Und das Bild besagte dieses:
„Nackt vor Augen liegt dein Herz mir,
Deinem nackten Herzen flüstr' ich!“
Also war's, daß Hiawatha
Wies dem Volk in seiner Weisheit
Die Geheimnisse des Malens,
Sammt der Kunst des Bilderschreibens
Auf den glatten Bast der Birke,
Auf die weiße Haut des Rennthiers,
Auf den Grabpfahl vor dem Dorfe.

## XV.

## Hiawatha's Klage.

Dazumal die bösen Geister,
Alle Manitos des Unheils,
Fürchtend Hiawatha's Weisheit,
Seine Liebe zu Chibiabos,
Neidisch auch auf Beider Freundschaft,
Auf ihr edel Thun und Reden,
Machten wider sie ein Bündniß,
Sie zu quälen, sie zu tödten.
Hiawatha, klug und kundig,
Sprach oftmals zu Chibiabos:
„O mein Bruder, bleibe bei mir,
Daß die Geister dich nicht schäd'gen!“
Chibiabos, jung und sorglos,
Lachend warf sein kohlschwarz Haupthaar,
Gab zur Antwort sanft und kindlich:
„Fürchte nicht für mich, mein Bruder,
Harm und Uebel bleiben fern mir!“

Einst, als Peboan, der Winter,
Ueber'n Groß-See schlug ein Eisdach,
Als Schneeflocken, wirbelnd abwärts,
Zischten in das welke Eichlaub,
Tannen wandelten in Wigwams,
Hüllten rings die Welt in Schweigen,
Da, bewehrt mit seinen Pfeilen,
Da, beschuht mit seinen Schneeschuhn,
Achtend nicht des Bruders Warnung,
Fürchtend nicht die bösen Geister,
Auf des Hirschen Jagd mit Enden
Ganz allein ging Chibiabos.
Gradwegs über's Groß-See-Wasser
Hastig sprang der Hirsch voraus ihm.
Schnell mit Wind und Schneeflug folgt' er,
Ueber's Eis, das falsche, folgt' er,
Wild und heiß von der Erregung,
Von der grimmigen Lust des Jagens.
Aber unten, seiner harrend,
Lagen im Versteck die Bösen,
Brachen unter ihm das Trugeis,
Schleppten abwärts auf den Grund ihn,
Scharrten seinen Leib in Sand ein.
Unktahee, der Gott des Wassers,
Er der Abgott der Daçotahs,

Er ertränkt' ihn in den tiefen
Schlünden dort des Gitche Gumee.
Von den Hügeln Hiawatha
Sandte solchen Ruf der Klage,
Solch entsetzlichgrausen Wehruf,
Daß der Bison stand zu horchen,
Daß die Wölfe von den Steppen
Heulten, und fernab der Donner
Wach ward, und dreinsprach: „Baim-wawa!'
Malt' er schwarz darauf sein Antlitz,
Barg sein Haupt in seinem Kleide,
Saß in seinem Wigwam klagend,
Sieben lange Wochen klagend,
Allzeit rufend seinen Leidruf:
„Er ist todt, der süße Singer!
Todt, der süßeste der Singer!
Er ging von uns, ging für immer,
Er verzog ein wenig näher
Zu dem Meister alles Wohllauts,
Zu dem Meister alles Singens,
O mein Bruder, Chibiabos!"
Und die traurigöden Fichten
Schwangen über seinem Haupte
Ihre dunkelgrünen Fächer,
Schwangen ihre Purpurzapfen,

Seufzend mit ihm, ihn zu trösten,
Mischend ein in seine Klage
Ihren Kummer, ihren Wehlaut.
Kam der Lenz, und sah der Wald aus,
Ach umsonst, nach Chibiabos;
Seufzete um ihn das Bächlein,
Seufzete die Sebowisha,
Seufzete das Rohr der Wiese.
Von den Wipfeln sang Owaissa,
Sang Owaissa, blauer Vogel:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er ist todt, der süße Singer!“
Von dem Wigwam sang die Rothbrust,
Sang die Rothbrust, die Opechee:
„Chibiabos, Chibiabos!
Todt der süßeste der Singer!“
Und bei Nacht rings durch die Waldung
Ging der Whippoorwill, und klagte,
Klagend ging die Wawonaissa:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er ist todt, der süße Singer!
Todt der süßeste der Singer!“
Drauf die Medas, die Arzneier,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Jossakeeds, die Seher,

Sprachen ein bei Hiawatha;
Bauten eine heil'ge Hütte,
Ihn zu trösten, zu beschwicht'gen,
Hielten schweigend ernsten Umgang,
Jeder tragend einen Heilsack,
(Biberfell, Luchs, oder Otter),
Voll von Zauberkraut und Wurzeln,
Voll sehr starker Arzeneien.

Als ihr Schritt zu ihm heranscholl,
Ließ sein Klagen Hiawatha,
Rief nicht mehr nach Chibiabos;
Fragte nicht, noch gab er Antwort,
Doch sein trauernd Haupt enthüllt' er,
Vom Gesicht die Trauerfarben
Wusch er, langsam und in Schweigen,
Langsam und in Schweigen folgt' er
Fürbaß nach dem heil'gen Wigwam.

Einen Zaubertrank daselbsten
Trinken mußt' er, zubereitet
Aus Wabeno-wusk, Schafgarbe,
Und aus Nahma-wusk, Speermünze,
Kräftigen Wurzeln, guten Kräutern;
Und sie schlugen ihre Trommeln,
Und sie schwangen ihre Klappern,

Sangen einzeln und zusammen,
Sangen Zaubersang gleich diesem:
„Ich — ich selbst! O seht, o seht mich!
'S ist der große graue Adler,
Der da spricht, der zu euch redet;
Kommt, ihr weißen Krähn, und hört ihn!
Der lautredende Donner hilft mir;
Alle ungeseh'nen Geister
Helfen mir; ich hör' ihr Rufen,
Höre sie rund um den Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorsang.
„Freund mit mir sind alle Schlangen;
Hört mein Falkenfell mich schütteln!
Mahng, den Taucher, kann ich tödten;
Treffen auch dein Herz und tödten!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorsang.
„Ich — ich selbst, ich selbst! der Seher!
Wenn ich spreche, bebt der Wigwam,
Bebt entsetzt die heil'ge Hütte,

Schüttelt ungeseh'ne Hand sie!
Wandl' ich, kracht, auf den ich trete,
Biegt sich unter mir der Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder!
Auf, und rede, Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Wah-ha-wah!" der Zauber-Chorsang.
Schwang drauf Jeder den Arzneisack
Ueber'm Haupte Hiawatha's,
Tanzt' um ihn den Arzeneitanz;
Und auffahrend wild und hager,
Wie ein Mann, erwacht aus Träumen,
War er heil und war genesen.
Wie Gewölk fortweht vom Himmel,
Stracks aus seinem Hirn so schieden
All' sein Brüten, all' sein Trübsinn;
Wie das Eis schießt aus den Flüssen,
Stracks aus seiner Brust so schieden
All' sein Leid und all' sein Kummer.
Drauf aus seiner Gruft im Wasser
Riefen sie den Chibiabos,
Riefen Hiawatha's Bruder
Auf vom Sande Gitche Gumee's.
Und so mächtig war der Zauber
Ihres Rufs und ihrer Ladung,

Daß er, wo er lag, sie hörte,
Unten tief im Groß-See-Wasser.
Hub er sich vom Sand und lauschte,
Hört' ihr Spiel und hört' ihr Singen,
Kam, gehorsam ihrer Fordrung,
Zu des Zauberwigwams Thürweg,
Doch sie wehrten seinem Eintritt.
Durch ein Ritzlein eine Kohle,
Durch die Thür ein brennend Feu'rholz
Gaben sie dem Chibiabos;
Machten Herrscher ihn der Todten,
Herrscher ihn im Land der Geister,
Hießen ihn ein Feu'r entzünden
Allen, die von nun an stürben,
Lagerfeu'r für ihre Nachtrast
Auf der einsamöden Reise
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem.
Von dem Dörfchen seiner Kindheit,
Von den Feuerstätten derer,
Aller derer, die ihn kannten,
Stumm hingleitend durch die Waldung,
Wie ein Rauch geweht zur Seite,
Langsam so schwand Chibiabos.
Wo er glitt, nicht rührt' ein Zweig sich,

Wo er trat, nicht bog das Gras sich,
Und des letzten Jahres Laubfall
Rauschte nicht von seinen Füßen.
Reist' er so vier ganze Tage
Fürbaß auf dem Pfad der Todten;
Aß des todten Mannes Erdbeer',
Ueberschritt den düstern Fluß auch,
That es auf dem losen Baumstamm,
Kam zum Silbersee, dem lichten,
Ward im Steinboot dann getragen
Zu den Inseln der Glücksel'gen,
In der Seelen Land, der Schatten.
Auf der Reise, langsam ziehend,
Viele müde Geister sah er,
Aechzend unter schweren Bürden,
Keulen tragend, Bogen, Pfeile,
Pelzgewande, Töpfe, Kessel,
Nahrung auch, geschenkt von Freunden
Für die einsamöde Reise.
„Oh, warum nur die Lebend'gen,“
Sagten sie, „uns so belasten!
Besser wär' es, nackt zu gehen,
Besser wär's, zu gehen hungrig,
Als zu tragen solche Bürden
Auf der Reise lang und mühvoll!“

Nun hinaus schritt Hiawatha,
Wallte ostwärts, wallte westwärts,
Lehrt' und unterwies die Menschen,
Lehrte den Gebrauch der Kräuter,
Wies das Gegengift für Gifte,
Und die Heilung aller Krankheit.
Also ward zuerst den Menschen
Das Geheimniß kund Medamin's
Und die heil'ge Kunst des Heilens.

---

## XVI.

## Pau-Puk-Keewis.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis
Er der schmucke Yenadizze,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Aergerte das Dorf mit Störung;
Höret nun all seine Unthat,
Seine Flucht vor Hiawatha,
Sein erstaunlich Sichverwandeln,
Und das Ende seiner Fahrten.

An den Ufern Gitche Gumee's,
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,
Nah dem blanken Groß-See-Wasser
Stand das Haus des Pau-Puk-Keewis.
Er war's, der dort in Verzückung
Wirbelte zuhauf den Treibsand
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,
Als, im Kreis der frohen Gäste,
Er so lustig und so närrisch

Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,
Tanzte, daß er sie vergnüge,
Seinen Bettlertanz den Gästen.
Neue Abenteu'r zu suchen,
Ging von Haus nun Pau-Puk-Keewis,
Kam hinein in's Dorf mit Eile,
Fand die jungen Männer sämmtlich
In der Hütte des Jagoo,
Fand sie lauschend seinen Fabeln,
Lauschend seinen großen Worten.
Sagt' er ihnen die Geschichte
Von Ojeeg, dem Sommermacher,
Wie ein Loch er in den Himmel
Sprang, hineinklomm in den Himmel,
Und heraus das Sommerwetter
Ließ, den ew'gen lust'gen Sommer;
Wie's die Otter erst versuchte,
Wie dann Luchs, und Dachs, und Biber
Reihum an das Werk sich machten,
Von dem Gipfel des Gebirges
Fäustlings an den Himmel schlugen,
Mit den Stirnen ihn berannten,
Rissig machten, doch nicht brachen;
Wie der Vielfraß, sich erhebend,
Für die That sich fertig machte,

Knie gebogen, wie ein Eichhorn,
Arme rückwärts, wie ein Heimchen.
„Einmal sprang er,“ sagt' Jagoo,
„Einmal sprang er, sieh'! und ob ihm
Bog der Himmel sich, wie Flußeis,
Wenn die Wasser drunter steigen;
Zweimal sprang er, sieh'! und ob ihm
Riß der Himmel, gleichwie Flußeis,
Wenn die Süßfluth ist am höchsten!
Dreimal sprang er, sieh'! und ob ihm
Barst der Himmel auseinander,
Und im berstenden verschwand er,
Und Ojeeg, das Fischerwiesel,
Sprünglings folgt' ihm durch die Oeffnung!“
„Hört nun, ihr!“ rief Pau-Puk-Keewis,
Als er eintrat durch den Thürweg,
„Satt nun hab' ich all' dies Reden,
Satt Jagoo's Fabeleien,
Satt die Weisheit Hiawatha's.
Hier ist andre Unterhaltung,
Bessre als dies ew'ge Schwatzen!“
Aus der Tasche drauf von Wolfshaut
Zog er feierlich das ganze
Spiel des Hohlnapfs und der Marken,
Pugasaing, mit dreizehn Steinen.

Weiß gemalt auf einer Seite,
Waren roth sie auf der andern: —
Zwei Kenabeeks, große Schlangen,
Zwei Ininewug, Keilmänner,
Eine Kriegskeul', Puggawaugun,
Und ein dünner Fisch, der Keego,
Vier Rundsteine, Ozawabeeks,
Und drei Sheshebwug, Entvöglein.
Alle beinern und bemalt sie,
Einzig nicht die Ozawabeeks;
Diese waren Erz, auf einer
Seite blank, schwarz auf der andern.
 That er sie in einen Holznapf,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie auf den Boden vor sich,
Also rufend und erklärend:
„Roth liegt oben, alle Steine;
Steht auch Eine der Kenabeeks
Auf 'nes Rundstücks heller Seite,
Auf 'nem blanken Ozawabeek;
Dreizehn Zehner macht's und Achte!"
 Wieder schüttelte die Stein' er,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie auf den Boden vor sich,
Stets noch rufend und erklärend:

„Weiß die beiden großen Schlangen,
Weiß Ininewug, die Männer,
Roth sind all' die andern Steine!
Macht fünf Zehner es und Achte!“
Lehrt' er also sie das Glücksspiel,
Zeigt' es also und erklärt' es,
Rasch durchlaufend seine Wechsel,
Alle seinen Sinn und Zufall:
Zwanzig Augen starrten an ihn,
Groß und gierig starrten an ihn.
„Manches Spiel,“ sprach nun Jagoo,
„Spiel der Fertigkeit. des Zufalls,
Sah ich bei verschiednen Völkern,
Spielt' ich in verschiednen Ländern.
Ja, wer spielt mit dem Jagoo,
Muß sehr flinke Finger haben.
Hältst du dich für sehr geschickt auch,
Schlag' ich doch dich, Pau-Puk-Keewis,
Kann dich meistern selbst in deinem
Spiel des Hohlnapfs und der Marken!“
Alle saßen sie und spielten,
Greise sie und junge Männer,
Spielten um Kleider, Waffen, Wampum,
Spielten bis zur Nacht, zum Morgen,
Spielten bis der Yenadizze,

Bis der list'ge Pau-Puk-Keewis
Sie beraubt all' ihrer Schätze,
Aller ihrer besten Kleider,
Ihrer Hirsch- und Wieselröcke,
Ihres Wampums, ihrer Federn,
Ihrer Waffen, Pfeifen, Taschen.
Zwanzig Augen starrten an ihn,
Wild, wolfsäugig starrten an ihn.
Sprach das Glückskind Pau-Puk-Keewis:
„Weil' ich einsamlich im Wigwam;
Fehlt auf meinen Wanderzügen,
Meinen Fahrten ein Genoß mir;
Thut mir Noth ein Meshinauwa,
Ein Gesell und Pfeifenträger.
Setz' ich drum all' den Gewinnst hier,
All' die Kleider hier rund um mich,
Allen Wampum, alle Federn,
Setz' ich sie auf Einen Wurf drum
Alle gegen jenen Jüngling!"
'S war ein Knab von sechzehn Sommern,
'S war ein Neffe des Jagoo;
Stirn-im-Nebel hieß das Volk ihn.
Wie das Feu'r im Kopf der Pfeife
Dunkelroth brennt unter Aschen,
Also unter zottigen Brauen

Glühten des Jagoo Augen.
„Ugh!“ zur Antwort gab er trotzig;
„Ugh!“ zur Antwort gaben Alle.
Nahm der alte Mann den Holznapf;
Fest in seine knochigen Finger
Preßt' er den verhängnißvollen,
Ihn den Schicksalsnapf, Onagon;
Schüttelte wild ihn und wüthend,
Ließ die Steine rasselnd springen,
Als er grimm sie vor sich hinwarf.
Waren roth die zwei Kenabeeks,
Roth Ininewug, die Männer,
Roth die Sheshebwug, die Entlein,
Schwarz die vier Erz-Ozawabeeks,
Weiß allein der Fisch, der Keego;
Zählten Fünf nur alle Steine.
Drauf mit Lächeln Pau-Puk-Keewis
Schwang den Napf und warf die Steine;
Leichthin warf er in die Luft sie,
Und sie fielen hier und dorten: —
Schwarz und blank die Ozawabeeks,
Roth und weiß die andern Steine,
Und aufrecht stand bei den andern
Ein Ininewug, ein einz'ger,
Grad' wie list'ger Pau-Puk-Keewis

Stand allein im Kreis der Spieler,
Sprechend: „Fünf mal zehn! Gewonnen!“
Zwanzig Augen starrten an ihn,
Wild, wolfsäugig starrten an ihn,
Als er nun verließ den Wigwam,
Hinter sich den Meshinauwa,
Ihn den Neffen des Jagoo,
Ihn den Anmuthvollen, Schlanken,
Der im Arm trug die Gewinnste,
Hirschhauthemden, Hermelinzeug,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.
„Bringe sie,“ sprach Pau-Puk-Keewis,
(Und sein Fächer wies die Richtung),
„Ostenwärts in meinen Wigwam
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's!“
Heiß und roth von Rauch und Spielen
Waren Pau-Puk-Keewis' Augen,
Als hinaus er in die Frische
Trat des lust'gen Sommermorgens.
Alle Vögel sangen fröhlich,
Alle Bächlein strömten eilig,
Und das Herz des Pau-Puk-Keewis
Sang vor Freude, wie die Vögel,
Sprang vor Siegslust, wie die Bächlein,
Als er hinschritt durch das Dörfchen

In dem frühen Grau des Morgens,
Mit dem Truthahnfedernfächer,
Mit den Federn und den Quasten,
Quasten aus dem Flaum des Schwanen,
Bis er stand am letzten Wigwam,
Stand am Hause Hiawatha's.
  Schweigend war es und verlassen;
Niemand traf ihn unter'm Thürweg,
Niemand kam und sprach: „Willkommen!"
Drum herum doch sangen die Vögel,
Ein und aus und um den Thürweg,
Hüpfend, singend, flatternd, pickend,
Und hoch auf der Giebelstange
Saß mit feurig glüh'nden Augen
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und klappte mit den Flügeln,
Schlug damit nach Pau-Puk-Keewis.
  „Alle fort! Leer ist die Hütte!"
So nun sagte Pau-Puk-Keewis,
Unheil brütend in der Seele;
„Fort der schlaue Hiawatha,
Fort die dumme LachendWasser,
Fort das alte Weib Nokomis,
Leer und unbewacht die Hütte!"
  Packt' er um den Hals den Raben,

Schwang ihn rund wie eine Rassel,
Rund wie einen Arzeneisack,
Würgte Kahgahgee, den Raben,
Ließ vom Giebelpfahl des Wigwams
Niederhangen seinen Leichnam,
Als 'nen Schimpf für seinen Meister,
Eine Schmach für Hiawatha.
Trat er ein verstohlnen Schrittes,
Warf den Hausrath durcheinander,
Rings durch's Haus in wildem Wirrwarr,
Häuft' empor in krausem Stapel
Holzgeschirr und ird'ne Kessel,
Büffelkleider, Biberkleider,
Fell von Otter, Luchs und Wiesel,
Als 'nen Schimpf für die Nokomis,
Eine Schmach für Minnehaha.
Ging hinaus dann Pau-Puk-Keewis,
Pfeifend, singend durch den Forst hin,
Pfeifend fröhlich jedem Eichhorn,
Das herab aus hohlem Baumast
Ihn bewarf mit Eichelschalen,
Singend fröhlich jedem Vöglein,
Das herab aus laubigem Dunkel
Antwort sang, froh wie er selber.
Klomm er dann auf's fels'ge Vorland,

Ausschau'nd über'n Gitche Gumee,
Setzte sich auf seinen Gipfel,
Wartete voll Lust und Bosheit
Auf die Rückkehr Hiawatha's.
Streckt' er aus sich auf den Rücken;
Unter ihm das Wasser platschte,
Platscht' und wusch das träumerische;
Ueber ihm hoch schwamm der Himmel,
Schwindlich hoch der träumerische;
Um ihn flatterten und rauschten
Hiawatha's Bergwald-Küchlein,
Schwirrten, kreis'ten truppweis um ihn,
Streiften fast ihn mit den Schwingen.
Und er schlug sie todt im Liegen,
Würgte sie, hier zehn, dort zwanzig,
Warf hinunter sie das Vorland,
Warf hinab sie auf den Sandstrand,
Bis zuletzt Kayoshk, die Möve,
Ueber ihnen auf 'ner Klippe,
Ausrief: „Es ist Pau-Puk-Keewis!
Schlägt bei Hunderten er todt uns!
Sendet Botschaft unserm Bruder,
Zeitung schickt an Hiawatha!"

XVII.

## Die Verfolgung des Pau-Puk-Keewis.

Voll von Zorn war Hiawatha,
Als er nun zum Dorf hineinkam,
Rathlos und bestürzt das Volk fand,
Alle Schelmenstreiche hörte,
Alle That und alle Tücke
Des verschlagnen Pau-Puk-Keewis.
Kam sein Hauch hart durch die Nüstern,
Summt' und murrt' er durch die Zähne
Wort des Grimms und Wort der Rache,
Heiß und summend, wie 'ne Horniß.
„Tödten will ich diesen Unnutz,“
Sprach er, „diesen Pau-Puk-Keewis!
Ist so lang und weit die Welt nicht,
Ist so hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zürnen ihn nicht fasse,
Meine Rach' ihn nicht erreiche!“
Rasch sodann von hinnen zogen
Hiawatha und die Jäger

Auf der Spur des Pau-Puck-Keewis,
Durch den Wald, wo er hindurchschritt,
Hin zum Vorland, wo er ruhte;
Doch sie fanden ihn daselbst nicht,
Fanden im zertretnen Grase,
In den Heidelbeerenbüschen,
Nur die Statt, wo er gelegen,
Nur den Abdruck seines Leibes.
　Aus der Niedrung unter ihnen,
Aus der Muskoday, der Wiese,
Macht', im Umschau'n, Pau-Puk-Keewis
Die Gebärde noch des Trotzes,
Macht' ein Zeichen noch des Hohnes,
Und ganz laut rief Hiawatha,
Von dem Gipfel des Gebirges:
„Ist so lang und weit die Welt nicht,
Ist so hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht fasse!“
　Ueber Felsen, über Flüsse,
Durch Gestrüpp und Busch und Waldbruch,
Lief der list'ge Pau-Puk-Keewis,
Lief und sprang wie eine Hirschgeiß,
Bis er stand vor einem Bächlein
Tief im Innersten des Forstes,

Vor 'nem Bächlein still und ruhig,
Ausgetreten aus den Ufern,
Vor 'nem Damm gemacht von Bibern,
Vor 'nem Teiche stillen Wassers,
Wo knietief die Bäume standen,
Wo die Wasserlilien flossen,
Wo das Röhricht wispernd wallte.
Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Auf dem Damm aus Stamm und Astwerk;
Schoß die Fluth durch Dammes Ritzen,
Strömte drüberhin das Bächlein.
Und vom Grund auf stieg ein Biber,
Sah erstaunt mit großen Augen,
Augen die zu fragen schienen,
Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.
Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Stand im Bach bis an die Knöchel,
Stand im silberlichten Wasser,
Und er redete zum Biber,
Sprach mit Lächeln solchermaßen:
„O mein Freund Ahmeek, mein Biber,
Kühl und lustig ist das Wasser,
Laß mich tauchen in das Wasser,
Laß mich ruhn in euren Hütten;
Mach' auch mich zu einem Biber!"

Sehr vorsichtig sprach der Biber,
Gab mit Rückhalt dies zur Antwort:
„Laß mich erst nur Rathes pflegen,
Fragen erst die andern Biber!“
Und er sank hinab in's Wasser,
Schwer versank er, wie ein Stein sinkt,
Nieder in die Aest' und Blätter,
In des Grundes bräunlich Flechtwerk.
Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis;
Schoß die Fluth um seine Knöchel,
Spritzte unten durch die Ritzen,
Platschte abwärts auf die Steine,
Dehnte klar und still sich vor ihm,
Und das Licht zusammt dem Schatten
Fiel gesprenkelt auf ihn nieder,
Fiel in kleinen glänzenden Flecken
Durch die weh'nden, rauschenden Zweige.
Stiegen auf vom Grund die Biber,
Schweigend an die Oberfläche
Stieg ein Kopf und dann ein andrer,
Bis der Teich voll schien von Bibern,
Voll von blanken Schwarzgesichtern.
Sagte bittweis Pau-Puk-Keewis
Zu den Bibern, sagte dies nun:
„Aeußerst schön ist eure Wohnung,

Meine Freunde! schön und sicher;
Könnt ihr nicht mit euren Listen,
Eurer Weisheit und Erfindung,
Mich auch zu 'nem Biber machen?"
„Ja doch!" sprach Ahmeek, der Biber,
Er der König aller Biber,
„Laß hinab zu uns dich gleiten,
Nieder in das stille Wasser!"
In den Teich hinab zu ihnen
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Wurde schwarz sein Hemd aus Hirschfell,
Wurden schwarz auch seine Strümpfe
Seine Moccasins imgleichen,
Und zum Schwanze, breit und schwärzlich,
Hinter ihm ging auseinander
Fransenwerk und buschiger Fuchsschwanz;
Er war richtig nun ein Biber.
„Macht mich groß," sprach Pau-Puk-Keewis,
„Macht mich groß, und macht mich größer,
Größer als die andern Biber!"
„Ja doch!" sprach der Biberhäuptling,
„Komm nur erst in unsern Wigwam,
Dorten machen wir dich größer,
Zehnmal größer als die andern!"
So in's klare, braune Wasser

Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Fand bedeckt den Grund des Teiches
Mit Baumstämmen, Zweigen, Aesten,
Reichem Vorrath für den Winter,
Haufen Vorraths für den Hunger,
Fand den Bau mit wölb'gem Thürweg,
Führend in geraume Kammern.
Hier nun ward er groß und größer,
Ward der größeste der Biber,
Zehnmal größer als die andern.
„Du sollst unser Herr seyn," hieß es,
„Fürst und Häuptling aller Biber!"
Doch nicht lange so gesessen
Hatt' im Staat er bei den Bibern,
Als ein Warnruf ward vernommen
Von der Wacht auf ihrem Posten
In den Schilfen und den Lilien,
Sagend: „Hier ist Hiawatha!
Hiawatha mit den Jägern!"
Drauf ein Schrein zu ihren Häupten
Hörten sie, ein Schrein und Stampfen,
Hörten ein Krachen und ein Rauschen,
Und das Wasser rings im Teiche
Sank und schlurfst' hinweg in Wirbeln,
Und sie wußten, daß ihr Damm brach.

Sprangen auf den Bau die Jäger,
Traten ein das Dach der Hütte;
Schien die Sonne durch die Spalte,
Flohn die Biber durch den Thürweg,
Bargen sich in tiefer'm Wasser,
Unten in des Bächleins Rinnsal;
Doch der mächt'ge Pau-Puk-Keewis
Ging nicht durch den engen Thürweg;
Bläht' ihn Stolz, und bläht' ihn Schmausen,
Strotzt' er, bauchig wie 'ne Blase.

Durch das Dach sah Hiawatha,
Rief ganz laut: „O Pau-Puk-Keewis!
Eitel, Freund, all' deine Listen,
Eitel all' dein Dichverkleiden!
Kenne wohl dich, Pau-Puk-Keewis!"

Schlugen sie ihn wund mit Keulen,
Todt den armen Pau-Puk-Keewis,
Stampften ihn, wie Mais gestampft wird,
Bis sein Schädel war zerschmettert.

Schlank und schwank sechs lange Jäger,
Trugen ihn auf Stangen heim nun,
Trugen heim den Leib des Bibers;
Doch der Geist, der Jeebi in ihm,
Dacht' und fühlte wie er selbst noch,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis.

Und er schwirrt', und stritt, und strebte,
Wallend hierhin, wallend dorthin,
Wie der Vorhang eines Wigwams
Ringt mit seinen Hirschfellriemen,
Wenn der Winterwind am Wehn ist;
Bis er dicht sich zog zusammen,
Bis er aufstand aus dem Leibe,
Bis er nahm Gestalt und Züge
Des verschlagnen Pau-Puk-Keewis,
Abwärts in den Forst verschwindend.
Doch der kluge Hiawatha
Sah den Flücht'gen, eh' er hinschwand,
Sah den Geist des Pau-Puk-Keewis
Gleiten in den weichen Schatten,
In den bläulichen, der Föhren;
Auf die lichten Stellen jenseits,
Auf 'ne Oeffnung zu im Forste
Rauscht' und keucht' er wie ein Sturmwind,
Beugend alle Zweige vor sich;
Und, wie Regen folgt dem Winde,
Also hinter ihm, verfolgend,
Rauschten Hiawatha's Schritte.
Zu 'nem See mit vielen Inseln
Athemlos kam Pau-Puk-Keewis,
Wo einherschwamm zwischen Lilien

Pishnekuh, die Schneegansheerde,
Segelnd durch die Röhrichtbüschel,
Steuernd durch die schilf'gen Inseln.
Jetzt die breiten schwarzen Schnäbel
Hoben sie, gleich dann versinkend;
Wurden dunkel jetzt im Schatten,
Hell dann wieder in der Sonne.
„Pishnekuh!" rief Pau-Puk-Keewis,
„Pishnekuh! ihr meine Brüder!
Macht auch mich zu einer Schneegans,
Blank von Hals und blank von Federn,
Macht mich groß und macht mich größer,
Zehnmal größer als die andern!"
Machten sie ihn stracks zur Schneegans,
Mit zwei großen dunkeln Schwingen,
Mit 'ner Brust glatt und gerundet,
Mit 'nem Schnabel wie zwei Schaufeln,
Machten größer ihn als alle,
Zehnmal größer als die größte,
Grad' als, rufend aus dem Forste,
An's Gestad trat Hiawatha.
Stiegen sie mit Schrein und Schnattern,
Mit Geschwirr und Flügelschlagen;
Stiegen von den schilf'gen Inseln
In die Höh' sie aus den Lilien.

Und sie sagten: „Pau-Puk-Keewis,
Sieh' nicht unter dich im Fliegen,
Nimm in Acht dich, sieh' nicht nieder,
Daß kein Unfall sich ereigne,
Nicht ein Mißgeschick dich treffe!"
Flogen schnell und fern sie nordwärts,
Schnell und fern durch Duft und Sonne,
Nährten sich in Moor und Marschland,
Schliefen zwischen Rusch und Röhricht.
Als sie zogen so des Morgens,
Von des Südens Wind getragen,
Fortgeweht vom Wind des Südens,
Der sich aufthat hinter ihnen,
Der sie anblies frisch und kräftig,
Stieg empor ein Ton von Stimmen,
Stieg empor ein Schrein und Rufen,
Auf von eines Dorfes Hütten,
Auf von Leuten Meilen abwärts.
Denn im Dorf die guten Leute
Sahn erstaunt die Schneegansheerde,
Sahn die Schwingen Pau-Puk-Keewis'
Wehn und klappen hoch im Luftraum,
Breiter als zwei Thürvorhänge.
Pau-Puk-Keewis hört' ihr Rufen
Kannte Hiawatha's Stimme,

Kannt' Jagoo's lauten Ausschrei,
Und, der Warnung ganz vergessend,
Zog den Hals er ein, sah nieder,
Und der Südwind, der ihm nachblies,
Faßte seinen mächt'gen Fächer,
Sandt' ihn kreisend, wirbelnd abwärts.
Rang vergebens Pau-Puk-Keewis,
Sich zu bringen in die Schwebe!
Wirbelnd rund und rund und abwärts,
Sah er unten jetzt das Dörfchen,
Sah er oben jetzt die Heerde,
Sah das Dorf er näher kommen,
Sah er ferner stets die Heerde,
Hört' er lauter stets die Stimmen,
Das Geruf und das Gelächter;
Sah er dann nicht mehr die Heerde,
Sah nur unten noch die Erde;
Und todt aus dem leeren Himmel,
Mitten in den Kreis der Rufer,
Schweren Falls und dumpfen Schalles,
Todt und mit zerbrochnen Schwingen
Niederfiel die große Schneegans.
Doch sein Hauch, sein Geist, sein Schatten
Lebte noch als Pau-Puk-Keewis,
Nahm Gestalt und Züge wieder

An des schmucken Yenadizze,
Stürzte rauschend wieder fürbaß,
Hiawatha gleich ihm folgend,
Rufend: „Ist so weit die Welt nicht,
Ist so lang und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht fasse!“
Und so nah kam er, so nah ihm,
Daß die Hand er schon entreckte,
Schon die rechte Hand, zu fahn ihn,
Als der list'ge Pau-Puk-Keewis
Wirbelnd sich in Kreisen drehte,
Einen Wirbelwind entfachte,
Staub und Blätter in die Luft warf,
Und in Wirbeln und Gewölk so
Sprang in einen hohlen Eichbaum,
In ein Schlänglein rasch sich wandelnd,
Schlüpfend rasch durch Wust und Wurzel.
Mit der Rechten Hiawatha
Schlug machtvoll den hohlen Eichbaum,
Riß ihn ganz zu Span und Splitter,
Ließ ihn liegen dort in Trümmern.
Doch umsonst; denn Pau-Puk-Keewis,
Wieder als ein Mensch gestaltet,
Sichtbar, floh und lief voraus ihm,

Eilt' hinweg in Sturm und Windstoß,
Eilt' am Ufer Gitche Gumee's,
Westwärts längs dem Groß-See-Wasser,
Eilt' und kam zum fels'gen Vorland,
Kam zu den Bemalten Felsen,
Den Bemalten Sandsteinfelsen,
Ausschau'nd über See und Landschaft.
Und der alte Mann des Berges,
Er der Manito der Berge,
That weit auf sein felsig Bergthor,
Weit auf seine tiefen Schlünde,
Gab Zuflucht dem Pau-Puk-Keewis
In den Höhlen trüb und traurig,
Hieß willkommen Pau-Puk-Keewis
Seinem finstern Haus von Sandstein.
Draußen dort stand Hiawatha,
Fand das Thor für sich geschlossen,
Nahm die Handschuh, Minjekahwun,
Hieb sich Höhlen in den Sandstein,
Rief ganz laut im Ton des Donners:
„Oeffne! Ich bin Hiawatha!"
Doch der alte Mann des Berges
That nicht auf, gab keine Antwort
Aus den stummen Sandsteinklippen,
Aus der Felsen finsterm Abgrund.

Hub der Held drauf seine Hände,
Hub die Händ' er auf zum Himmel,
Rief mit lautem Flehn den Sturm an,
Rief Waywassimo, den Blitzstrahl,
Und den Donner, Annemeekee;
Und sie nahn mit Nacht und Dunkel,
Fegen über's Groß-See-Wasser
Von den fernen Donnerbergen;
Und mit Zittern Pau-Puk-Keewis
Hört des Donners dumpfe Schritte,
Sieht des Blitzes rothe Augen,
Ist entsetzt, und bebt, und kauert.
Drauf Waywassimo, der Blitzstrahl,
Schlug des Höhlengrundes Thürweg,
Schlug das Thor mit seiner Kriegskeul',
Schlug der Sandsteinklippen Vorsprung.
Und der Donner, Anemeekee,
Jauchzt' hinab tief in die Höhlen,
Rufend: „Wo ist Pau-Puk-Keewis?"
Und der Fels fiel ein, und drunter
Todt nun zwischen Schutt und Trümmern
Lag der list'ge Pau-Puk-Keewis,
Lag der schmucke Yenadizze,
Diesesmal in seiner eignen
Menschlichen Gestalt erschlagen.

Aus nun seine wilden Fahrten,
Aus nun seine tollen Streiche,
Aus nun alle seine Listen,
Aus nun all' sein Unheilstiften,
All' sein Spielen, all' sein Tanzen,
All' sein Werben um die Mädchen!
Nahm darauf mein Hiawatha
Seine Seele, seinen Schatten,
Sprach und sagte: „Pau-Puk-Keewis!
Nie in menschlicher Gestalt mehr
Sollst auf Abenteu'r du ausgehn;
Niemals mehr mit Scherz und Lachen
Staub und Laub in Wirbel tanzen;
Sollst von nun an dort am Himmel
Schweben und in Kreisen segeln;
Will zum Adler ich dich machen;
Sei Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Herr der Küchlein Hiawatha's!"
Und der Name Pau-Puk-Keewis
Weilt noch heute bei den Leuten,
Weilt noch heute bei den Singern,
Den Erzählern von Geschichten;
Und im Winter, wenn die Flocken
Wirbelnd kreisen um die Hütten,

Wenn der Wind in wildem Aufruhr,
Ob der Rauchflucht pfeift und winselt,
Heißt es: „Da kommt Pau-Puk-Keewis!
Tanzt er wirbelnd durch das Dorf hin,
Thut er ein sich seine Ernte!“

## XVIII.

### Der Tod des Kwasind.

Weit und breit flog durch die Völker
Name nun und Ruhm des Kwasind;
Niemand mochte stehn dem Kwasind,
Niemand messen sich mit Kwasind.
Nur die boshaften Puk-Wudjies,
Neidisch sie die kleinen Leute,
Sie die Feen und sie die Zwerge,
Schlossen wider ihn ein Bündniß.
Sprachen sie: „Wenn dieser Kwasind,
Dieser Hassenswerthe, Starke,
Dieser Bursch groß und gewaltig,
Etwas länger also fortmacht,
Brechend Alles, was er anrührt,
Reißend Jegliches in Stücke,
Füllend rings die Welt mit Staunen,
Was denn wird aus den Puk-Wudjies?

Wer denn sorgt für die Puk-Wudjies?
Niedertreten uns wie Pilze,
Treiben wird er uns in's Wasser,
Wird zu essen unsre Leiber
Den verruchten Nee-ba-naw-baigs
Geben auch, des Wassers Geistern!"
Also stifteten Verschwörung
Die erzürnten kleinen Leute
Wider ihn, den äußerst Starken;
Wurden eins, zu morden Kwasind,
Aus der Welt zu schaffen Kwasind,
Ihn den kühnen, übermüth'gen,
Den gefährlichen, stolzen Kwasind.
Nun war diese Kraft des Kwasind
Ganz allein in seinem Haupte;
War im Haupt auch seine Schwäche;
Dort nur war er zu verwunden;
Konnte sonst ihm keine Waffe
Wehthun, keine sonst ihn schäd'gen.
Und selbst da die einz'ge Waffe,
Zu verwunden ihn, zu tödten,
War der Tanne Samenzapfen,
War der bläuliche der Föhre.
Dies war das Geheimniß Kwasind's,
Keinem Sterblichen bekannt es;

Wußten nur die listigen Kleinen,
Die Puk-Wudjies, das Geheimniß,
Sie den Weg nur ihn zu tödten.
So denn sammelten sie Zapfen,
Samenzapfen sie der Tanne,
Blaue Zapfen auch der Föhre,
In dem Forst am Taquamenaw;
Brachten sie zum Rand des Flusses,
Thürmten sie in große Haufen,
Wo vom Strand die rothen Felsen
Ueberhangend in den Strom schaun.
Dorten harrten sie des Kwasind,
Die boshaften kleinen Leute.
War's ein Nachmittag im Sommer;
War die Luft sehr heiß und stille,
Aeußerst glatt der zieh'nde Waldfluß,
Regungslos die schlafenden Schatten,
Käfer blitzten in der Sonne,
Liefen Schlittschuh auf dem Wasser,
Füllten mit Gesumm die Luft an,
Mit weit wiederhallendem Kriegsruf.
Ab den Waldfluß kam der Starke,
In dem Boot aus Birke Kwasind,
Schwimmend langsam mit der Strömung
Des verdrossnen Taquamenaw,

Aeußerst matt vom heißen Wetter,
Aeußerst schläfrig von der Stille.
  Leise von den hangenden Aesten,
Von der Birke müden Büscheln,
Ließ herab der Geist des Schlafs sich;
Von der luft'gen Schaar umgeben
Seiner unsichtbaren Diener,
Kam der Geist des Schlafs, Nepahwin;
Wie die sprüh'nde Dush-kwo-ne-she,
Wie 'ne Wasserjungfer, schwebt' er,
Ueber Kwasind's dumpfem Haupte.
  Kam in Kwasind's Ohr ein Murmeln,
Wie der Fluth an einem Seestrand,
Wie fernab sich wälzender Wasser,
Wie des Windes in den Tannen;
Und er fühlt' auf seiner Stirne
Schläge kleiner luft'ger Keulen,
Von der Schlummerschaar geschwungen
Des Nepahwin, — fühlt' ihr Schlagen,
Wie ein Athmen in sein Antlitz.
  Bei dem ersten Schlag der Keulen
Ueberfiel ihn jach ein Schläfern;
Bei dem zweiten, den sie führten,
Ruhte regungslos sein Ruder;
Bei dem dritten schwamm die Gegend

Dunkel rings vor seinen Augen:
Aeußerst fest im Schlaf war Kwasind.
So schwamm er hinab den Waldfluß,
Wie ein Blinder sitzend aufrecht,
Schwamm hinab den Taquamenaw,
Unter'm Dach der Zitterbirken,
Unter'm waldbewachsnen Vorland
Unter'm Wall der Kriegsverschanzung
Seiner Feinde, der Puk-Wudjies.
Standen sie, bewehrt und wartend,
Schleuderten hinab die Zapfen,
Trafen seine mächt'gen Schultern,
Trafen auf's wehrlose Haupt ihn.
„Tod dem Kwasind!" war der jähe
Kriegesruf der kleinen Leute.
Und er schwankt' und stürzte seitwärts,
Seitwärts fiel er in den Waldfluß,
Taucht' hinab in's träge Wasser
Häuptlings, wie 'ne Otter eintaucht;
Und das Birkenboot, verlassen,
Trieb den Waldfluß leer hinunter,
Trieb und schwamm, den Kiel nach oben:
Nichts mehr ward gesehn von Kwasind.
Doch des starken Manns Gedächtniß
Weilte lange noch bei'm Volke,

Und wenn immer durch die Waldung
Sturm des Winters rast' und brüllte,
Und die Aeste, wild gerüttelt,
Krachten, stöhnten, und zerbarsten,
Hieß es: „Kwasind! das ist Kwasind!
Rafft er auf im Forst sein Feu'rholz!“

XIX.

## Die Geister.

Nimmer stößt der schwebende Geier
Auf sein Stoßwild in der Wüste,
Kranken oder wunden Bison,
Daß kein andrer Geier, spähend
Hoch von seinem luft'gen Lug-aus,
Sieht den Niederstoß, und nachstößt;
Und ein dritter folgt dem zweiten,
Kommt aus unsichtbarem Luftraum,
Erst ein Fleck und dann ein Geier,
Bis die Luft schwarz ist von Schwingen.
So kommt nie das Unglück einzeln;
Als ob eins des andern harrte,
Eins des andern Gang erforschte,
Also, stößt herab das erste,
Folgen, folgen rasch die andern,
Stoßen truppweis auf ihr Opfer,

Das verwundete, das kranke,
Erst ein Schatten, dann ein Kummer,
Bis die Luft schwarz ist von Leide.
Rings nun durch das öde Nordland
Mächt'ger Peboan, der Winter,
Hauchend auf die Seen und Flüsse,
Hatt' in Stein verkehrt ihr Wasser.
Ab vom Haar warf er die Flocken,
Bis die Gegend weiß bestreut war,
Eine einz'ge große Fläche,
Als ob, bückend sich, der Schöpfer,
Mit der Hand sie glatt gestrichen.
Durch die Waldung, weit und wehvoll,
Zog der Jäger auf den Schneeschuhn;
Mühten sich im Dorf die Weiber,
Stampften Mais, und gerbten Hirschhaut;
Und die jungen Männer spielten
Auf dem Eis das laute Ballspiel,
Auf der Flur den Tanz der Schneeschuh.
Einen Abend, einen dunkeln,
Als die Sonne schon hinab war,
Saß im Wigwam LachendWasser,
Saß mit der Nokomis, harrend
Auf die Schritte Hiawatha's,
Des Heimkehrenden vom Jagen.

Schien auf ihr Gesicht das Feu'rlicht,
Färbt' es hell mit rothen Streifen,
Glänzt' in der Nokomis Augen
Wie das wässrigmatte Mondlicht,
Strahlt' im Auge LachendWassers
Wie der Sonne Strahl im Wasser;
Und im Winkel hinter ihnen
Saßen kauernd ihre Schatten,
Und der Rauch in dunkeln Kränzen
Klomm und trieb sich durch die Rauchflucht.
Ward darauf des Thürwegs Vorhang
Sacht von außen her gehoben;
Flackerte für einen kurzen
Augenblick das Feuer heller,
Wehte rasch für einen kurzen
Augenblick der Rauch zur Seite,
Und leis traten ein zwei Weiber,
Ungeladen durch den Thürweg,
Ohne Wort und Spruch des Grüßens,
Ohne Zeichen des Erkennens,
Saßen hin im fernsten Winkel,
Niederkauernd bei den Schatten.
Nach Gewand und äußerm Ansehn
Fremde schienen sie im Dorfe;
Waren blaß und äußerst hager,

Saßen trüb daselbst und schweigend,
Zitternd, kauernd bei den Schatten.
War der Wind es ob der Rauchflucht,
Niedermurmelnd in den Wigwam?
War's die Eul', die Koko-koho,
Herschrei'nd aus dem grausen Forste?
Ganz gewiß sprach eine Stimme
Durch das Schweigen: „Dies sind Leichen,
Leichen angethan mit Kleidern,
Geister nah'nd, euch heimzusuchen,
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdiesem!"
Heimwärts nun kam Hiawatha,
Von der Jagd im öden Forste,
Mit dem Schnee auf seinen Locken,
Mit dem Rothhirsch auf den Schultern.
Zu den Füßen LachendWassers
Warf er seine todte Bürde;
Edler schien er ihr und schöner,
Als da er zuerst sie frei'n kam,
Vor sie hin zuerst den Hirsch warf,
Als ein Zeichen seiner Wünsche,
Als Verheißung des Zukünft'gen.
Umschau'nd drauf, sah er die Fremden,
Kriechend, kauernd bei den Schatten;

Sagte zu sich selbst: „Wer sind sie?
Eigne Gäste hat mein Weib da!“
Doch befragt' er nicht die Fremden,
Hieß sie freundlich nur willkommen
Seiner Hütte, seinem Heerde,
Seinem Trank und seiner Speise.
Als das Abendmahl bereit war,
Als zerlegt nun war der Rothhirsch,
Sprangen her die bleichen Gäste,
Her zum Mahl aus ihren Schatten,
Nahmen sich die schönsten Stücke,
Nahmen selbst das weiße Fett sich,
Hingestellt für LachendWasser,
Für die Gattin Hiawatha's;
Ohne Fragen, ohne Danken
Gierig aßen sie die Bissen,
Flohn zurück dann zu den Schatten
In des Wigwams fernstem Winkel.
Nicht ein Wort sprach Hiawatha,
Regungslos blieb die Nokomis,
Unbeweglich LachendWasser;
Keines auch verzog 'ne Miene;
Minnehaha nur mit Flüstern
Sagte: „Sie sind ausgehungert;

Laßt sie thun, was ihnen ansteht;
Essen sie, denn sie sind hungrig!“
Mancher Tag ward hell und finster,
Mehr als Eine Nacht mit Schütteln
Warf das Licht des Tages von sich,
Wie den Schnee die Tanne schüttelt
Von der Mitternacht der Zweige;
Saßen Tag für Tag die Gäste
Schweigend, regungslos im Wigwam;
Doch bei Nacht — ob Sturm, ob Sternlicht —
Gingen fürbaß in den Forst sie,
Brachten Feu'rholz in den Wigwam,
Tannenzapfen zum Verbrennen,
Immer trüb und immer schweigend.
Und wenn immer Hiawatha
Kam vom Fischen, kam vom Jagen,
Wenn das Abendmahl bereit war,
Ausgetheilt auch war die Speise,
Dann, entgleitend ihrem Winkel,
Huschten her die bleichen Gäste,
Nahmen sich die schönsten Bissen,
Hingesetzt für LachendWasser,
Flohn zurück drauf zu den Schatten,
Unbefragt und ohne Rüge.
Nie ein einzig Mal getadelt,

Sei's mit Worten, sei's mit Blicken,
Hatte sie mein Hiawatha;
Nie ein einzig Mal Nokomis
Durch Bewegung, durch Gebärde
Ungeduldig sich erwiesen;
Nimmermehr auch LachendWasser
Zorn gezeigt ob der Beleid'gung.
Alles trugen sie in Schweigen,
Daß das Recht von Gast und Fremdling,
Daß der Werth des freien Gebens
Nicht durch einen Blick geschmälert,
Durch ein Wort nicht sei gebrochen.
In der Nacht einst Hiawatha,
Immer wach und immer wachsam,
Hört' im Wigwam, (trüb erleuchtet
Von den Bränden, die noch glommen,
Von dem unstet glüh'nden Feu'rlicht,)
Hört' ein Seufzen, wiederholt oft,
Hört' ein Schluchzen, wie des Kummers.
Auf vom Pfühl stand Hiawatha,
Auf von seinen Bisonhäuten,
Stieß beiseit den Hirschfell-Vorhang,
Sah die Blassen, sie die Gäste,
Aufrecht da auf ihren Lagern,
Weinend in der stillen Nachtzeit,

Und er sprach: „Was ist's, o Gäste,
Daß so traurig euer Herz ist,
Daß ihr also schluchzt zur Nachtzeit?
Hat vielleicht euch die Nokomis,
Hat mein Weib, die Minnehaha,
Durch Unfreundlichkeit gekränkt euch,
Ihrer Wirthespflicht ermangelnd?"

Weinten drauf nicht mehr die Gäste,
Hörten auf zu schrein, zu klagen,
Redeten mit sanften Stimmen:
„Wir sind Geister der Geschiednen,
Derer, die einst mit euch waren.
Aus den Reichen Chibiabos
Kamen her wir dich zu prüfen,
Kamen her wir dich zu warnen.

„Leid und Wehgeschrei erreicht uns
Auf den Inseln der Glücksel'gen;
Schrei des Jammers der Lebend'gen
Nach den Freunden, die geschieden,
Trübt uns mit unnöth'gem Kummer.
Deßhalb sind wir hergekommen,
Dich zu prüfen, zu versuchen;
Niemand kennt uns, Niemand merkt uns.
Wir sind nichts als eine Last euch;

Die Geschiednen, sehn wir, haben
Keine Statt bei den Lebend'gen.
„Denk' an dies, o Hiawatha!
Sprich davon zu allem Volke,
Daß von nun an und für immer
Niemand mehr mit eiteln Klagen
Der Geschiednen Seelen trübe
Auf den Inseln der Glücksel'gen.
„Legt nicht also schwere Bürden
In die Gräber mehr der Todten!
Nicht mehr solche Wucht von Rauchwerk,
Nicht mehr solche Wucht von Wampum,
Nicht mehr so viel' Töpf' und Kessel,
Denn die Seelen nur erdrückt es!
Ganz allein gebt ihnen Speise,
Feuer auch, das ihnen leuchte!
„Vier der Tage währt die Reise
In der Geister Land, der Schatten;
Vier der Nächte muß die Seele
Einsamlich und öd' sich lagern;
Viermal muß ihr Feu'r entflammt sein.
Darum, ist der Leib bestattet,
Laßt ein Feuer, wenn die Nacht kommt,
Viermal auf der Gruft entbrennen,
Daß die Seel' auf ihrer Reise

Nicht entbehre lust'ges Feu'rlicht,
Tappe nicht umher im Dunkeln.
„Leb' denn wohl, o Hiawatha!
Stellten wir dich auf die Probe!
Prüften deines Sinns Geduld wir,
Kränkend dich durch unser Hiersein,
Höhnend dich durch unser Handeln!
Und wir fanden groß und gut dich!
Steh' denn in der größern Prüfung,
Steh' denn fest im härtern Kampf auch!"
Als sie schwiegen, fiel und füllte
Jähe Finsterniß den Wigwam.
Hiawatha hört' ein Rauschen,
Wie von schleppenden Gewanden,
Hörte, wie des Thürwegs Vorhang
Eine unsichtbare Hand hob,
Fühlte kalt den Hauch der Nachtluft,
Sah 'nen Augenblick das Sternlicht!
Doch die Geister sah er nimmer,
Sah nicht mehr die zieh'nden Seelen
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdiesem.

XX.

## Die Hungersnoth.

O, der lange trübe Winter!
O, der kalte grimmige Winter!
Immer dicker, dicker, dicker
Fror das Eis auf Seen und Flüssen;
Immer tiefer, tiefer, tiefer
Fiel der Schnee rings auf die Landschaft,
Fiel, und deckte sie, und zischte,
Treibend durch den Wald, um's Dörfchen.
Mühvoll nur aus dem begrabnen
Wigwam einen Weg in's Freie
Bahnen konnte sich der Jäger;
Mit den Handschuhn und den Schneeschuhn
Ging vergebens durch den Wald er,
Späht' umsonst nach Thier und Vogel,
Sah nicht Spur von Hirsch noch Häslein,
Keine Stapfen auf der Schneeflur,

Fiel im graunvoll lichten Forste,
Fiel und stand nicht auf vor Schwäche,
Kam dort um vor Kält' und Hunger.
O, der Hunger und das Fieber!
O, des Hungers langsam Zehren!
O, des Fiebers rasch Verheeren!
O, das Wehgeschrei der Kinder!
O, die Qual und Angst der Frauen!
Ausgehungert war die Erde;
Hungrig war die Luft rund um sie,
Hungrig schloß sie ein der Himmel,
Und die Stern' am Himmel, hungrig,
Wie Wolfsaugen glupten an sie.
In den Wigwam Hiawatha's
Wieder traten ein zwei Gäste,
Ganz so schweigend wie die Geister,
Ganz so schweigend und so finster;
Harrten nicht bis man sie einlud,
Fragten nicht erst lang am Thürweg,
Saßen nieder ohne Willkomm
Auf dem Sitze LachendWassers;
Sahn mit Augen hohl und hager
In das Antlitz LachendWassers;
Und der erste sagte: „Sieh' mich!
Bin der Hunger, Bukadawin!“

Und der andre sagte: „Sieh' mich!
Bin das Fieber, Ahkosewin!"
Und die süße Minnehaha
Schauderte bei ihrem Anschaun,
Schauderte bei ihren Worten,
Legte sich auf's Bett in Schweigen,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;
Lag dort zitternd, frierend, brennend,
Bei der Gäste finsterm Anschaun,
Ihren fürchterlichen Worten.
In den leeren Wald verzweifelnd
Fürbaß stürzte Hiawatha;
War sein Herz tödtlichen Grams voll,
War sein Antlitz steinern feste;
Trat auf seine Stirn der Angstschweiß,
Doch gefror, und fiel nicht nieder.
Pelzumhüllt, bewehrt zum Jagen,
Mit dem mächt'gen eschenen Bogen,
Mit dem Köcher voll von Pfeilen,
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
In die weite, wüste Waldung
Vorwärts schritt er auf den Schneeschuhn.
„Gitche Manito, du Mächt'ger!"
Rief er, das Gesicht gehoben,
Rief er aus die bittre Stunde:

„Vater, deinen Kindern Nahrung,
Nahrung gib uns, sonst vergehn wir!
Nahrung gib für Minnehaha,
Meine sterbende Minnehaha!“
Durch die weithin hallende Waldung,
Durch die Waldung weit und wüste,
Zog hinaus der Schrei des Elends,
Doch zurück kam keine Antwort,
Als der Rückhall seines Rufens,
Als der Wiederhall des Waldlands:
„Minnehaha! Minnehaha!“
Bis zum Abend Hiawatha
Schweift' im traurigöden Forste,
Schweift' in ihm, durch dessen Schatten,
In der lust'gen Zeit des Sommers,
Jenes nie vergessnen Sommers,
Heim sein junges Weib er führte
Aus dem Lande der Dacotahs;
Als im Busch die Vögel sangen,
Und die Bächlein lachend blitzten,
Und die Luft voll war von Wohlduft,
Und die süße LachendWasser
Zu ihm sprach mit fester Stimme:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!“
In dem Wigwam bei Nokomis,

In der Hut der finstern Gäste,
In des Hungers Hut, des Fiebers,
Lag sie nieder, die Geliebte,
Sie die sterbende Minnehaha.
„Horch!“ sprach sie, „ich hör' ein Rauschen,
Hör' ein Brausen und ein Rauschen,
Hör' die Fälle Minnehaha's
Nach mir rufen aus der Ferne!“
„Nein, mein Kind!“ sprach die Nokomis,
„'S ist der Nachtwind in den Fichten!“
„Sieh'!“ sprach sie, „ich seh' den Vater,
Einsam steh'nd an seinem Thürweg,
Winkend mir aus seinem Wigwam
In dem Lande der Dacotahs!“
„Nein, mein Kind! sprach die Nokomis,
„'S ist der Rauch, der wallt und winket!“
„Oh!“ sprach sie, „die Augen Pauguk's
Glühn auf mich herab im Dunkeln;
Seine eis'gen Finger fühl' ich
Fassen meine schon im Dunkeln!
Hiawatha! Hiawatha!“
Und trostloser Hiawatha,
Draußen weit im öden Forste,
Meilen weit tief in den Bergen,
Hört' ihn, jenen jähen Angstschrei,

Hörte Minnehaha's Stimme,
Wie sie rief nach ihm im Dunkeln:
„Hiawatha! Hiawatha!"
Durch Schneefelder wüst und pfadlos
Unter schneebeladnen Aesten
Heimwärts eilte Hiawatha,
Leer die Hand und schwer das Herze,
Hörte die Nokomis klagen:
„Wahonowin! Wahonowin!
O, wär' ich für dich gestorben!
O, wär' ich todt, wie es du bist!
Wahonowin! Wahonowin!"
Und er stürzt' hinein zum Wigwam,
Sah Nokomis auf und nieder
Wiegen sich und leise wimmern,
Sah die süße Minnehaha
Kalt und leblos vor sich liegen,
Und sein Herz, das übervolle,
That so grausen, wilden Wehschrei,
Daß die Waldung schaudernd mitschrie,
Daß die Sterne selbst am Himmel
Zitterten bei seinen Qualen.
Setzt' er still darauf und sprachlos
Auf das Bett sich Minnehaha's,
Zu den Füßen Minnehaha's,

Jenen willigen, die nimmer
Leicht mehr sollten ihm begegnen,
Nimmer leicht ihm sollten folgen.
Das Gesicht in beiden Händen,
Sieben lange Tag' und Nächte
Wie in Ohnmacht dorten saß er,
Sprachlos, regungslos, nicht wissend,
Ob es Tag sei oder Dunkel.
Drauf begruben sie die Todte;
Machten in den Schnee ein Grab ihr,
In dem Forste tief und finster,
Unter'm Wehgebraus der Tannen;
Thaten an ihr reichst Gewand ihr,
Hüllten sie in ihre Kleider,
In ihr Kleid von Hermelinfell, —
Schnee, wie Hermelin, sie deckend;
So begruben sie die Todte.
Und bei Nacht entbrannt' ein Feuer,
Viermal Nachts auf ihrem Grabe,
Für die Seel' auf ihrer Reise
Nach den Inseln der Glücksel'gen.
Sah vom Thürweg Hiawatha
Brennen es im finstern Forste,
Anglühn es die dunkeln Tannen;
Lassend oft sein schlaflos Lager,

Lassend Minnehaha's Lager,
Stand und hatt' er Acht im Thürweg,
Daß im Windhauch es nicht ausgeh',
Nicht die Zieh'nde lass' im Dunkeln.
„Zieh' denn," sprach er, „Minnehaha!
Lebewohl, mein LachendWasser!
Liegt mein Herz mit dir im Grabe,
Wandert mit dir all' mein Denken!
Komm nicht wieder, hier zu mühn dich,
Komm nicht wieder, hier zu leiden,
Wo der Hunger und das Fieber
Dörr'n das Herz, den Leib versehren.
Bald gethan ist meine Arbeit,
Bald nun folg' ich deinen Schritten
Nach den Inseln der Glücksel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem!"

## XXI.

## Des weißen Mannes Fuß.

In der Hütte hart am Flusse,
Hart am zugefrornen Flusse,
Saß ein Alter, trüb und einsam.
Weiß sein Haar, wie weh'nder Schneefall;
Niedrig brannt' und matt sein Feuer,
Und er schüttelte vor Frost sich
Tief in seinem Waubewyon,
Der zerrissnen Weißfellhülle,
Hörend nichts als nur den Sturmwind,
Wie entlang den Forst er brüllte,
Sehend nichts als nur den Schneesturm,
Wie er wirbelnd trieb und zischte.
  Weiß lag Asche auf den Kohlen,
Und das Feuer starb allmählig,
Als ein Jüngling leicht hereintrat,
Leicht zur offnen Thür hereintrat.

Färbt' ihm Jugendblut die Wangen,
Schien sein Aug', wie Stern' im Lenze;
War sein Haupt mit Gras umwunden,
War mit Gräsern es befiedert;
Wies sein Mund der Schönheit Lächeln,
Füllend rings das Haus mit Sonne;
Trugen Blumen seine Hände,
Füllend rings das Haus mit Wohlduft.
„O mein Sohn!" rief aus der Alte,
„Glücklich ist mein Aug', zu sehn dich!
Setz' dich auf die Matte zu mir,
Setz' dich zur verglüh'nden Asche,
Feiern wir die Nacht zusammen!
Sprich von deinen Abenteuern,
Von den Ländern, wo du reis'test;
Ich dafür all' meine Großthat
Melde dir, all' meine Wunder!"
Aus dem Sack die Friedenspfeife
Zog er, alt und fremd geformt sie:
War der Kopf von rothem Steine,
War der Schaft ein Rohr mit Federn;
Füllt' er sie mit Weidenborke,
Legt' er drauf die glüh'nde Kohle,
Reicht' er sie dem Gast, dem Fremden,
Und fing also an zu sprechen:

„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Regungslos sind alle Flüsse,
Hart wie Steine wird das Wasser!"
Und der Jüngling sagte, lächelnd:
„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Blumen blühn auf allen Wiesen,
Singend rauschen hin die Flüsse!"
„Schüttl' ich meine grauen Locken,"
Sprach der Alte, finster blickend,
„Hüllet Schnee sofort die Lande;
Alle Blätter von den Zweigen
Fallen, bleichen, sterben, welken,
Denn ich hauche, und sie sind nicht!
Aus den Wassern, aus den Sümpfen
Steigt die Wildgans, steigt der Reiher,
Fliegt davon nach fernen Strichen,
Denn ich spreche, und sie sind nicht!
Und wo meine Sohle wandert,
Bergen sich des Waldes Thiere
Tief in Gruben und in Höhlen,
Und die Erde wird wie Kiesel!"
„Schüttl' ich meine wallenden Locken,"
Sprach der Jüngling, leise lachend,

„Fallen Schauer, warm, willkommen;
Pflanzen heben froh die Häupter,
Heim zu ihren Seen und Sümpfen
Kehrt die Wildgans, kehrt der Reiher,
Heimwärts schießt der Pfeil, die Schwalbe,
Rothbrust singt und blauer Vogel,
Und wo meine Sohle wandert,
Wallt von Blumen rings die Wiese,
Klingt von Wohllaut rings das Waldland,
Dunkeln rings von Laub die Bäume!“
Als sie sprachen, flohn die Schatten;
Aus den fernen Reichen Wabun's,
Her aus blanker Silberhütte,
Bunt bemalt gleichwie ein Krieger,
Kam die Sonn', und sagte: „Seht mich!
Gheezis, mich die große Sonne!“
Sprachlos ward des Alten Zunge,
Und die Luft ward warm und lieblich;
Auf dem Wigwam sang die Rothbrust,
Süß auch sang der blaue Vogel,
Und der Fluß begann zu murmeln,
Und ein Duft von jungem Grase
Strömte wonnig durch die Hütte.
Und Segwun, der junge Fremde,
Deutlicher anjetzt bei Tage

Sah das eis'ge Antlitz vor sich;
Es war Peboan, der Winter!
Flossen Thränen ihm vom Auge,
Bächen gleich von Seen, die schmelzen,
Und sein Körper schwand und schrumpfte,
Wie die jauchzende Sonn' emporstieg,
Bis er ganz in Luft zerflossen,
Ganz verschwunden war im Boden;
Und der Jüngling sahe vor sich
Auf des Wigwams kaltem Heerdstein,
Wo das Feuer kaum noch schwehlte,
Sah der Lenzzeit frühste Blume,
Sah der Lenzzeit erste Schönheit,
Sah die Miskodeed in Blüthe.
So im Norderland nach jener
Bittern, unerhörten Kälte,
So nach jenem harten Winter
Kam der Lenz mit seinem Glänzen,
Seinen Vögeln, seinen Blüthen,
Seinen Blumen, Blättern, Gräsern.
Segelnd mit dem Winde nordwärts,
Zieh'nd einher in großen Heerden,
(Ungeheuren Pfeilen ähnlich,
Abgeschlossen durch den Himmel),
Kam der Schwan, der Mahnabezee,

Sprechend fast, gleichwie ein Mensch spricht;
Und in langen Reihn, (gekrümmten,
Wie 'ne Bogenschnur, die durchriß),
Kam die Weißgans, Wa-be-wawa;
Und in Paaren kam und einzeln
Mahng der Taucher, laut von Flügeln,
Kam der blaue Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Kam das Moorhuhn, Mushkodasa.
Pfiff im Busch und auf den Wiesen
Blaüer Vogel nun, Owaissa;
Auf den Firsten rings der Hütten
Sang die Rothbrust, die Opechee;
Im Gezweig der Tannenbäume
Girrt' Omeme, sie die Taube;
Und der trübe Hiawatha,
Sprachlos er in seinem Kummer,
Hörte sich von ihnen rufen,
Trat hinaus zum dunkeln Thürweg,
Stand und starrte auf den Himmel,
Auf die Erde, auf das Wasser.
Nun von seiner Wandrung ostwärts,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's
Kehrte heimathwärts Jagoo,
Großer Wandrer großer Prahler,

Voll von neuen Abenteuern,
Voll von Fabeln, voll von Wundern.
Und im Dorf die Leute lauschten,
Lauschten, wie er nun erzählte
Seine wunderbaren Fahrten,
Lachten laut und sprachen also:
„Ugh! es ist fürwahr Jagoo!
Niemand sonst sieht solche Wunder!“
Und er sprach: „Ich sah ein Wasser,
Größer als das Groß-See-Wasser,
Breiter als der Gitche Gumee,
Bitter, Niemand konnt' es trinken!“
Sahn sich lächelnd an die Krieger,
Sahn sich lächelnd an die Weiber,
Sagten: „Nimmer kann es sein so!“
Sagten: „Kaw! nicht kann es sein so!“
Ueber dieses Wasser, sagt' er,
Kam ein großes Boot mit Flügeln,
Flog ein großes Boot mit Schwingen,
Größer als ein Wald von Tannen,
Höher als die höchsten Wipfel!
Und die Weiber und die Greise
Sahn sich an mit lust'gem Kichern,
Sagten: „Kaw! Ja, wer es glaubte!“
Sagt' er, aus dem Mund des Bootes,

Dieses Bootes, ihn zu grüßen,
Kam Wabwassimo, der Blitzstrahl,
Kam der Donner, Annemeekee!
Und die Krieger und die Weiber,
Lachten herzlich des Jagoo,
Sagten: „Kaw! was für Geschichten!"
In ihm, sagt' er, kamen Leute;
In dem großen Boot mit Schwingen
Kamen, sagt' er, hundert Krieger;
Weiß gemalt war Aller Antlitz,
Und ihr Kinn bedeckt mit Haaren!
Und die Krieger und die Weiber
Jauchzten laut, und lachten höhnisch,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf der Tanne.
„Kaw!" rief Alles, „was für Lügen!
Denke nicht, daß wir dir glauben!"
Hiawatha nur nicht lachte;
Ernsthaft sprach er, und gab Antwort
Ihrem Scherzen, ihrem Spotten:
„Wahr ist, was Jagoo meldet;
Selber sah ich's im Gesichte,
Sah das große Boot mit Schwingen,
Sah das Volk mit weißem Antlitz,
Sah das Kommen dieses bärt'gen

Volks im holzgebauten Schiffe
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's.
„Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geist, der Schöpfer,
Schickt sie her als seine Boten,
Als die Träger seines Auftrags.
Wo sie wandeln — her vor ihnen
Schwärmt die Stechflieg', arger Ahmo,
Schwärmt die Honigmacherin Biene.
Wo sie schreiten — unter ihnen
Sprießt 'ne Blume, fremd uns Rothen,
Sprießt der Weißmannsfuß in Blüthe.
„Heißen wir sie denn willkommen,
Grüßen sie als Freund' und Brüder,
Bieten rechte Hand der Freundschaft,
Wenn sie kommen, diesen Fremden!
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Sagte dies mir im Gesichte.
„Sah ich gleichfalls im Gesichte
Des Zukünftigen Geheimniß,
Jener Tage, die noch fern sind;
Sah der unbekannten Völker
Dichtgedrängten Zug nach Westen.
Rings das Land war voll von Menschen,

Rastlos, kämpfend, schaffend, strebend,
Viele Zungen redend, dennoch
Einen Herzschlag nur im Busen.
Klangen allwärts ihre Aexte,
Rauchten allwärts ihre Städte,
Zischten über Seen und Flüsse
Allwärts ihre Donnerboote.
„Ein Gesicht dann, finstrer, trüber,
Sah ich, schattenhaft und wolkig;
Unsre Völker sah zerstreut ich,
Alles meines Raths vergessend,
Schwach, und mit einander kriegend;
Sah die Letzten unsres Volkes,
Westwärts schweifend, wild und wehvoll,
Wie die Wolke, die der Sturm treibt,
Wie das welke Laub im Herbste.“

## XXII.

## Hiawatha's Scheiden.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Vor dem Thürweg seines Wigwams,
In der lust'gen Sommerfrühe
Stand und harrte Hiawatha.
Rings die Luft war voll von Frische,
Rings die Erde licht und freudig,
Sieh', und vor ihm in der Sonne,
Westwärts nach dem nahen Forste,
Zog in goldnem Schwarm der Ahmo,
Zog die Honigmacherin Biene,
Brennend, singend in der Sonne.
Schien der Himmel leuchtend ob ihm,
Dehnte flach der See sich vor ihm;
Aus der Tiefe sprang der Hausen,
Blitzend, schimmernd in der Sonne;
Auf dem Ufer stand der große

Forst, zurückgestrahlt vom Wasser;
Jeder Wipfel sah sein Abbild
Regungslos tief unter'm Wasser.
War von Hiawatha's Stirne
Jede Spur des Grams verschwunden,
Wie der Nebel weg vom Wasser,
Wie der Duft weg von der Wiese.
Und mit heiterm, stolzem Lächeln,
Mit dem Blicke des Frohlockens,
Wie ein Mann, der im Gesichte
Sieht, was noch nicht ist, doch sein wird,
Stand und harrte Hiawatha.
Hub zur Sonn' er seine Hände,
Wider sie die flachen Hände,
Und durch die getrennten Finger
Fiel das Licht auf seine Züge,
Streifig auf die nackten Schultern,
Wie es streifig färbt 'nen Eichbaum
Durch zerklüftet Laub und Astwerk.
Ueber's Wasser fließend, fliegend,
Etwas in der duft'gen Ferne,
Etwas in des Morgens Nebeln,
Taucht' und hob sich aus dem Wasser,
Schien zu fließen, schien zu fliegen,
Näher kommend, näher, näher.

War es Shingebis, der Taucher?
War's der Pelikan, der Shada?
War's der Reiher, der Shuh-shuh-gah?
War's die Weißgans, Waw-be-wawa,
Mit dem Wasser triefend, blitzend
Ab den glatten Hals, die Federn?
War es weder Gans noch Taucher,
Weder Pelikan noch Reiher,
Fließend, fliegend über's Wasser,
Durch den lichten Duft des Morgens;
War's ein Birkenboot mit Rudern,
Bald sich hebend, bald sich senkend,
Triefend, blitzend in der Sonne;
Und ein Volk kam in dem Boote
Aus dem fernen Lande Wabun's,
Aus des Morgens fernsten Reichen;
Kam in ihm der Schwarzrockhäuptling,
Er der Priester des Gebetes,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Mit den Führern und Gefährten.
Und der edle Hiawatha,
Hoch aufhebend seine Hände,
Hoch als Zeichen des Willkommens,
Wartete voll stolzer Freude,
Bis das Birkenboot mit Rudern

Knirrte auf die blanken Kiesel,
Strandete am sand'gen Ufer,
Bis im Boot der Schwarzrockhäuptling,
Bis das Blaßgesicht, der Seher,
Mit dem Kreuz auf seiner Brust vorn,
Landete am sand'gen Ufer.
Drauf der freud'ge Hiawatha
Rief laut, und sprach solchermaßen:
„Schön, ihr Fremden, ist die Sonne,
Da so weit ihr zu uns herkommt!
Harrt auf euch die Stadt in Frieden,
Alle Thüren stehn euch offen,
Tretet ein in alle Wigwams:
Unsres Herzens Rechte grüßt euch!
„Blühte nie so froh die Erde,
Nimmer schien so hell die Sonne,
Als sie heute blühn und scheinen,
Da so weit ihr zu uns herkommt!
Niemals war der See so ruhig,
Nie so frei von Fels und Sandbank;
Euer Boot, als es heranfuhr,
Fernte beide, Fels und Sandbank!
„Nie noch duftete so lieblich
Der Tabak in unsern Pfeifen,
Waren nie so schön zu sehen

Unsrer Maisflur breite Blätter,
Als sie scheinen diesen Morgen,
Da so weit ihr zu uns herkommt!"
  Antwort gab der Schwarzrockhäuptling,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm:
„Friede mit dir, Hiawatha,
Mit dir selbst und deinem Volke,
Des Gebets und der Vergebung,
Christi Friede und Maria's!"
  Drauf der edle Hiawatha
Ging und führete die Fremden,
Alle sie in seinen Wigwam,
Hieß sie setzen sich auf Bison=,
Setzen sich auf Wieselfelle,
Und die sorgende Nokomis
Brachte Mahl in Baßholz=Schalen,
Wasser auch in Birkenschüsseln,
Brachte noch das Calumet, die
Friedenspfeife, wohl gefüllt sie,
Angezündet auch zum Rauchen.
  Alle Greise nun des Dorfes,
Alle Krieger nun des Volkes,
Alle Jossakeeds, die Seher,
Alle Zaubrer, die Wabenos,

Alle Medas, die Arzneier,
Kamen, hießen sie willkommen;
Sagten: „Es ist gut, o Brüder,
Daß so weit ihr zu uns herkommt!“
Um die Thür in weitem Kreise
Mit den Pfeifen saßen stumm sie,
Warteten, zu sehn die Fremden,
Zu empfangen ihre Botschaft;
Bis zuletzt der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Aus dem Wigwam trat, sie grüßend,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm;
„Es ist gut,“ hieß es, „o Brüder,
Daß so weit ihr zu uns herkommt!“
Sagte drauf der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Seine Botschaft an dem Volke,
Sprach vom Sinne seiner Sendung,
Von Maria, ihr der Jungfrau,
Ihrem Sohne, dem Erlöser,
Wie in ferner Zeit und Gegend
Er auf Erden ging, wie wir gehn,
Flehte, fastete, sich mühte;
Wie der Stamm, den Gott verfluchte,

Wie die Juden ihn verhöhnten,
Geißelten, an's Kreuz ihn schlugen;
Wie er auferstand, von wo sie
Ihn begruben, drauf einherging
Wiederum mit seinen Schülern,
Und auffuhr sodann zum Himmel.
Und die Häuptlinge dagegen
Gaben Antwort, also sprechend:
„Lauschten wir auf eure Botschaft,
Lauschten eurem Wort der Weisheit,
Wollen, was ihr sagt, bedenken!
Es ist gut für uns, o Brüder,
Daß so weit ihr zu uns herkommt!"
Standen auf sie dann, und schieden
Jeder heim in seinen Wigwam,
Sagten dort den jungen Männern
Und den Frau'n das Wort der Fremden,
Die gesandt der Herr des Lebens
Aus dem lichten Lande Wabun's.
Dumpf und trüb von Hitz' und Schweigen
Ward der Nachmittag des Sommers;
Mit schläfrigem Ton der Urwald
Raunte um den schwülen Wigwam,
Und mit Schlummerton das Wasser
Spülte drunter an den Sandstrand;

Aus der Maisflur, schrill und endlos,
Sang die Heuschreck', Pah-puk-keena;
Und die Gäste Hiawatha's,
Müde von des Sommers Hitze,
Schlummerten im schwülen Wigwam.
  Langsam auf der Landschaft Brüten
Fiel des Abends Graun und Kühle;
Lang und wagrecht schoß die Sonne
In den Wald die Strahlenspeere,
Brechend seine Schattenschilde,
Zieh'nd durch seine Hinterhalte,
Dickicht, Höhle, Thal durchsuchend;
Stets noch Hiawatha's Gäste
Schlummerten im stillen Wigwam.
  Auf vom Ort stand Hiawatha,
Nahm Abschied von der Nokomis,
Flüsterte, sprach solchermaßen,
Weckte nicht den Schlaf der Gäste:
  „An nun tret' ich, o Nokomis,
Eine lange, ferne Reise,
Hin zum Thor des Sonnenhingangs,
In die Gegenden des Heimwinds,
Des Nordwestes, des Keewaydin.
Aber, die zurück ich lasse,
Diese Gäste, dir befehl' ich

Ihre Wacht an, ihre Wartung;
Du sieh' zu, daß Nichts sie schädigt,
Niemals Fürchten sie belästigt,
Weder Argwohn noch Gefahr auch,
Mangel nicht an Schutz und Nahrung
In der Hütte Hiawatha's!"
Fürbaß in das Dorf dann ging er,
Nahm Abschied von allen Kriegern,
Abschied von den jungen Männern,
Sprach zuredend solchermaßen:
„O mein Volk, antret' ich jetzo
Eine lange, ferne Reise;
Viele Monden, viele Winter
Werden kommen, werden schwinden,
Eh' ich wieder euch besuche.
Doch zurück lass' meine Gäst' ich;
Lauschet auf ihr Wort der Weisheit,
Lauscht der Wahrheit, die sie künden,
Denn der Herr des Lebens schickt sie
Aus des Lichtes Land, des Morgens!"
Am Gestad stand Hiawatha,
Winkte mit der Hand bei'm Scheiden;
In das klare, lichte Wasser
Ließ sein Bastboot er zum Segeln;
Von des Uferrandes Kieseln

Schob er es hinaus in's Wasser;
Sagt' ihm flüsternd: „Westwärts! westwärts!"
Und in Eile schoß es vorwärts.
  Und die Abendsonne, sinkend,
Steckte roth in Brand die Wolken,
Roth den Himmel, wie 'ne Steppe,
Zog weit über's flache Wasser
Eine einz'ge lange Glanzspur.
Und, wie einen Strom, die Glanzspur
Niederfuhr mein Hiawatha;
Westwärts, westwärts, immer westwärts
In den glüh'nden Sonnenhingang,
In die purpurfarbnen Wolken,
In das Graun des Abends fuhr er.
  Und das Volk, vom Uferrande,
Sah ihn schwimmen, steigen, sinken,
Bis das Bastboot schien gehoben
Hoch empor in jenes Glanzmeer,
Bis es einsank in die Dünste,
Wie der Neumond langsam, langsam
Sinkt in purpurfarbner Ferne.
  Und sie sagten: „Nun für immer
Lebewohl, o Hiawatha!"
Und die Wälder, schwarz und einsam,
Zitterten durch all' ihr Dunkel,

Seufzten: „Wohl, o Hiawatha!"
Und die Wellen am Gestade,
Schwellend, spülend an die Kiesel,
Schluchzten: „Wohl, o Hiawatha!"
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her von seinem Nest im Moorland,
Schrie: „Leb' wohl, o Hiawatha!"
Also schied mein Hiawatha,
Hiawatha der Geliebte,
In des Sonnenhingangs Glorie,
In des Abends Purpurnebeln,
Zu den Gegenden des Heimwinds,
Des Nordwestes, des Keewaydin,
Zu den Inseln der Glücksel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem!

# Anmerkungen.

Der Sang von Hiawatha. — Diese indianische Edda — wenn ich das Gedicht so nennen darf — beruht auf der Indianertradition von einem Helden von wunderbarer Geburt, der den Eingebornen Nordamerika's zugeschickt wurde, um ihre Ströme, Wälder und Fischgebiete zu klären, und sie in den Künsten des Friedens zu unterweisen. Er war den verschiedenen Stämmen unter den verschiedenen Namen Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenyawagon und Hiawatha bekannt. Schoolcraft berichtet über ihn in seinen "Algic Researches," Th. I. S. 134; — und in seinem Werke "History, Condition and Prospects of the Indian Tribes of the United States," Th. III. S. 314, kann man die irokesische Version der Sage nachlesen, wie sie nach den mündlichen Erzählungen eines Onondaga-Häuptlings aufgezeichnet wurde.

In diese alte Ueberlieferung habe ich andre interessante Indianersagen verflochten. Die meisten von ihnen sind den werthvollen Werken Schoolcraft's entnommen, dessen unermüdlicher Eifer, den Sagenschatz der nordamerikanischen Indianer der Vergessenheit zu entreißen, nicht dankbar genug anerkannt werden kann.

Der Schauplatz des Gedichts ist bei den Tschippewäern auf dem südlichen Ufer des Oberen Sees, in der Gegend zwischen den Bemalten Felsen und dem Grand Sable.

S. 95. In dem Thal von Tawasentha. Dieses Thal, jetzt Norman's Kill geheißen, liegt in Albany County, Staat New-York.

S. 99. Auf den Bergeshöhn der Steppe. Catlin, in seinen "Letters and Notes on the Manners, Customs, and Condition of the North American Indians," Th. II. S. 160, gibt einen interessanten Bericht über den Coteau des Prairies und den rothen Pfeifensteinbruch. Er sagt: —

„Hier, ihren Traditionen zufolge, trug sich die geheimnißvolle Geburt der rothen Pfeife zu, die ihre Kriegs- und Friedensdämpfe in die entlegensten Winkel des Festlandes gewirbelt, jeden Krieger heimgesucht, und durch ihren gerötheten Schaft den unwiderruflichen Schwur des Kriegs und der Verwüstung entsandt hat. Und hier auch war's, daß das friedenathmende Calumet entstand, und mit den Federn des Adlers geschmückt wurde, — das Calumet, das seine zitternden Rauchwölkchen allwärts über das Land ergossen, und die Wuth des mitleidlosen Wilden besänftigt hat.

„Hier einst, vor langer, langer Zeit, rief der große Geist die Indianerstämme zusammen. Auf dem Abhange des rothen Pfeifenstein-Felsens stehend, brach er sich ein Stück aus der Steinwand, drehte es in seiner Hand, und machte so eine große Pfeife daraus, die er sofort über sie hin rauchte,—nach Nord und Süd und Ost und West. Gleichzeitig sagte er ihnen, daß der Stein roth wäre, — daß er ihr Fleisch wäre, — daß sie ihn zu ihren Friedenspfeifen gebrauchen müßten, — daß er ihnen allen zugehörte, — und daß die Kriegskeule und das Skalpirmesser auf seinem Boden nicht geschwungen werden dürften. Als er den letzten Rauch aus seiner Pfeife blies, fuhr sein Haupt in eine große Wolke, und die ganze Oberfläche des Felsens, auf Meilen hinaus, schmolz und ward wie mit Glas überzogen. Unten aber öffneten sich zwei große Oefen, und zwei Weiber (die Schutzgeister des Orts) traten, von Flammen um-

geben, in sie hinein. Noch jetzt hört man sie (Tso-mec-cos-tee und Tso-me-cos-te-won-dee) auf die Anrufungen der Priester und Arzneimänner antworten, die sie, auf ihren Wallfahrten nach diesem heiligen Orte, um Rath fragen."

S. 108. Hör' du, Bär, du bist ein Feiger. Diese Anekdote ist aus Heckewelder. In seinem Bericht über die Indianischen Nationen läßt er einen indianischen Jäger fast wörtlich dieselbe Ansprache an einen Bären halten. „Ich war zugegen," sagt er, „als diese seltsame Strafrede gehalten wurde. Als der Jäger den Bären abgethan hatte, fragte ich ihn, wie er denn nur glauben könnte, daß das arme Thier ihn verstände? — O, gab er zur Antwort, der Bär verstand mich sehr wohl; sahst du nicht, wie beschämt er aussah, als ich ihm seine Feigheit vorwarf?" — „Transactions of the American Philosophical Society," Th. I. S. 240.

S. 122. Husch! der Bär, der nackte, holt dich! Heckewelder, in einem Briefe in den "Transactions of the American Philosophical Society," Th. IV. S. 260, gedenkt dieser Sage mit dem Bemerken, daß sie bei den Mohikanern und Delawaren im Schwange sei.

„Ihre Erzählungen," sagt er, „lauten so: daß von allen Thieren, die früher hier im Lande lebten, dieses die meiste Wildheit besaß; daß es bei weitem größer, als die größten gewöhnlichen Bären, und von außerordentlich langem Körper war; dazu über und über nackt, mit Ausnahme eines einzigen weißen Haarbüschels auf dem Rücken....

„Die Geschichte dieses Thiers bot den Indianern häufig Stoff zur Unterhaltung, besonders auf der Jagd in den Wäldern. Auch habe ich sie ihren schreienden Kindern drohen hören: „Husch! der nackte Bär hört dich! Gleich wird er da sein, und dich fressen."

S. 140. Wo die Fälle Minnehaha's ꝛc. ꝛc. Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheit. Die St. Antons-Fälle sind dem

Reisenden, wie dem Leser indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort und diesen Fällen, in einem sich in den Mississippi ergießenden Strome, sind die, aus einer Höhe von vierzig Fuß herabstürzenden „kleinen Fälle." Die Indianer nennen sie Minne-hah-hah, oder „lachende Wasser." — Mrs. Eastman's "Dacotah, or Legends of the Sioux;" Einleitung, S. 2.

S. 211. Nagow Wudjoo's sand'ge Hügel. Eine Beschreibung des Grand Sable oder der großen Sanddünen des Oberen Sees wird in Foster und Whitney's "Report on the Geology of the Lake Superior Land District," Th. II. S. 131, gegeben.

„Der Grand Sable ist als Landschaft kaum weniger interessant als die Bemalten Felsen. Der Forscher geht jählings von einer festen Sandküste zu einer aus losen Materialien bestehenden über; und obgleich in dem einen Falle die Klippen weniger abschüssig sind, so erreichen sie doch in dem andern eine größere Höhe. Vor ihnen sieht er einen langen Küstenstrich, der, einem ungeheuern Sandufer ähnlich mehr als dreihundert und fünfzig Fuß hoch ist, ohne alle und jede Spur von Vegetation. Auf dem Gipfel angekommen, stößt man auf runde Hügel aus zusammengewehtem Sande; hier und da auch wohl auf eine Baumgruppe, die wie eine Oase in der Wüste von der Sandfläche sich abhebt."

S. 211. Onaway! Wach' auf, Geliebte! Das Original dieses Liedes findet man in Littells "Living Age," Th. XXV. S. 45.[1]

S. 216. Kann der Schwan es sein, der rothe, Fließend fliegend. Die phantasievolle Sage vom rothen Schwan kann in Schoolcraft's "Algic Researches" Th. II. S. 9. nachgelesen werden. Drei Brüder wetteten mit einander, wer das erste Stück Wild von der Jagd nach Hause bringen würde.

[1] Eine (nicht metrische) Uebersetzung desselben s. in Talvj's „Charakteristik der Volkslieder," Seite 124.

„Sie durften keine andern Thiere schießen," sagt die Ueberlieferung, „als solche, die jeder vorzugsweise zu erlegen pflegte. Sie schlugen verschiedene Wege ein. Objibwa, der Jüngste, war nicht weit gegangen, als er einen Bären sah, ein Thier, das er nach dem eingegangenen Vertrage nicht tödten durfte. Er folgte ihm jedoch, und streckte ihn mit einem Pfeile zu Boden. Es war zwar gegen die Uebereinkunft, aber er fing gleich an ihm die Haut abzuziehen. Da plötzlich färbte etwas Rothes ringsum den Luftkreis. Er rieb sich die Augen, weil er dachte, daß es vielleicht eine Täuschung wäre, — aber ohne Erfolg, denn der rothe Schein blieb derselbe. Endlich hörte er in der Ferne ein seltsames Geräusch. Es klang erst wie eine Menschenstimme, als er jedoch dem Tone eine Strecke nachgegangen war, kam er an die Ufer eines Sees, und sah nun den Gegenstand, den er suchte. In einiger Entfernung, mitten im See, saß ein wunderschöner rother Schwan, dessen Federn in der Sonne glänzten, und der dann und wann das nämliche Geräusch machte, das er vorhin gehört hatte. Objibwa stand in Bogenschußweite; so zog er denn seinen Pfeil von der Bogenschnur bis herauf an's Ohr, zielte bedächtig, und schoß ab. Der Pfeil inzwischen übte keine Wirkung aus, — und der Jäger schoß und schoß wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan aber blieb ruhig an seinem Orte, beschrieb segelnd weite Kreise, streckte seinen langen Hals aus, tauchte den Schnabel in's Wasser, und that ganz und gar, als ob er die Pfeile, die nach ihm abgeschossen wurden, nicht bemerkte. Jetzt lief Objibwa nach Hause, holte seinen und seiner Brüder gesammten Pfeilevorrath, und verschoß einen Pfeil nach dem andern. Dann stand er, und starrte den schönen Vogel an. Da fiel ihm ein, daß seine Brüder ihm gesagt hatten, in ihres verstorbenen Vaters Arzneisack wären drei Zauberpfeile. Sofort lief er wieder heim; sein Wunsch, den Schwan zu erlegen, war stärker als alle Bedenklichkeiten. Zu jeder andern Zeit würde er es für Entweihung gehalten haben,

seines Vaters Arzneisack zu öffnen; aber jetzt ergriff er hastig die drei Pfeile, und lief wieder an den See, indem er den übrigen Inhalt des Sacks in der Hütte verstreut zurückließ. Der Schwan war noch auf der nämlichen Stelle. Objibwa schoß den ersten Pfeil mit großer Genauigkeit ab, und war nahe daran, den Vogel zu treffen. Der zweite Pfeil kam noch näher, und als er den letzten nahm, fühlte er seinen Arm gänzlich fest und sicher, spannte mit aller Kraft, und sah den Pfeil, ein wenig über der Brust, durch den Hals des Schwanes fahren. Der Vogel flog nichtsdestoweniger davon; erst langsam mit den Flügeln schlagend und allmälig in die Luft sich erhebend, dann aber rasch nach der sinkenden Sonne hin entschwirrend."

S. 230. **Wenn ich des Geliebten denke.** Das Original dieses Liedes s. in "Onéota," S. 15.

S. 232. **Die Geheimnisse Mondamin's Sing' uns.** Die Indianer halten den Mais oder das Indianerkorn in großen Ehren. „Sie schätzen ihn," sagt Schoolcraft, „als ein so wichtiges und göttliches Nahrungsmittel, daß ihre Mährchenerzähler verschiedene Geschichten erfunden haben, in denen er, als eine unmittelbare Gabe des großen Geistes, in symbolischer Weise verherrlicht wird. Die Objibwa-Algonkins, die ihn Mon-da-min nennen, d. h. das Korn oder die Beere des Geistes, haben eine hübsche Sage der Art, worin der Halm, im vollen Schmuck seiner Büschel, als ein schöner Jüngling dargestellt wird, der, auf das Flehen eines jungen Mannes bei seinen Virilitätsfasten, vom Himmel herabkommt.

„Es ist bekannt, daß die Bestellung der Felder und das Ernten des Getreides, wenigstens bei allen noch uncolonisirten Stämmen, gänzlich den Weibern und Kindern und einer kleinen Zahl sehr alter Männer überlassen sind. Weniger bekannt vielleicht, möchte sein: daß diese Arbeit keine Zwangsarbeit ist, sondern daß die Frauen sie als eine gerechte

Gegenleistung für die beschwerlichen und endlosen Mühen des stärkeren Geschlechts ansehen, das durch die Jagd Fleisch und Häute herbeischaffen, das die Dörfer gegen feindliche Stämme vertheidigen, und die Uebergriffe von Eindringlingen zurückweisen muß. Eine gute indianische Hausfrau hält die Bestellung ihrer Aecker für ein besonderes Vorrecht, und ist stolz darauf, immer einen Kornvorrath zu haben, der sie in den Stand setzt, für sich und ihren Gatten die Pflichten der Gastfreundschaft auszuüben." — "Onéota," S. 82.

S. 234. Also wird das Feld mehr tragen. „Dieser, bei beiden Geschlechtern sich findende Glaube an den geheimnißvollen Einfluß der Schritte eines Weibes auf die Pflanzen- und Insektenwelt wird durch einen alten, auf das Pflanzen des Korns Bezug habenden Gebrauch bestätigt. Es war üblich, daß die Hausfrau des Jägers, nachdem die Aussaat stattgefunden hatte, den ersten dunkeln oder bewölkten Abend wählte, um unbekleidet einen geheimen Umgang um das Feld zu halten. Zu dem Ende schlüpfte sie Abends aus der Hütte in irgend einen schattigen Winkel, wo sie sich vollständig entkleidete. Dann, ihr Matchecota oder Hauptgewand in Eine Hand nehmend, schleifte sie es rund um das Feld. Dies, glaubte man, sicherte eine reichliche Ernte, und beugte den Angriffen der Insekten und Würmer auf das Saatkorn vor. Man nahm an, daß sie die Zauberlinie nicht überschreiten könnten. — "Onéota," S. 83.

S. 238. Band er ihn mit Schnur und Riemen, Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen. „Diese Riemen," sagt Tanner, „werden von der Borke des Ulmenbaums gefertigt, die man erst kocht, und hernach in kaltes Wasser taucht.... Der Führer eines Kriegstrupps trägt gewöhnlich mehrere um den Leib geschlungen, und wenn, im Laufe des Gefechts, der eine oder andre seiner jungen Männer einen Gefangnen macht, so muß er denselben sofort vor den Führer bringen, der ihn

bindet, und für sein Nichtentweichen einstehen muß." — "Narrative of Captivity and Adventures," S. 412.

S. 241. Wagemin, der Dieb der Felder! Paimosaid, der Aehrenstehldieb! „Wenn eine der jungen Enthülserinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet das einen tapfern Liebhaber, und die Aehre gilt als ein passendes Geschenk für irgend einen jungen Krieger. Aber wenn die Aehre krumm ist, und nach einer Seite hin spitz zuläuft, dann, gleichviel von welcher Farbe sie ist, schlägt der ganze Kreis ein schallendes Gelächter auf, und rundum ertönt das Wort: „Wa-gemin!" Eine solche Aehre bedeutet einen Dieb im Felde. Sie wird als das Bild eines alten Mannes betrachtet, der sich bückt, wie er in den Kreis tritt. Der Meißel eines Praxiteles könnte die Vorstellung von einem Kornstipitzer nicht lebhafter vor die Seelen des lustigen Völkchens bringen, als solch eine krumme Aehre....

„Wagemin bedeutet wörtlich eine krumme Kornähre; aber die also genannte Aehre ist die hergebrachte Bezeichnung für einen kleinen alten Mann, der in einem Felde Aehren maust. Auf diese Weise erzeugt in diesen seltsamen Sprachen ein einziges Wort, ein einziger Ausdruck, eine Menge anderer Vorstellungen. Und wir sehen daraus, wie das Wort Wagemin allein im Stande ist, die Heiterkeit der hülsenabstreifenden Menge zu erregen.

„Der Ausdruck bildet übrigens die Grundlage des Kornliedes, wie es von den nördlichen Algonkinstämmen gesungen wird. Er geht Hand in Hand mit einem andern Ausdruck: „Paimosaid, — einem von dem Verb pimosa, gehen, abgeleiteten Substantiv. Die wörtliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist: er, der geht, oder der Geher; aber die damit verbundene Vorstellung ist die von einem Manne, der bei Nacht ausgeht, um Korn zu stehlen. Wir haben es also, beiden verbundenen

Ausdrücken gegenüber, mit einer Art von Parallelismus zu thun." — „Onéota," S. 254.

S. 262. **Pugasaing, mit dreizehn Steinen.** Das Hohlnapfspiel ist das Hauptglücksspiel bei den nördlichen Indianerstämmen. Schoolcraft gibt einen ausführlichen Bericht darüber in "Onéota," S. 85. „Dieses Spiel," sagt er, „hat für manche Indianer etwas außerordentlich Anziehendes. Sie wagen in ihm ihre Schmucksachen, ihre Waffen, Kleider, Boote, Pferde, kurz Alles was sie besitzen; und man will wissen, daß sie selbst Weiber und Kinder, ja ihre eigene Freiheit auf's Spiel gesetzt und verloren haben. Ich selbst habe es nie zu so rasenden Einsätzen spielen sehn, und glaube auch nicht, daß es allgemein verbreitet und im Gange ist. Es wird hauptsächlich nur von Spielern von Profession getrieben, — Männern, die weder als Jäger und Krieger noch als gewissenhafte Versorger ihrer Familien besondern Ruf haben. Unter diesen gibt es Leute, die Jenadizze-wug genannt werden, d. h. Landstreicher, Aufschneider, Zierbengel. Das Spiel gehört kaum in die Klasse der bei'm Volke beliebten Gesellschaftsspiele, deren Ausübung Kunst und Geschicklichkeit erfordert. Ich habe meist gefunden, daß die Häuptlinge und ernsteren Männer, die doch die Jugend zum Ballspiel ermunterten, und auch die übrigen hergebrachten Spiele durch ihre Gegenwart und ihren Beifall billigten, wegwerfend und geringschätzend von diesem Glücksspiel sprechen. Doch ist nicht zu läugnen, daß verschiedene Häuptlinge im Westen, die sich im Kriege wie auf der Jagd ehrenvoll ausgezeichnet haben, als Beispiele für die fesselnde Kraft des Hohlnapfspiels genannt werden können."

S. auch seine "History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes," Th. II, S. 72.

S. 283. **Kam zu den Bemalten Felsen, Den Bemalten Sandsteinfelsen.** Der Leser findet eine lange Beschreibung der

Bemalten Felsen in Foster und Whitney's "Report on the Geology of the Lake Superior Land District," Th. II, S. 124. Das Folgende ist ein Auszug daraus: —

„Die Bemalten Felsen können im Allgemeinen als eine Kette von Sandsteinklippen[1] bezeichnet werden, die sich ungefähr fünf Meilen weit am Ufer des Oberen Sees hinzieht, und an den meisten Stellen, ohne alles und jedes Gestade und bis zu einer von fünfzig bis an zweihundert Fuß wechselnden Höhe, senkrecht aus dem Wasser emporsteigt. Wären diese Felsen nichts als eine Reihe von Klippen, so würden sie, was Höhe und Ausdehnung betrifft, in der Zahl großer Naturmerkwürdigkeiten vielleicht kaum eine Stelle verdienen, — obgleich eine derartige Masse von Felsschichten, von den Wellen des großen Sees fort und fort bespült, unter keinerlei Umständen der Größe ganz ermangeln könnte. Dem Reisenden, der längs ihrem Fuße in seinem gebrechlichen Boote dahinfährt, würden sie zu allen Zeiten ein Gegenstand des Schreckens sein; das Zurückprallen der Brandung, — die von Felsen umstarrte und auf Meilen hinaus keinen Zufluchtsort bietende Küste, — der schwer herabhangende Himmel und das dumpfe Gebraus des Windes, alles das würde seine Furcht rege machen, und ihn aus aller Macht rudern lassen, bis er die drohende Mauer im Rücken hätte. Aber die bemalten Felsen besitzen zwei Eigenthümlichkeiten, welche der Landschaft einen wunderbaren und in seiner Art einzigen Charakter aufdrücken. Die erste ist die seltsame Weise, in der die Klippen durch die stete Arbeit des Sees, der seit Jahrhunderten eine an den Ocean erinnernde Brandung wider ihren Fuß geschleudert hat, ausgehöhlt und abgeschliffen worden sind; — die zweite, die nicht minder seltsame Weise, in der große Partien ihrer Oberfläche mit den glänzendsten Farben bemalt erscheinen.

[1] „Sandstone bluffs." — „Bluffs" sind eigentlich felsige Hochufer, ähnlich den „cliffs" der südenglischen Küste.

„Dieser letzte Umstand ist es, der den Klippen den Namen gegeben hat, unter welchem sie bei den amerikanischen Reisenden bekannt sind; während der, mit dem die französischen Voyageurs sie benennen ("Les Portails"), der ersten und bei Weitem mehr in die Augen fallenden Eigenthümlichkeit seinen Ursprung verdankt.

„Der Ausdruck Bemalte Felsen ist seit lange üblich; wann er jedoch zuerst in Gebrauch kam, sind wir nicht im Stande gewesen zu ermitteln. Es scheint, daß die ersten Reisenden mehr durch die neue und auffallende Färbung der Oberfläche überrascht wurden, als durch die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Form, welche die Klippen vor und nach angenommen haben.

....„Unsere Voyageurs wußten viele Sagen von den Streichen des in diesen Höhlen hausenden Menni-bojou zu erzählen, und schienen auf unsere Fragen nur zu geneigt, Mährchen ohne Ende von dieser indianischen Gottheit zu erfinden."

S. 322. Hub zur Sonn' er seine Hände, Wider sie die flachen Hände. Auf diese Weise, und mit solchen Begrüßungen, wurde Pater Marquette von den Illinois-Indianern empfangen. S. seine "Voyages et Découvertes," Section V.

# Wörterverzeichniß.

Adjidáumo, das rothe Eichhorn.
Ahdéek, das Rennthier.
Ahkoséwin, das Fieber.
Ahméek, der Biber.
Algónkin, ein Tschippewäer.[1]
Anneméekee, der Donner.
Apúkwa, ein Schilfrohr.
Baim-wá-wa, der Ton des Donners.
Bemáhgut, der Traubenwein.
Béna, der Fasan.
Bukadáwin, die Hungersnoth.
Cheemáun, ein Boot aus Birkenrinde.
Chetowáik, der Kibitz.
Chibiábos, ein Musiker; Freund des Hiawatha; Herrscher im Land der Geister.
Dahínda, der Ochsenfrosch.
Dush-kwo-né-she, oder Kwo-né-she, die Wasserjungfer; Libelle.
Esa, Schande über dich; pfui der Schande.
Ewa-yeá, Eia popeia.
Ghéezis, die Sonne.
Gitche Gúmee, das Groß-See-Wasser; der Obere See.
Gitche Mánito, der große Geist; der Herr des Lebens.
Guskewáu, das Dunkel.
Hiawátha, der Weise, der Lehrer, Sohn Mudjekeewis', des Westwindes, und Wenonah's, der Tochter der Nokomis.

1 D. h. die Tschippewäer (Ojibways) sind allerdings Algonkins, aber nicht alle Algonkins sind darum Tschippewäer. Die Tschippewäer sind nur einer von den vielen Stämmen der großen Völkerfamilie der Algonkins.

Jágoo, ein großer Prahler und Fabler.

Jnínewug, Männer oder Bauern im Hohlnapfspiel.

Jshkoodáh, Feuer; ein Komet.

Jéebi, ein Geist.

Jóssakeed, ein Prophet.

Kabibonókka, der Nordwind.

Kagh, der Igel.

Kágo, laß ab; thu' es nicht.

Kahgahgée, der Rabe.

Kaw, nein.

Kawéen, nein, gewiß nicht.

Kayóshk, die Möve.

Keégo, ein Fisch.

Keewáydin, der Nordwestwind, der Heimwind.[1]

Kenábeek, eine Schlange.

Kenéu, der große Kriegsadler.

Kenózha, der kleine Hecht.

Kóko-kóho, die Eule.

Kuntassóo, das Pflaumensteinspiel.

Kwásind, der Starke.

Kwo-né-she, oder Dush'-kwo-né-she, die Wasserjungfer.

Mahnahbézee, der Schwan.

Mahng, der Taucher.

Mahn-go-táysee, Bravherztapfer.

Mahnomónee, der wilde Reis.

Máma, der Specht.

Maskenózha, der Hecht.

Méda, ein Arzneimann.

Meenágha, die Heidelbeere.

Megissógwon, Perlfeder, ein Zauberer; der Manito des Reichthums.

Meshinauwa, ein Pfeifenträger.

Minjekáhwun, Hiawatha's Handschuhe.

Minnehâha, Lachend Wasser; Fall eines Nebenflusses des Mississippi, zwischen Fort Snelling und den St. Antons-Fällen.

Minnehâha, Lachend Wasser; Hiawatha's Gattin.

Minne-wáwa, ein angenehmes Geräusch, wie des Windes in den Bäumen.

Mishe-Mókwa, der große Bär.

Mishe-Náhma, der große Stör.

Miskodéed, die Lenz-Schönheit; **Claytonia Virginica.**

1 „Vom Norden und Westen kam die Einwanderung der wilden Stämme, die vor den Europäern und zum Theil noch jetzt das Land inne haben. Darum nennen diese Rothhäute den Nordwestwind den Heimwind." — J. G. Müller, „Geschichte der amerikanischen Urreligionen." S. 50.

Mondámin, der Mais, das Indianerkorn.

Mudjekéewis, der Westwind, Hiawatha's Vater.

Mudway-áushka, Ton der Wellen am Gestade.

Mushkodása, das Moorhuhn.

Náhma, der Stör, Hausen.

Náhma-wusk, Speermünze.

Nágow Wúdjoo, die Sanddünen des Oberen Sees.

Nee-ba-náw-baigs, Wassergeister.

Nenemóosha, Liebchen.

Nepáhwin, der Schlaf.

Nokómis, eine Großmutter; Mutter der Wenonah.

Nósa, mein Vater.

Núshka, sieh! sieh!

Odáhmin, die Erdbeere.

Okahgáhwis, der Süßwasserhäring.

Omémé, die Taube.

Onágon, ein Napf.

Onawáy, wach auf!

Opéchee, das Rothkehlchen, die Rothbrust.

Osséo, der Sohn des Abendsterns.

Owáissa, der blaue Vogel.

Oweenée, die Gattin des Osseo.

Ozawábeek, ein Rundstein aus Erz oder Kupfer im Hohlnapfspiel.

Pah-puk-kéena, die Heuschrecke.

Páuguk, der Tod.

Pau-Puk-Kéewis, der schmucke Yenadizze, der Sturmnarr.

Péboan, der Winter.

Pémican, getrocknetes und zerstampftes Hirsch- oder Büffelfleisch.

Pezhekée, der Bison.

Pishnekúh, die Schneegans.

Ponémah, das Zukünftige, das Nachdiesem.

Pugasaing, das Hohlnapfspiel.

Puggawaúgun, eine Kriegskeule.

Puk-Wúdjies, wilde Waldmännlein; Zwerge.

Sah-sah-jé-wun, Stromschnellen.

Sáhwa, der Barsch.

Segwún, der Frühling.

Shába, der Pelikan.

Shahbómin, die Stachelbeere.

Shah-shah, lange vordem; das Vergangene.

Shaugobáya, ein Feiger.

Shawgashée, der Krebs.

Shawondásee, der Südwind.

Shaw-shaw, die Schwalbe.

Shéshebwug, Entchen; Steine im Hohlnapfspiel.

Shingebis, der Taucher; die Tauchente.

Showain neméshin, habe Mitleid mit mir.

Shuh-shúh-gah, der blaue Reiher.
Soan-ge-táha, Starkherz.
Subbekáshe, die Spinne.
Suggéma, die Moskito.
Tótem, ein Familienwappen.
Ugh, ja.
Ugudwásh, der Klumpfisch.
Unktahée, der Gott des Wassers.
Wabásso, das Kaninchen; der Norden.
Wabéno-wusk, Schafgarbe.
Wábun, der Ostwind.
Wábun Annung, der Stern des Ostens, der Morgenstern.
Wahonówin, ein Ruf des Wehklagens.
Wah-wah-táysee, die Feuerfliege; der Glühwurm.
Wámpum, Muschelperlen.
Waubew'yon, ein weißer Pelz; eine Weißfellhülle.
Wáwa, die Wildgans.
Wáwbeek, ein Felsen.
Waw-be-wáwa, die weiße Gans.
Wawonáissa, der Whippoorwill.[1]
Way-muk-kwána, die Raupe.
Wéndigoes, Riesen.
Wenónah, Hiawatha's Mutter, Tochter der Nokomis.
Yenadízze, ein Müßiggänger und Spieler; indianischer Stutzer.

1 Der amerikanische Ziegenmelker; Caprimulgus vociferus.


Digitized by

